Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 115 (1970)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

384

Berner Schulblatt/L'Ecole bernoise

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Bern, 26. März 1970

Schweizerische Lehrerzeitung

13

Chor der Tröster

Nelly Sachs (*1891)

(Aus dem Zyklus «Chöre nach der Mitternacht» im Gedichtband «Fahrt ins Staublose» [Suhrkamp 1961])

Gärtner sind wir, blumenlos gewordene
Kein Heilkraut lässt sich pflanzen
Von Gestern nach Morgen.
Der Salbei hat abgeblüht in den Wiegen —
Rosmarin seinen Duft im Angesicht der neuen
Toten verloren —
Selbst der Wermut war bitter nur für gestern.
Die Blüten des Trostes sind zu kurz entsprossen
Reichen nicht für die Qual einer Kinderträne.

Neuer Same wird vielleicht
Im Herzen eines nächtlichen Sängers gezogen.
Wer von uns darf trösten?
In der Tiefe des Hohlwegs
Zwischen Gestern und Morgen
Steht der Cherub
Mahlt mit seinen Flügeln die Blitze der Trauer
Seine Hände aber halten die Felsen auseinander
Von Gestern und Morgen
Wie die Ränder einer Wunde
Die offenbleiben soll
Die noch nicht heilen darf.

Nicht einschlafen lassen die Blitze der Trauer
Das Feld des Vergessens.

Wer von uns darf trösten?
Gärtner sind wir, blumenlos gewordene
Und stehn auf einem Stern, der strahlt
Und weinen.

Als die Welt noch von Blut rauchte, 1946, entstand diese ergreifende Klage. Das Gedicht könnte gestern oder heute geschrieben worden sein. Trost und Halt zu finden, fällt zunehmend vielen schwer. Ist es, weil unsere geistigen Wurzeln kaum mehr in jene unauslotbaren Tiefen des Daseins reichen, in denen sich gültiger Sinn und tragfähiger Lebensgrund gewinnen lässt? Und ist es möglich, ohne diese nährende Kraft Heranwachsende zu stärken, aufzurichten, zu erziehen?

Kurse der Schmalfilm AG:

«Praxis mit Film — Dia — Tonband»

Ein Kurs über Einsatz und Bedienung von Filmapparaten, Dia- und Arbeitsprojektoren sowie Tonbandgeräten, verbunden mit praktischen Uebungen.

Dauer: Hauptkurs 1 Tag, 9.00 bis 17.00 Uhr.

Ort: Kursraum der Schmalfilm AG, Zürich.

Datum: 17. April, Wiederholung 29. April 1970.

Kursgeld: Fr. 48.— pro Teilnehmer. Beim Kaufe eines Apparates ist der Besuch gratis. Bezahlte Kursgelder werden innert eines Jahres voll angerechnet.

Aus dem Programm:

Prinzip der Projektion. Lichtquelle und Optik. Das Diapositiv. Der Arbeitsprojektor. Herstellung von Vorlagen und Dias. Der Tonfilm. Raumakustik. Tonband und Geräte. Hi-Fi und Stereo. Schallplatten. Richtige Pflege der Apparate. Pannenhilfe und kleine Kniffe. Praktische Arbeit an neuesten Markengeräten.

Am folgenden Tag kann fakultativ noch weiter praktisch geübt werden.

Verlangen Sie bitte umgehend das ausführliche Programm. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt und die Nachfrage jedesmal gross.

Schmalfilm AG, Abt. Audio-Visual
Hardstrasse 1, 8040 Zürich, Tel. 051/54 27 27

Wenn Sie sich mit der Anschaffung von Apparaten für den neuzeitlichen

Audio-visuellen Unterricht

befassen, wenden Sie sich vertrauensvoll an das Spezialgeschäft

erwin bischoff
ag für schul- und büromaterial wil

Wir vertreten weltweit erprobte und bekannte Spitzenprodukte.

Hellraumprojektoren
Tonfilmprojektoren
Dia- und Streifenbildprojektoren
Projektions-Wände und -Tische
Zubehörteile und Verbrauchsmaterialien
Kopiergeräte und Umdruck-Apparate etc.

Unsere technisch geschulten Berater demonstrieren Ihnen gerne in Ihrem Schulhaus unverbindlich die ins Auge gefassten Geräte.

Bitte ausschneiden und an unsere Adresse senden

☐ ich wünsche unverbindlich den Besuch des Gebiets-Beraters

☐ die Vorführung folgender Apparate .....

☐ eine Offerte über

.....

115. Jahrgang
Erscheint wöchentlich, am Donnerstag

Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich
Telefon 051/46 83 03

Redaktion:
Chefredaktor: Dr. Leonhard Jost, 5024 Küttigen

Redaktoren im Nebenamt:
Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Redaktion für den Kt. Bern: Hans Adam, Francis Bourquin

Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne

Die veröffentlichten Artikel brauchen nicht mit der Auffassung des Zentralvorstandes des Schweiz. Lehrervereins oder der Meinung der Redaktion übereinzustimmen. Offizielle Stellungnahmen und vereinspolitische Mitteilungen sind als solche gekennzeichnet.

Regelmässige Beilagen:
Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Hans Ess, Hadlaubstrasse 137, 8006 Zürich
Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Bernhard Kaufmann, Bühlhof 1, 8633 Wolfhausen
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Direktor Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, 8035 Zürich
Neues vom SJW (4mal jährlich)
Schweizerisches Jugendschriftenwerk, Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich
Orientierungsblätter zu schweiz. Zeitfragen (3mal jährlich)
Redaktor: Dr. H. Kläy, Murtenstrasse 236, 3027 Bern

Administration, Druck und Inseratenverwaltung:
Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa. Telefon 051/73 81 01
Postcheckkonto 80-148

Abonnementspreise:		Schweiz	Ausland
Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 22.—	Fr. 27.—
	halbjährlich	Fr. 11.50	Fr. 14.—
Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 27.—	Fr. 32.—
	halbjährlich	Fr. 14.—	Fr. 17.—

Einzelnummer Fr. —.70

Abonnementsbestellungen und Adressänderungen sind wie folgt zu adressieren:
Buchdruckerei Stäfa AG
Schweizerische Lehrerzeitung
8712 Stäfa
Annahmeschluss für Inserate: Freitag, 13 Tage vor Erscheinen

Achtung Historiker!

Aus Lehrerbibliothek zu verkaufen:

1. **Naturlehre** von Gottl. Krüger, 790 Seiten m/Kupfern, 1740, 1. vergriff. Auflage Fr. 260.—.
2. **Auserlesene bibl. Historien** v. Hübner, aus altem und neuem Testament, 1826, Fr. 180.—.
3. **Schatzkästlein** v. Joh. Gossner, bibl. Betrachtungen m/erbaul. Liedern, Fr. 290.—.
4. **Geogr. Handbuch** f. Andrees Handatlas (Begleitwort v. Bundesrat Schenk) Fr. 210.—.
5. **Jeremias Gotthelf,** ausgewählte Werke, Leiden und Freuden eines Schulmeisters (nur 1 Band), Prof. Sutermeister, illustr. Prachtsausgabe Fr. 320.—.
6. **Louvre.** Illustr. Prachtswerk Fr. 320.—.

Telefon 051/78 41 16.

Aus dem Inhalt/Sommaire

Titelseite: Chor der Tröster
Gedicht von Nelly Sachs

Die Menschwerdung des Menschen 427

Dr. W. Canziani: Gesundheitserziehung, Missverständnisse und Möglichkeiten 428
A côté de bien d'autres vœux qu'on lui adresse ou d'impératifs qu'on lui attribue, il est une exigence toujours renouvelée à l'égard de l'école: qu'elle dispense une certaine éducation sanitaire. L'auteur émet quelques réserves au sujet de la façon habituelle d'agir dans ce domaine, et il évoque des possibilités d'atteindre à un mode de vie plus sain grâce à une éducation «intégrée».

Partie française:
Fabio Ruckstuhl: A propos de l'orientation professionnelle
II. L'orientation scolaire 430
Ein Tessiner Kollege zeigt, wie in seinem Kanton neue, den tatsächlichen Bedürfnissen besser entsprechende Wege der Berufsberatung eingeschlagen werden

Pour se maintenir en forme 432
Hinweis auf verschiedene Kurse, die zur körperlichen Tüchtigkeit des Lehrers beitragen

Aus den Sektionen 433
Baselland
Schaffhausen

Schweizerischer Lehrerverein 434
Bericht des Zentralsekretärs
KOFISCH: Studiengruppe Kunstkommission
Intervac
Studiengruppe Transparentfolien 435

Informationen 435
Die IMK zur Schulkoordination
Lehrerfortbildung im Kanton Bern
Lehrerweiterbildung im Kanton Zürich 436

Diskussion 436
Gesamtschule: Ja — nein
Offener Brief an die neugewählten Mitglieder der Schulpflege
Gedanken einer Lehrerin zum Schuleintrittsalter 437

Bedenkliches 438

Berichte 438
Sektion Bern der SHG

Unterricht
E. Hauri: Ein Dach über dem Kopf 439
R. Mäder: Kleines Wörterbuch für den Fremdsprachunterricht 446

Praktische Hinweise 447

Bücherbrett 447

Kurse/Veranstaltungen 447

Orientierungsblätter (zur Ueberfremdungsfrage), Schluss 455

Die «Menschwerdung des Menschen»

Dieses Grundthema der Erziehung muss uns immer wieder beschäftigen. Wir haben zwar meist ein biographisch bedingtes «Vor-Wissen» über die Zusammenhänge, kennen aber kaum die beträchtlichen Resultate neuerer Forschungen. Inventarisierung und Kritik der vorliegenden Untersuchungen ist bereits mehr, als ein einzelner leisten kann, an Aufgaben für gegenwärtige und künftige erziehungswissenschaftliche Forschungsstätten fehlt es wahrlich nicht. Und sie sollten auch den Ehrgeiz haben, vorliegende Ergebnisse auszuwerten und für die Erziehungswirklichkeit fruchtbar zu machen!

Diesen Versuch unternimmt Helmut Fend in seiner Einführung in die Sozialisierungsforschung. Das folgende Zitat ist der Einleitung entnommen:

«Unbemerkt von vielen Erziehungswissenschaftern haben verschiedene Disziplinen der Verhaltenswissenschaften (Entwicklungspsychologie, Sozialpsychologie, Soziologie u. a.) durch umfangreiche und oft mühselige Forschungen Zusammenhänge zwischen dem erzieherischen Verhalten von Erwachsenen und den Reaktionen der Heranwachsenden entdeckt. Unbeachtet von vielen Erziehungstheoretikern sind in der Psychologie und Soziologie Theorien entwickelt worden, die das Werden des Menschen unter dem Einfluss der sozio-kulturellen Umwelt zu erklären versuchen. Ungenützt von den meisten Pädagogen existieren viele Forschungsergebnisse, Forschungsmethoden und Forschungstechniken, die sich auf jene Aspekte menschlichen Verhaltens beziehen, die die Erziehungswissenschafter besonders interessieren dürften: auf die Veränderbarkeit des Menschen durch unterschiedliche Formen der Beeinflussung.

Es wäre sicherlich sehr zu wünschen, dass Erziehungswissenschafter, Lehrer, Erziehungsberater, Sozialarbeiter und Eltern genauer wüssten, welche Folgen erzieherische Handlungen haben und in welchem grösseren Rahmen des Werdens der Persönlichkeit sie stehen. Obwohl die Forschungen über die Entwicklung des Menschen unter verschiedenen Erziehungsbedingungen schon Jahrzehnte in vollem Gang sind, ist in den deutschsprachigen Ländern der Kontakt zwischen den auf diesem Gebiet arbeitenden Wissenschaftern und den zu Erziehungsanweisungen verpflichteten Personen gering geblieben. Für diesen unbefriedigenden Zustand sind nicht nur die wissenschaftstheoretischen Positionen einiger Erziehungswissenschafter verantwortlich, sondern auch manche äusseren Gründe. Die meisten empirischen Untersuchungen über die Wechselwirkungen zwischen dem Verhalten der Erwachsenen und dem der Heranwachsenden sind im englischsprachigen Raum entstanden, so dass sie für manche schwer zugänglich sind. Eine noch grössere Schwierigkeit liegt vielleicht darin, dass sich mehrere Disziplinen weitgehend unabhängig voneinander mit derselben Problematik beschäftigt haben. Dadurch sind unterschiedliche Terminologien entstanden, wobei eine Reihe von Ausdrücken in mehrfachen Bedeutungen verwendet worden ist.»

Helmut Fend: Sozialisierung und Erziehung. Eine Einführung in die Sozialisierungsforschung. Band 5 der Studien zur Erziehungswissenschaft, herausgegeben von W. Brezinka (Universität Konstanz), 1969, Beltz-Verlag, Weinheim/Berlin/Basel. 254 S., Fr. 32.—.

Gesundheitserziehung — Missverständnisse und Möglichkeiten

Dr. Willy Canziani, Zürich

Auf die Frage hin, was er zur zunehmenden Publizität über die Gefahren des Rauchens sage, antwortete einst Winston Churchill: Man hört auf — mit Lesen! Warum das? Weil die Information zu wenig ernst genommen wird. Unglaubwürdig zu erscheinen, ist jedoch so ungefähr das Schlimmste, was dem Gesundheitserzieher, dem Pädagogen und den Kommunikationsmitteln widerfahren kann. Gerade auf dem Gebiet der populärmedizinischen Information, die sich mit erzieherischen Absichten an die Jugend wendet, fällt eine Grosszahl von Kommunikationen durch. So erachten zum Beispiel mehr als 90 Prozent aller Jugendlichen, die eine Berufslehre absolvieren, das Rauchen als schädlich; dennoch aber raucht die gute Hälfte der Jugendlichen. Für das Rauchen vermögen die Lehrlinge keine konkreten Motive anzugeben. Ein Drittel der befragten Jugendlichen gibt Gewohnheit und Sucht, ein Drittel Freude und Genuss an. Die übrigen rauchen zur Beruhigung ihrer offenbar strapazierten jugendlichen Nerven, aus Langeweile oder um den Eindruck des Erwachsenseins zu erwecken. Mädchen führen als Gründe für das Rauchen die scheinbar bessere Verdauung und die damit offenbar zusammenhängende Erhaltung einer grazilen Linie an.

Eine im Auftrag der Zigarettenindustrie durchgeführte Motivanalyse ergab auch für Erwachsene das Resultat, dass zwar alle Raucher über mögliche gesundheitliche Schädigungen informiert sind, doch erst in unmittelbarer persönlicher Lebensgefahr eine Verhaltensänderung vornehmen. Kann man daraus schliessen, dass Informationen, sobald sie die persönliche Sphäre betreffen, nicht verhaltensbeeinflussend wirken? Wohl kaum, sonst würde nicht eine ganze Welt Verliebter, Verlobter und Verheirateter ihr Verhalten an Kinsey oder Kolle orientieren und würde die Weiblichkeit nicht Diätpläne studieren. Woran mag es denn liegen, dass Plakataktionen, Aufklärungskampagnen und manche noch so gutgemeinten Versuche auf dem Gebiet der gesundheitlichen Aufklärung im Experiment hängen bleiben? Es wäre ein Leichtes, unter Berufung auf die menschliche Trägheit darzutun, dass *Informationen nur dann Gehör finden, wenn sie die Bequemlichkeit und den Lebensgenuss nicht einschränken und wenn sie die Unverbindlichkeit der eigenen gesundheitsbezogenen Anschauung nicht berühren.* Mit andern Worten: Neue Methoden der Kariesbekämpfung, Heilerfolge bei Hepatitis (Leberentzündung) oder krebsverhütende Substanzen dürfen sich in allen Kommunikationsmitteln breit machen; wenn aber gesagt wird, Milch sei gegen den Durst ebenso gut wie Bier, ein Waldlauf schenke neue Lebenskraft oder der Verzicht auf Süssigkeiten verhindere den Zahnzerfall, so finden wir als Gesundheitsapostel höchstens ein erbarmendes Lächeln. Gut ist nicht, was gesund, sondern was Freude macht. Vielleicht müssen wir angesichts solcher Auffassungen unseren Blick auf die Strategie der informativen Kommunikation richten.

Das gesundheitserzieherische Angebot

Diese Betrachtungsweise scheint uns auch deshalb gerade jetzt besonders wichtig, weil sich verschiedene Organisationen und Institutionen immer wieder mit gesundheitspädagogischen Programmen an die Schulen und an ein allgemeines Publikum wenden. Nehmen wir uns nur einmal den Katalog der Kampagnen und Aktionen des vergangenen Vierteljahres vor: Die Baby-Woche der Drogisten, die Diabetes-Erkennungs-Aktion, der Zahnwettbewerb der Schweiz. Zahnärztegesellschaft, die Pro Juventute-Zahnhygiene-Aktion «Gesunde Jugend», die Aktion «Gesundes Volk» (A 69) der Alkoholgegner, die Ernährungsveranstaltungen der eidgenössischen Alkoholverwaltung, die vom Schweiz. Roten Kreuz erstrebte Einführung des Erste Hilfe-Unterrichtes in den Schulen; wahrlich ein Angebot, vor dem auch der Eingeweihte kopfschüttelnd resignieren muss.

Die Tatsache, dass heute ungeheure Mengen an Material verbreitet werden, wirft für den Informationsfluss grosse Probleme auf. Mit welchem Geschick auch immer der Informant seine Kommunikation in Worte und Bilder kleidet, er wird mit dieser nicht ankommen, wenn ihr der Empfänger nicht ein Mindestmass an Aufmerksamkeit schenkt. Die Wahrscheinlichkeit aber, dass der angesprochene Empfänger der Kommunikation diese minimale Aufmerksamkeit nicht erweist, ist ganz beträchtlich; es gibt einfach zu viele Dinge, denen er möglicherweise seine Aufmerksamkeit schenken könnte. Schauen wir uns nur einmal die Wochenendausgabe einer grösseren Tageszeitung an, und wir werden uns davon überzeugen können, dass angesichts der Informationsflut nur derjenige überleben kann, der auszuwählen versteht. Diese Auswahl erfolgt natürlich nicht rein zufällig. Wir suchen uns mehr oder weniger unbewusst jene Themen aus, die unsere Interessen, Vorurteile und unseren Geschmack ansprechen. Den Rest lassen wir an uns abrieseln. Nun kann man natürlich für diese individuelle Selektivität nicht lediglich psychologische Unterschiede anführen, denn die Art und Weise, wie jemand aus der Fülle des Angebotes auswählt, wird auch von der Sozialstruktur (Prestigegruppen, Sozialschicht, Altersstruktur usw.) mitbestimmt.

Information der Jugend

Beim Jugendlichen beeinflussen demnach nicht nur persönliche Interessen und das erzieherische Milieu die Informationswahl, sondern auch sein Status als Schüler, als Lehrling, Pfadfinder, Hippy oder Gammler. Darum erscheinen Informationen, die von Erwachsenen kommen, weit weniger rele-

vant als eigene Kommunikationen. Der Erfolg der studentischen Underground-Blätter geht auf das Konto der Kommunikationsschwierigkeiten unter den Generationen. Während sich die Informationsmedien vorwiegend der vertikalen Kommunikation von oben nach unten bedienen, verlangt die Jugend nach dem Recht auf Kommunikation von unten nach oben. *Ein grosser Teil der allgemeinen Unzufriedenheit unter Jugendlichen und Studenten muss dem Umstand zugeschrieben werden, dass sie selbst nicht an den sie betreffenden Entscheidungen mitwirken dürfen.* Oft drücken sich die Erwachsenen zudem um die Evaluation (Auswertung) eines Kommunikationserfolges; sie informieren die Jugend, geben Merkblätter, Schriften und Broschüren heraus, ohne sich um die Rückkoppelung von unten nach oben zu kümmern.

Sprachliche Schwierigkeiten

Den gesundheitsbezogenen Informationen liegen wissenschaftliche Daten zugrunde, die auch die Sprache des populärmedizinischen oder gesundheitserzieherischen Interpreten beeinflussen. Selbst wenn diese den sprachlichen Bedürfnissen einer bestimmten Zielgruppe — Hausfrauen, ältere Leute, Schüler, Raucher usw. — weitgehend entgegenzukommen sich bemühen, werden sie Bezeichnungen verwenden müssen, die ganzen Bevölkerungsteilen fremd sind. Eine noch so gute formal-sprachliche Ausbildung des medizinischen Journalisten vermag nichts zu erreichen, denn die Sondersprachen mit begrenztem Wortschatz bilden einen strukturellen Bestandteil gewisser sozialer Schichten. Vielleicht liegt die Antwort in einer weitgehenden Umstellung auf visuelle Darstellungen, die eine mehr räumliche als zeitliche Problembearbeitung ermöglichen. Kommunikationsstrategen sind heute imstande, anhand experimenteller Untersuchungsmethoden die Effektivität von Informationen zu bestimmen. So konnte *beispielsweise festgestellt werden, dass Informationen mit furchterregendem Inhalt keine Verhaltensänderung herbeiführen, während die Effektivität einer Kommunikation um so grösser ist, je geringer das Mass des Furcht-Appells ist.* Mit Bezug auf die gesundheitspädagogische Information dürften darum *alle jene Versuche richtig liegen, die sich mit positiven Vorbildern, mit Wunschvorstellungen, mit Lebensfreude, Erfolg, Schönheit und anderem mehr verbinden.* Mit andern Worten: Die Ansicht der Schreckensmaske eines Rauschgiftsüchtigen veranlasst den Jugendlichen weit weniger zur Zurückhaltung gegenüber Suchtmitteln als das Lächeln der als Leitbild empfundenen Stewardess.

Die gesundheitserzieherische Erfassung der Zielgruppen

Im Gegensatz zum Werbestrategen vermag sich der Gesundheitserzieher die Zielpersonen, bei denen er des Erfolges gewiss sein kann, nur schwer auszusuchen; er hat ein ganz bestimmtes Ziel bei einer vorgegebenen Gruppe, die er nicht selbst auswählen kann, zu erreichen. Wenn er Kinder von der Zurückhaltung gegenüber Alkohol und Nikotin überzeugen sollte, so nützt ihm die Erkenntnis wenig, dass Menschen mit 50 und mehr Jahren seinen Argumenten eher zugänglich wären. Der Präventivmediziner und Erzieher kann keine Produktvorteile anbieten, die mit der Anschaffung eines Artikels sofort wirksam werden. Sozial- und präventivmedizinische Auswirkungen sind erst langfristig erkennbar. Oft ist die Erlangung eines gesundheitlichen Vorteils mit unbequemen Umwegen, Verzicht und Genussbeschränkungen verknüpft. Dem gesundheitspädagogischen Experten fällt darum die sicher nicht leichte Aufgabe zu, die genaue Strategie einer gesundheitsbezogenen Kommunikation zu fixieren, wobei wir offen zugeben müssen, dass in dieser Richtung eine ganze Reihe von Kommunikationsproblemen noch ungelöst ist. Die Umsetzung eines gesundheitspädagogischen Konzepts, ob sich ein solches an die Erwachsenen oder an die Jugend wendet, bedarf darum heute mehr denn je der Mitarbeit nicht nur des Sozial- und Präventivmediziners, sondern ebenso des Informationsstrategen und des Marktforschers. Diese Fachleute sind es nämlich, die mit den Augen des Verbrauchers zu sehen wissen und gesundheitsbezogene Anliegen publikumswirksam anzubieten verstehen. Der weitere Ausbau dieser Bestrebungen wird vor allem die *Gefahr einer eigentlich noch nicht schulreifen gesundheitlichen Information unserer Jugend in Form von Aktiönchen, gutgemeinte Ratschlägen und Flugblattschwemmen abbauen helfen.*

Die Ueberforderung der Schule

Noch pflegt man von der Ueberforderung des Kindes durch die Schule und durch ausserhalb der Schule liegende Beanspruchung — Musik und Rhythmikunterricht, Jugendvereine und -veranstaltungen — zu sprechen, doch beziehen sich solche Bedenken auf eine Problematik, die unverhältnismässig kleiner ist als die der Schule drohende Zerrüttung. *Es gibt nämlich nicht nur eine Ueberforderung des Kindes, sondern auch eine solche der Schule. Sie zeigt sich in der steigenden Zahl von Aufgaben, die dem Lehrer, nicht etwa im Blick auf ein höhergestecktes Bildungsziel, sondern vor allem zur Schliessung erzieherischer Lücken, überbürdet werden: der Lehrer als Mithelfer in der Verkehrserziehung, im Kampf gegen Tabak und Alkohol, in der Abwehr von Schund und Schmutz; der Lehrer als Medienerzieher, als Erwachsenenbildner, als Vater-Ersatz und Autoritäts-Réduit für erziehungsmüde Eltern* — so ungefähr zeigt sich doch die Entwicklung. Und nun kommt ausgerechnet hinzu, dass der Lehrer auch noch die Gesundheit seiner Schüler überwachen soll. Das Wort Ueberforderung ist keine Uebertreibung.

Diese Sachlage liess denn auch den Ruf nach einer integralen Gesundheitserziehung als Gesamtaspekt des Schulunterrichtes und der gesundheitsbezogenen Information laut werden. Die Einführung gesundheitsbezogener Themen in der Volksschule wird jedoch durch drei Faktoren erschwert: 1. durch die Belastung des Lehrers mit einem Programm, das oft nicht dem Unterrichtsziel, sondern der Entlastung der Eltern dient; 2. durch die unterschiedliche Vorbereitung der Lehramtskandidaten

in gesundheitspädagogischer Hinsicht; 3. durch die Ueberschwemmung auch der Lehrerschaft mit Informationsmaterial.

Angesichts dieser Voraussetzungen gilt es, heute eine Politik der Verbreitung gesundheitspädagogischer Kenntnisse aufzuzeigen, die sich nicht in einzelnen Forderungen an die Schule, in der Abgabe von Merkblättern und Broschüren erschöpfen darf. Diese sei im folgenden stichwortartig dargestellt:

1. *Die Gesundheitserziehung hat den Selbstschutz des Kindes für seine eigene Gesundheit zum Ziel. Das Kind soll nicht nur lernen, auf Tabletten zum Schutz seiner Gesundheit zu vertrauen.*

2. *Gesundheitserziehung beschränkt sich darum nicht auf das Vermitteln gesundheitsbezogener Wissensinhalte und auf den Anruf der kindlichen Selbstverantwortung. Die Forderung mancher Kreise nach einem spezifischen Fach «Gesundheitserziehung» ist darum bereits in ihrer Voraussetzung falsch.*

3. *Nach gesundheitserzieherischen Prinzipien gestaltete Schulgebäulichkeiten, Lehrerseminarien und Lehrpläne sollen zur Vertiefung der geforderten Haltung beitragen.*

4. *Obwohl solche Anstrengungen Voraussetzung für die Verwirklichung der Gesundheitserziehung als Aspekt der Gesamterziehung in der Schule sind, lassen sich gewisse Umlagerungen innerhalb der fachlichen Lehrerausbildung kaum vermeiden. So etwa ist zu wünschen, dass sowohl bei der Aufstellung von Lehrplänen in den Lehrerseminarien als auch in der Schulpolitik dem Prinzip der Gesundheitserziehung mehr Rechnung getragen werde, indem die Gesundheitserziehung auf allen Lehrerausbildungsstufen Berücksichtigung findet.*

5. *Mit Bezug auf die methodischen Hilfsmittel besagen unsere Ausführungen, dass sie dem Lehrer Anregungen zur Verwertung gesundheitserzieherischer Anliegen innerhalb des Gesamtunterrichts — in allen Fächern — zu erteilen haben.*

Erst wenn die gesundheitspädagogischen Anliegen in Schule und Lehrerseminar als Gesamtkonzept des Unterrichts erkannt werden, lässt sich die Unverbindlichkeit und Vergänglichkeit gesundheitserzieherischer Aktionen, Kampagnen und Einzelinitiativen durch eine integrale Gesundheitserziehung überwinden.

A propos de l'orientation professionnelle

II. L'orientation scolaire

Fabio Ruckstuhl, Bellinzone

Orienter, qu'est-ce?

Selon une théorie qui vise à l'idéal, c'est «s'efforcer de saisir de quelle manière on développera au maximum les forces latentes en chaque personnalité en formation, c'est chercher en quel sens chaque être humain réalisera sa plénitude» (Roger Gal).

Cet idéal n'est pas accepté par tout le monde: selon une autre théorie, l'orientation a pour fin de satisfaire aux besoins de l'économie nationale et doit se modifier avec eux ou avec les prévisions qu'on en peut faire.

L'objet de l'enseignement primaire et secondaire étant de former des hommes, il faut leur *apprendre à apprendre*. Cette formule, on l'a assez répétée; mais on l'oublie régulièrement lorsqu'il s'agit de l'appliquer! Elle signifie que l'enseignement de valeur, à l'école, est moins la communication d'un *savoir* que la formation d'un *pouvoir* — l'entraînement à une activité intellectuelle dont les connaissances acquises ne sont jamais que l'appui, l'outil ou le repère.

Le but de la scolarité n'est donc pas de former des spécialistes, mais plutôt des hommes capables de choisir leur spécialité et d'apprendre ce qu'il faut pour y exceller, au besoin pour s'en dégager.

Une enquête

Au cours de l'année scolaire 1966—1967, le Bureau cantonal d'orientation professionnelle a procédé à une enquête-test dans un certain nombre de classes du Ve arrondissement (Bellinzone), comprenant des élèves de 14 et 15 ans. Le but immédiat était d'informer et orienter le mieux possible les élèves qui devaient faire un choix scolaire ou professionnel. Le but lointain consistait à chercher un système d'orientation qui permettrait d'exploiter au maximum nos ressources là où elles sont nécessaires et qui donnerait des renseignements sur la future orientation dans le canton (c'est justement le système d'orientation qu'on applique depuis 1969).

Les facteurs qui ont conditionné l'action ressortissent aux lois fédérales concernant la formation professionnelle:

— Loi du 20 septembre 1963, art. 2: «L'orientation professionnelle aide les mineurs à choisir une profession; elle est exercée par une information générale et par des consultations individuelles, avec la collaboration de l'école, des parents et de l'économie.»

— Loi du 30 mars 1965: «L'information générale sur le choix de la profession et des études a lieu grâce à des conférences et discussions dans les écoles, des visites, des instructions aux maîtres, des conférences pour les parents, etc.»

Les circonstances

Le choix de la zone de travail n'a pas posé de problèmes spéciaux:

— c'est dans le Ve arrondissement que se trouvent la plupart des écoles du canton;

— en outre, cet arrondissement est en partie rural et en partie citadin;

— enfin, le Bureau cantonal d'orientation professionnelle a son siège à Bellinzone.

Dans les classes du IIIe cycle de l'école obligatoire, on a procédé de la façon suivante:

— *entretien individuel* avec tous les élèves de 14 et 15 ans, au cours duquel on a cherché à traiter chaque problème (intérêts professionnels, degré d'information professionnelle, etc.);

— *entretien avec les instituteurs,* pour étendre l'information concernant les caractéristiques des élèves (rendement scolaire, comportement, situation familiale, etc.);

— *entretien avec les parents et les élèves* (après la discussion, les parents prenaient la décision finale).

Moyens subsidiaires:

— les instituteurs ont organisé des stages individuels dans des entreprises;

— dans certains cas, on a procédé à des examens psychologiques;

— on a distribué deux brochures illustrant les différentes possibilités qui existent à la fin du IIIe cycle d'études.

477 élèves ont été examinés: 423 de 14 ans et 54 de 15 ans. 93 d'entre eux ont fait un stage; 41 ont passé un examen d'orientation professionnelle.

Constatations

Voici deux observations faites au cours de l'enquête.

1

La plupart des élèves connaissaient mal les professions qu'ils voulaient choisir.

Il est toujours difficile de découvrir les raisons déterminantes d'un choix; souvent, ces raisons ne sont pas en relation avec une connaissance réelle du métier. Cette constatation, qui préoccupe un orienteur, soulève immédiatement un problème de caractère général: est-il nécessaire d'informer de façon approfondie les élèves de 15 ans sur les professions auxquelles ils peuvent accéder?

Analysons les raisons de répondre affirmativement:

— tout d'abord, il y a, dans le IIIe cycle, des élèves de 15 ans qui doivent être informés sur les différentes professions parce que, à la fin de l'année scolaire, ils commenceront directement un apprentissage;

— deuxièmement, les élèves et leurs parents n'attendent pas la 15e année pour se poser le problème du choix de la profession;

— surtout, l'organisation actuelle de l'école professionnelle, avec sa subdivision en nombreuses sections, oblige l'élève de dernière classe du IIIe cycle à indiquer la branche professionnelle qui l'intéresse. (Pour la plupart des élèves, donc, cela signifie se poser le problème de la profession déjà à 14 ans pour ne pas risquer de choisir une fausse section à l'école professionnelle.)

Et voilà les raisons qui incitent à ne pas intensifier l'information professionnelle au IIIe cycle:

— à cause du nombre réduit d'orienteurs professionnels, c'est l'instituteur lui-même qui devrait donner des leçons d'information professionnelle. Or, il faut admettre qu'on ne s'improvise pas orienteur; et on ne peut pas demander aux instituteurs d'assumer aussi cette tâche délicate et difficile;

— notre organisation scolaire prévoit pratiquement un choix à 14 ans déjà (école professionnelle, cours préparatoires, gymnase, etc.). L'orienteur et l'instituteur auraient en tout cas suffisamment de travail pour aider les jeunes dans ce premier choix;

— mais la cause principale qui déconseille d'organiser d'une façon systématique l'information professionnelle au IIIe cycle, c'est l'existence même de l'école professionnelle (première année), qu'on a définie comme une «école d'orientation».

Dans ce cas, le travail de l'orienteur serait simplifié parce que la situation se présenterait ainsi:

a) à 14 ans, choix de l'école;
b) à 15 ans, choix de la profession.

2

La seconde observation concerne la méthode de travail.

On s'est demandé s'il était vraiment nécessaire de parler individuellement avec tous les élèves et avec tous leurs parents.

En effet:

— l'orienteur qui doit examiner trop de cas par jour (de 15 à 25) risque de négliger ceux qui demanderaient une intervention approfondie;

— il n'a pas le temps de se faire une idée, même approximative, des problèmes de chaque jeune;

— enfin, les parents, sachant devoir être convoqués à l'école par l'orienteur professionnel, ne font pas spontanément appel à lui pendant l'année. Or, il ne nous semble pas sage d'employer une méthode de travail qui favorise cette tendance: dans son bureau, l'orienteur travaille plus efficacement que dans une école.

Evidemment, le système des visites dans toutes les classes a un avantage (surtout au Tessin): celui d'atteindre tous les élèves, notamment ceux des vallées, qui se déplaceraient difficilement vers un centre d'orientation. Mais ce système est désavantageux parce que trop expéditif.

Est-ce qu'on doit supprimer cette visite de l'orienteur? Le problème, aujourd'hui, ne consiste pas à supprimer ces contacts, mais à les rendre plus efficaces. Voilà les changements introduits dans notre méthode de travail:

a) Nous avons remplacé la vieille fiche biographique par une autre, plus détaillée, dans laquelle l'instituteur inscrit le rendement de l'élève, ses intérêts, son comportement envers l'école, l'étude, les maîtres.

b) Nous avons remis à toutes les familles une lettre et une formule. Dans la lettre, on soulignait l'importance du choix, et on offrait deux solutions à ceux qui désiraient un colloque avec l'orienteur professionnel:

— un bref entretien, *à l'école,* pour demander des renseignements à propos du choix de la profession;

— un entretien approfondi et un examen d'aptitudes, *dans le bureau de l'orienteur.*

L'action d'orientation professionnelle se déroulait alors de la façon suivant:

1. *Entretien orienteur-instituteur sur la base de la fiche biographique, de la réponse des parents et d'une composition faite par l'élève.*
2. *L'orienteur parlait à la classe et répondait aux questions.*
3. *Convocation à l'école ou dans le bureau.*

(A suivre)

Pour se maintenir en forme

1. Société suisse des maîtres de gymnastique (SSMG)

Cours destinés au corps enseignant

Programme 1970

Eté		
Education du maintien (I)	1— 6 juin	Zurich
Education du maintien (II): Suisse romande	13—18 juillet	Prilly
Gymnastique au Ier degré	13—18 juillet	Yvonand
Natation et jeu	13—18 juillet	Genève
Cours préparatoire au brevet d'instructeur de natation	3— 8 août	Bienne
Semaine en montagne: vie en camp, exercices dans le terrain, alpinisme	3— 8 août	Arolla
Rondes et danses	10—15 août	Zoug
Hiver		
Direction de camp de ski	31 mars—4 avril	Mettmen (GL)
Excursions à ski	6—11 avril	Grand-Saint-Bernard
Patinage	12—17 octobre	Bâle
Hockey sur glace	12—17 octobre	Lyss
Cours préparatoire au brevet d'instructeur de ski	26—31 décembre	Monts-Chevreuils
Ski (I)	26—31 décembre	Monts-Chevreuils
Ski (II)	26—31 décembre	Champéry

Remarques

1. La publication détaillée de ces cours, ainsi que les directives pour l'inscription, paraissent environ 2 mois avant leur début dans tous les bulletins officiels et dans les journaux corporatifs.
2. Dix cours centraux sont prévus, cette année, pour former les chefs de cours dans différentes disciplines (volleyball et basketball, éducation du maintien, natation dans les bassins d'apprentissage, Jeunesse et Sport); inscription par l'intermédiaire des Départements cantonaux de l'Instruction publique.
3. Représentant romand de la Commission technique SSMG: *Raymond Bron,* Vallombreuse 101, 1008 Prilly (tél. 021/34 72 64).

2. Semaine de culture respiratoire et d'éducation corporelle

Cours français dirigé par Mme Klara Wolf

Au Mont-Pèlerin s/Vevey, Hôtel du Parc, du 11 au 18 avril 1970

Par un travail spécifique, les participants se familiarisent avec des exercices indispensables au maintien de leur santé. L'entraînement assure une rééducation fonctionnelle en stimulant la circulation sanguine, en régularisant le métabolisme cellulaire et en rétablissant l'équilibre des systèmes glandulaires et nerveux, — sans pour autant négliger le système musculaire, dernier bénéficiaire d'un processus physiologique amenant progressivement une régénération de tout l'organisme.

En complément, et pour parfaire la «remise en forme», il est offert des traitements par compresses chaudes et massage de la région dorsale. D'autre part, il est prévu des rencontres sous forme de causeries, d'entretiens et de diagnostics individuels, grâce auxquels, et par la thérapeutique, il y a possibilité de trouver réponse à son problème personnel.

Renseignements

Prix: Cours de gymnastique respiratoire et de respiration rythmée: Fr. 80.— Compresses et massages: Fr. 12.— par séance. Diagnostic individuel relatif à sa respiration, avec série d'exercices appropriés: Fr. 12.— par séance.

Inscriptions: Pour le *cours:* le jour de l'arrivée. Pour la *réservation de la chambre:* dès que possible et directement à l'Hôtel du Parc, 1801 Le Mont-Pèlerin (tél. 021/51 23 22).

Pension: A partir de Fr. 29.—, selon confort; pourboires et taxes inclus.

Début du cours: Le jour de l'arrivée, à 17 heures (tenue de gymnastique). — Accueil et instructions relatives à l'organisation.

Fin du cours: Le dernier jour, après le petit déjeuner ou le repas de midi.

Equipement: Training, collants ou pantalon; pantoufles légères; tapis mousse ou couverture pour les exercices au sol.

Nourriture: Au choix, alimentation végétarienne ou mixte.

Itinéraire: De Vevey au Mont-Pèlerin: autobus et funiculaire.

Direction: Mme Klara Wolf, Atemschule, 5200 Brugg (tél. 056/41 22 96).

Renseignements éventuels: M. *Max Diacon,* 2003 Neuchâtel-Serrières (tél. 038/5 29 40).

Cours allemands

Deux cours professionnels, d'une quinzaine de jours chacun, sont organisés à Aeschi s/Spiez, l'un du 30 mars au 11 avril 1970, l'autre en octobre 1970.

De plus, d'autres cours d'entraînement sont prévus en 1970, encore à Aeschi s/Spiez, à St. Moritz et Celerina/Schlarigna, à Karlsruhe. Prospectus et renseignements à disposition auprès de Mme Wolf.

Aus den Sektionen

Baselland

Vorstandssitzung vom 13. März 1970

1. Die in der Lehrerzeitung Nr. 11 angezeigte Aussprache mit dem Personalamt hat in der Vorstandssitzung vom 13. März stattgefunden. Die Diskussion mit dem Vertreter dieses Amtes ergibt, dass die beanstandeten Passagen auf den Bewertungsbogen der Sekundarlehrer nicht gestrichen, sondern zur weiteren Bearbeitung ausgesetzt worden sind.
2. Zwei Kolleginnen werden als neue Mitglieder in den Verein aufgenommen. — Kollege Hans Freivogel verlässt nach jahrelanger Mitarbeit den Vorstand, dem er sich durch besondere Arbeiten immer wieder uneigennützig zur Verfügung gestellt hat. Wir danken ihm auch an dieser Stelle für seine wertvolle Mitarbeit.
3. Der Vorstand möchte sich für einen Kollegen verwenden, der durch einen Beschluss des Erziehungsrates seines Amtes enthoben werden soll.
4. Vom Staat soll das Buch «Kostbarkeiten unserer Heimat» zuhanden der Lehrerbibliotheken verlangt werden. Der Regierung wird der Vorschlag unterbreitet, dieses interessante Werk den Lehrern durch verbilligte Abgabe zugänglich zu machen.
5. Die Reallehrerschaft ist im Vorstand des LVB ungenügend vertreten. Da eine gute Zusammenarbeit zwischen Reallehrern und unserem Verein sehr erwünscht ist, sollte unbedingt ein weiterer Vertreter im Vorstand Einsitz nehmen.
6. Dr. W. Schöb, Berater der Beamtenversicherungskasse, hat seine Meinung über die STFK der Lehrerschaft, die er bereits mehrfach mündlich ausgedrückt hat, schriftlich vorgelegt. Das Gutachten wird vom Vorstand durchberaten. Es soll als Grundlage dienen für die Entscheidungen, die an der Generalversammlung vom 25. April 1970 getroffen werden müssen. Da das Hauptgewicht dieser Versammlung auf der Diskussion über die STFK liegen wird, ist vorgesehen, die statutarischen Geschäfte des LVB vorwegzunehmen.
7. Auf Ende des Schuljahres 1969/70 wird der Verwalter des Schulmaterials pensioniert. Der Vorstand dankt Herrn Schaub an dieser Stelle für die Arbeit, die er im Dienste der Schule für die Lehrer geleistet hat.

Pressedienst LVB

Schaffhausen

Zum Hinschied von Hans Oefelein, Sekundarlehrer in Neunkirch

Ganz unerwartet starb an einem Herzschlag am 7. März Kollege *Hans Oefelein, Sekundarlehrer in Neunkirch,* im 65. Altersjahr. Der Verstorbene stammte aus einer Lehrersfamilie in Neuhausen am Rheinfall. Auf Beginn des Schuljahres 1956/57 wurde er an die Sekundarschule Neunkirch gewählt, nachdem er vorher in Beringen und kurze Zeit in Beggingen im Lehramt tätig war. Seine speziellen Fähigkeiten lagen auf dem Gebiet der Botanik. Er stand in regem Gedankenaustausch mit namhaften Forschern des In- und Auslandes. In der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Schaffhausen gehörte er bis zu seinem Tode dem Vorstand an. Zahlreiche wissenschaftliche Publikationen erschienen in Fachblättern wie auch in Tageszeitungen. Seine letzte Arbeit war ein «Beitrag zu einer Pilzflora des Hochrheingebietes». Er berichtete über 500 im Klettgau, Hegau und im Schwarzwald festgestellte Pilzarten. Zwei Arten wurden von Hans Oefelein in der Schweiz erstmals festgestellt. Eines seiner Hauptwerke widmete er den Brunnenkressearten der Schweiz. Bedeutende Untersuchungen waren dem Lebenshaushalt der Wälder und dem Kastaniensterben im Tessin gewidmet. E.L.

Schweizerischer Lehrerverein

Der Zentralsekretär rapportiert

Woche vom 16. bis 22. März 1970

17. März 1970

Zentrale Informationsstelle für Fragen des Schul- und Erziehungswesens

Sitzung der Aufsichtskommission in Bern

Verabschiedung von Jahresbericht, Rechnung 1969 und Budget 1970 zuhanden von Bund und Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK). Die Stelle führt gleichzeitig das Sekretariat der EDK. Sie verfügt heute über folgenden Personalbestand: Direktor, Vizedirektor, fachtechnische Mitarbeiterin, Bibliothekar und zwei Sekretärinnen.

Die definitive Fassung des «provisorischen» Statuts soll in die Wege geleitet werden.

18. März 1970

Gründungsversammlung des Schweizerischen Schulbauzentrums

Aufsichtskommission und Leitender Ausschuss traten zu ihren ersten Sitzungen in Bern zusammen. Nach Genehmigung der Statuten und Kenntnisnahme der Beitrittserklärungen der finanzierenden Organisationen konstituierten sich die beiden Organe:

Aufsichtskommission: Präsident: Regierungsrat Dr. L. Lejeune, Liestal; Vizepräident: Stadtammann Dr. Urech, Aarau. *Leitender Ausschuss:* Präsident: Regierungsrat L. Lejeune; Vizepräsident: Heinrich Schneider, Zürich, Delegierter des SLV.

18. März 1970

Pestalozzi-Stiftung für die Förderung der Ausbildung Jugendlicher aus schweizerischen Berggegenden

Sitzung des Ausschusses in Zürich

16 Stipendienanmeldungen aus den Kantonen Uri, Schwyz und Graubünden wurden definitiv angenommen. Unter den Berufswünschen dieser Stipendiaten figurieren Landwirt, Autospengler, Automechaniker, Coiffeuse, kaufmännische Lehre und Primarlehrer. Zwei Stipendiaten wird der Besuch der Sekundarschule im Haupttal ermöglicht. Im weiteren kamen Finanzierungsangelegenheiten zur Sprache. Die ordentliche Stiftungsratssitzung wurde auf den 10. Juni 1970 angesetzt.

18. März 1970

ETH-Tagung der Schweizerischen Stiftung für technische Entwicklungshilfe

Die erfreulich stark besuchte Tagung stand unter dem Motto einer grundsätzlichen Ueberprüfung und Besinnung. Während die Beschaffung geeigneter Experten kaum Schwierigkeiten bot, traten — wie der Präsident der Stiftung, Dr. Hans Schindler, ausführte — zahllose Hindernisse auf in der Zusammenarbet mit den Partnerländern.

Es geht darum, die gegenwärtigen Projekte besser nutzbar zu machen und künftige Projekte sorgfältiger zu planen. Die Qualität der Projekte allein wird für den Erfolg ausschlaggebend sein.

19. März 1970

Didacta 1970

Aus den Verhandlungen des Messekomitees in Basel

781 Aussteller aus 20 europäischen und 7 weiteren Ländern sind angemeldet. Von den *thematischen* Ausstellungen seien schon jetzt hervorgehoben: *«Kartographie»* — die bisher grösste Schau von Schul-Wandkarten und -Atlanten *«Teledidaktik»* (Schulinternes Fernsehen) und *«Schweizer Jugend forscht»*.

Tage der Schweizer Lehrer: 28. und 29. Mai 1970 (vergleiche Einladung in einem der nächsten Hefte der SLZ).

21. März 1970

Gemeinsame Vorständesitzung SLV/SPR/VSG in Bern

Anwesend: 17 Vertreter der drei Vorstände; Vorsitz: Eugen Ernst.

Die Berichte der drei Präsidenten ergaben, dass überall das Informationsbedürfnis zur Ueberprüfung der Publikationsorgane (Schweiz. Lehrerzeitung, Educateur, Gymnasium helveticum) führten. Die SPR umfasst nun — nach dem Beitritt der französisch sprechenden Freiburger und Walliser — die Volksschullehrerschaft der ganzen Suisse romande. Von VSG und SLV wurde die zunehmende Bedeutung der Arbeit der Kommissionen unterstrichen.

Mit Genugtuung wurde von der Gründungsversammlung des Schweizerischen Schulbauzentrums Kenntnis genommen.

Haupttraktandum war die Vorberatung der gleichentags stattfindenden Gründungsversammlung der Konferenz Schweizerischer Lehrerorganisationen.

21. März 1970

Gründungsversammlung der Konferenz Schweizerischer Lehrerorganisationen in Bern

Die positive Aufnahme einer vom SLV ausgegangenen Initiative, die von SLV, SPR und VSG im November des vergangenen Jahres gemeinsam den 25 schweizerischen, regionalen und interkantonalen Lehrerorganisationen unterbreitet worden war, liess auf einen positiven Verlauf dieser Tagung schliessen.

Zweck der Konferenz ist es, Anliegen der Lehrerschaft gegenüber Behörden (Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren und eidgenössischen Instanzen) und gegebenenfalls der Oeffentlichkeit repräsentativ und wirksam zu vertreten — ohne die Autonomie der einzelnen Organisationen zu beeinträchtigen.

Trotzdem eine zweite Lesung des Statutenentwurfes erfolgen muss, wurde in vorgerückter Stunde zur Gründung geschritten. Unter Namensaufruf stimmten alle 20 noch anwesenden Organisationen zu. Die Bureaux SLV/SPR/VSG und der Tagesaktuar (der Berichterstatter) wurden beauftragt, die zweite Plenarversammlung vom September 1970 vorzubereiten.

Der 21. März 1970 wird als ein bedeutungsvoller Tag in der Geschichte der Lehrerorganisationen unseres Landes vermerkt werden.

Th. Richner

KOFISCH: Studiengruppe Kunstkommission

Restbestände von Original-Lithographien zum künstlerischen Schmuck des Schulzimmers, fürs Arbeitszimmer, als wertvolles Geschenk.

	Mitgliederpreis
Oskar Dalvit «Festlicher Klang»	35 Franken
Franz K. Opitz «Dorfausgang auf Kos»	40 Franken
Hch. Müller «Licht»	25 Franken
U. Fischer-Klemm «Leseprobe»	20 Franken

Bestellungen an das Sekretariat des SLV, Postfach 189, 8057 Zürich, Tel. 051/46 83 03.

INTERVAC bietet mehr!

Holland — Ferienland

Begeisterte Zuschriften gehen jedes Jahr bei INTERVAC-SLV ein von Kollegen, welche die Niederlande als Ferienparadies kennengelernt haben. Eine grössere Zahl von Lehrersfamilien aus diesem sympathischen Land suchen für den nächsten Sommer wieder einen Partner in der Schweiz, mit dem sie ihre Wohnungen tauschen können. Wer mitmachen will, melde sich umgehend bei INTERVAC-SLV, Domänenstr. 5, 9008 St. Gallen (Tel. 071/24 50 39).

Auch aus Frankreich, Deutschland, Skandinavien und Grossbritannien liegen übrigens verlockende Angebote vor, sei es für einen Tausch oder auch für eine Vermietung zu günstigen Bedingungen.

Red. Mitteilungen

Die nächste Ausgabe der SLZ erscheint als Doppelnummer am 9. April 1970.

SLV Studiengruppe Transparentfolien

Unter dem voranstehenden Signet stellt sich den Lesern der Schweizerischen Lehrerzeitung die neu geschaffene *Studiengruppe Transparentfolien des SLV* (KOFISCH) vor.

Nachdem der Präsident der KOFISCH im Frühjahr 1969 an den Zentralvorstand des SLV einen Antrag auf deren Schaffung gerichtet hatte und von diesem Zustimmung erhielt, erfolgten in der SLZ (Hefte 20 und 26, 1969), je eine entsprechende Ausschreibung. Die Studiengruppe konstituierte sich am 10. September 1969. Nach fünf Sitzungen konnten der KOFISCH im Januar 1970 Bericht über die bisherige Arbeit erstattet und Anträge in bezug auf Organisation und Ziele gestellt werden.

Die *Studiengruppe arbeitet im Rahmen der Aufgabenstellung als Fachgremium unabhängig und selbständig,* entsprechend den Arbeitsweisen der übrigen Studiengruppen des SLV. Sie bildet intern *zwei Ausschüsse:*

1. Programm-Ausschuss
2. Normen-Ausschuss

Der *Programm-Ausschuss* hat den Auftrag, für die Firma Kümmerly & Frey in Bern Transparentfolienprogramme sämtlicher Fachrichtungen auszuarbeiten.

Die Arbeitsgrundlage des *Normen-Ausschusses* bildet der folgende Aufgabenkatalog:

1. *Aufstellung von Richtlinien und Normen für:*
   a) Folienrahmen,
   b) Technische Qualität der Folien,
   c) Folienhalterung auf dem AP (Arbeitsprojektor),
   d) Bildgestaltung (graphisch),
   e) Methodische Gestaltung der Folien und der Beiblätter (Text und Bild),
   f) Foliotheken,
   g) Nomenklatur.
2. *Handreichungen für den Lehrer:*
   a) Bekanntmachen mit Arbeitsmöglichkeiten AP und TP (Transparent) (Katalog)
   b) Methodische Anweisungen,
   c) *Schaffung von Sonderbeilagen in der SLZ.* Vorlagen guter Einzelfolien für die Selbstherstellung durch den Lehrer,
   d) Hinweise zur Folienherstellung,
   e) Suchen einer sauberen Lösung des Kopierrechtes zur Herstellung von Arbeitsblättern durch den Lehrer,
   f) Kopier- und Vertriebsstelle,
   g) Anregen von Begleitfolien zu bestehenden Lehrmitteln,
   h) Anregen von Kursen über den Einsatz des AP,
   i) Empfehlung von Apparaten und Zubehör (Apparateverzeichnis),
   k) Katalog empfohlener TP-Folien,
   l) Folienbörsen
3. *Information, Beurteilung, Verbreitung*
   a) Laufende Bekanntgabe neuer Folien in der SLZ (ähnlich SSW),
   b) Artikel in der Fachpresse.

Präsident der Studiengruppe, sowie des Programm-Ausschusses ist Herr Christoph Grauwiller (Liestal). Der Normen-Ausschuss muss seinen Präsidenten noch bestimmen.

Mitarbeiter für den Programm-Ausschuss gesucht!

Während sich für den Normen-Ausschuss genügend Mitarbeiter zur Verfügung stellten, bedarf der Programm-Ausschuss unbedingt einer Erweiterung.

Es ergeht daher der Aufruf an Kollegen aller Stufen und Fachrichtungen, die sich für ein Mitarbeiten im Programm-Ausschuss der Studiengruppe Transparentfolien interessieren, sich mit Herrn Christoph Grauwiller, Obergestadeckweg 18, 4410 Liestal, in Verbindung zu setzen. G.A.

Schul- und bildungspolitische Informationen

Stellungnahme der IMK zur Schulkoordination

1. Die IMK begrüsst die Initiative der Erziehungsdirektorenkonferenz, die dringlichen Koordinationsprobleme auf dem Konkordatsweg zu lösen.
2. Die praktische Koordinationsarbeit kann nur in enger Zusammenarbeit mit den interkantonalen Konferenzen der verschiedenen Schulstufen und deren Erfahrungen geleistet werden.
3. Die Erkenntnisse aus der Grundlagenforschung der zuständigen Universitätsinstitute und Arbeitsgemeinschaften sollten in der weiteren Planung berücksichtigt werden.
4. Ein wesentlicher Teil der Koordinationsarbeit muss von Studiengruppen der IMK für das 4., 5. und 6. Schuljahr geleistet werden:
   — einheitlichere Kriterien für den Uebertritt an die höheren Schulen,
   — einheitlichere Stoffprogramme in Rechnen und Sprache,
   — möglichst gleiches Stoffprogramm für den ersten Fremdsprachenunterricht.
5. Damit die interkantonalen Konferenzen ihre Ziele in absehbarer Zeit erreichen können, müssen einige Sachbearbeiter für kürzere oder längere Zeit freigestellt werden. Dazu bedarf die IMK der entsprechenden Mittel, die nur durch die Kantone, beziehungsweise die Erziehungsdirektoren-Konferenz geleistet werden können.

Die IMK ist also willens, ihren Teil an die geplante Schulkoordination beizutragen.

(zitiert nach «Schweizer Schule» 5/70)

Es wird unseres Erachtens vordringliche Aufgabe der am 21. März konstituierten *Konferenz schweizerischer Lehrerorganisationen* sein, kooperativ, koordiniert, gezielt und aktiv in die Schulpolitik einzugreifen und das unerlässliche Mitsprache- und Mitbestimmungsrecht in allen Angelegenheiten des Schulwesens wirksam auszuüben, oder, wo nötig, zu fordern.

Es gibt keine Schulreform ohne Mitwirkung der Lehrer. Freilich müssen auch wir Lehrer zur inneren und äusseren Reform bereit sein und uns verantwortlich fühlen für den «Gang der Dinge». J.

Die bernische Lehrerschaft bildet sich fort

Seit Jahrzehnten gehören die verschiedenen Lehrervereinigungen zu den Hauptträgern der Fortbildung der bernischen Lehrerschaft. Der Verein für Handarbeit und Schulreform, der Bernische Lehrerverein, die den einzelnen Stufen und Fächern nahestehenden Verbände leisten ohne viel Aufhebens hierin eine grosse Arbeit. Im Verlauf eines Jahres sind in Kursen zu mindestens drei Halbtagen aus dem alten Kantonsteil 4968 Teilnehmer gezählt worden (die Volkshochschule Bern-Stadt inbegriffen, aber ohne die übrigen Volkshochschulen und die Universität), auch bei teilweisem Mehrfachbesuch eine stattliche Zahl bei 5200 hauptamtlichen Lehrern! Einzelstudium, Gruppenarbeit, Besuch der Hochschule und der lokalen Volkshochschulen, Mitarbeit in wissenschaftlichen und kulturellen Vereinen sind weitere Mittel zur Ausweitung des Blickfeldes und zur Erneuerung von Kenntnissen und Erkenntnissen. Zahlreiche Lehrer und Lehrerinnen machen davon Gebrauch.

Vor 6 Jahren hat der Bernische Lehrerverein eine nebenamtlich von einem erfahrenen Lehrer geführte Informationsstelle für die Lehrerfortbildung geschaffen; diese vermittelt Anregungen, sorgt für Erfahrungsaustausch unter den Kursorganisatoren und veranstaltet selber zentrale Kurse.

Der wachsenden Bedeutung der Fortbildung entsprechend, hat der Kantonalvorstand des BLV kürzlich beschlossen, diese Anstrengungen zu verdoppeln; er hat am 4. März einer ausserordentlichen Abgeordnetenversammlung vorgeschlagen, zunächst für den deutschen Kantonsteil einen *hauptamtlichen Kurssekretär* und eine aus Lehrern und Nichtlehrern zusammengesetzte *beratende Kommission* zu wählen. Die Abgeordneten haben diesem Antrag im Verhältnis

6:1 zugestimmt, obschon der Jahresbeitrag fühlbar erhöht werden muss. In einer Urabstimmung werden die Mitglieder im Mai das letzte Wort haben.

Für den *Jura* liegen die Dinge aus Tradition etwas anders; deshalb hatte es der Kantonalvorstand den dortigen Sektionen anheimgestellt, eine ihren besonderen Gegebenheiten entsprechende Lösung auszuarbeiten und später vorzulegen.

Das Kurswesen ist stets durch namhafte *Subventionen des Kantons,* teilweise auch *der Gemeinden,* gefördert worden. Diese Aufgabe wird durch Art. 23bis des Gesetzes über die Ausbildung der Lehrer ausdrücklich anerkannt: «Der Staat fördert und unterstützt die Fortbildung der Lehrer und Lehrerinnen aller Stufen.» Das Nähere wird der Grosse Rat in seinem Dekret umreissen; gegenwärtig arbeitet eine von der Erziehungsdirektion eingesetzte Expertenkommission einen Entwurf aus. Ueber das Verhältnis der im Gesetz auch als Möglichkeit vorgesehenen obligatorischen zur freiwilligen Fortbildung sowie über die wichtige Rolle, die den Lehrerorganisationen weiterhin als Trägern des Kurswesens zukommen soll, konnte in der Kommission bereits weitgehende Uebereinstimmung erzielt werden. Trotzdem hätte es eine knappe Minderheit der Abgeordneten am 4. März vorgezogen, mit den Beschlüssen zuzuwarten, bis das Dekret vorgelegen hätte; dies würde jedoch eine Verzögerung um gut ein Jahr bedeuten. *Die Mehrheit wollte diesen Stillstand in den Bemühungen der Lehrervereine nicht in Kauf nehmen.* Wenn die Mitglieder in der Urabstimmung dieselbe Aufgeschlossenheit beweisen, kann der hauptamtliche *Kurssekretär* nach Ausschreibung der Stelle im Juni gewählt werden und *sein Amt auf 1. Oktober 1970 antreten.* Damit wird die Lehrerschaft in enger Zusammenarbeit mit den Behörden ihre Fortbildung zeitgemäss intensivieren können. PD BLV

Lehrerweiterbildung im Kanton Zürich 1970/71

Das Programmheft «Zürcher Lehrerweiterbildung 1970/71» ist als Separatdruck erschienen. Die 35 Seiten umfassende Broschüre ist ein erstes Ergebnis der Arbeit einer aus den Vertretern der Zürcher Lehrerorganisationen und des Pestalozzianums gebildeten Planungskommission für Lehrerweiterbildung und verwirklicht den oft geäusserten Wunsch nach einem «Kurskalender».

Manch einem dürfte die Beschränkung und die Auswahl unter den 77 angebotenen Kursen schwer fallen!

Das anregende Programm kann auch von Nicht-Zürchern bezogen werden beim Pestalozzianum Zürich, Lehrerfortbildung, Beckenhofstrasse 31, *8006 Zürich.* J.

Diskussion

Gesamtschule: Ja — nein

Wenn Lotte Müller in der Gesamtschule eine Gefahr für die innere Schulreform sieht, dann muss sie als verantwortungsvolle Pädagogin vor dieser Gefahr warnen. Wenn sie jedoch behauptet, hinter der Forderung nach einer Gesamtschule stehen allein die Schulpolitiker, allenfalls noch eine Anzahl verblendeter Lehrer, dann muss diese Behauptung widerlegt werden.

Lotte Müller warnt vor dem Irrtum, erzieherische Bemühung könne durch rationelle Organisation ersetzt werden. Sie sieht in der Gesamtschule eine Einschränkung der pädagogischen Freiheit und der pädagogischen Möglichkeiten. Sie glaubt, dass eine Veränderung der Schulstruktur unbedingt auch eine Veränderung der Gesellschaftsstruktur nach sich ziehen müsse, dass eine solche Aenderung aber keineswegs wünschbar sei.

Ich beneide Lotte Müller um die Sicherheit, mit der sie ihr Anliegen vorträgt. Sie weiss sich nicht nur befähigt, die schwierige Aufgabe des Klassenlehrers voll zu bewältigen, sie sieht auch hinter unserer heutigen Gesellschaftsordnung eherne Gesetze, denen sich jeder Mensch unterordnen muss.

Aber unter den Pädagogen, die sich in echter Verantwortung um die Erziehung der jungen Generation bemühen, gibt es auch solche, denen diese Sicherheit fehlt. Sie wissen um die Mängel in der praktischen Alltagsarbeit, sie kämpfen mühsam darum, eine verborgene Wahrheit hinter all den widersprüchlichen Weltanschauungen der heutigen Gesellschaft zu finden.

Diesen Lehrern, zu denen auch ich mich zähle, geht es gewiss nicht darum, die innere Schulreform zugunsten einer äusseren Neuorganisation aufzugeben. Was wir erstreben, ist der Versuch, zwischen Erziehungswirklichkeit und Erziehungsidealen zu vermitteln. Wir suchen nicht nach idealen, wir suchen nach optimalen Schulverhältnissen.

Man mag das als Verrat, als Resignation, als unpädagogisch verurteilen. Aber die Erfahrungen der letzten 50 Jahre haben mit aller Deutlichkeit gezeigt, dass jede Schulreform, die sich der gesellschaftlichen Wirklichkeit entzieht, im vornherein zum Scheitern verurteilt ist.

Wir teilen die Ansicht Lotte Müllers nicht, dass allein der Klassenlehrer im Klassenverband erziehen kann. Wir wissen zwar noch nicht, wie weit eine Gemeinschaft von Lehrern zur Erziehungsarbeit fähig ist, wir wissen nur, dass unsere Bemühungen um ein einzelnes Kind sehr oft über grosse Zeiträume hinweg unfruchtbar waren und erst seine Begegnung mit einem anderen Erzieher zu einer Veränderung seiner Kontaktmöglichkeiten verholfen hat.

Wir sind aber auch nicht der Ansicht, dass der Gesellschaft das Recht zukomme, dem einzelnen Menschen seinen Platz anzuweisen. Sicher lassen sich die Gesetze der Vererbung nicht überwinden, ebenso sicher aber lässt sich der Einfluss des Milieus korrigieren. Vor allem aber kann es doch kaum Aufgabe des Menschen sein, der Gesellschaft zu dienen; seine Aufgabe besteht doch eher darin, die Gesellschaft so zu gestalten, dass er sich in ihr wohlfühlt und seine Anlagen entfalten kann.

Keiner meiner Freunde, der sich für einen Versuch mit der Gesamtschule einsetzt, glaubt ernsthaft daran, dass sie eine Patentlösung darstelle. Keiner hegt auch nur die geringste Hoffnung, mit der Einführung der Gesamtschule würde er einen Teil der Verantwortung, welche die Erziehung mit sich bringt, ablegen können. Keiner schliesst die Augen vor der Tatsache, dass an die Stelle der bisherigen Klassengemeinschaft eine neue Art von Erziehungsgemeinschaft treten muss.

Lotte Müller rühmt uns, weil wir, die «älteste Demokratie der Welt», bisher darauf verzichtet haben, uns aktiv mit dem Problem der Gesamtschule zu befassen. Mit einigem Stolz dürfen wir darauf hinweisen, dass die Qualität unserer Schulen es bisher nicht notwendig machte, dass sich die Oeffentlichkeit lauthals um Schulprobleme kümmerte, bevor aus der Schule selbst Vorschläge zur Neugestaltung ausgearbeitet wurden.

Soll sich das nun ändern? Alle Vorschläge, die sich mit den Versuchen über Gesamtschulen befassen, sind bisher aus den Kreisen der Lehrerschaft gekommen. Wollen wir zuwarten, bis sich auch bei uns die Schulpolitiker in die Reform unserer Schulsysteme einmischen?

Mir scheint, Lotte Müller hat in ihrer Angst, Erziehung solle durch Organisation ersetzt werden, am Ziel vorbeigeschossen. Zwischen innerer Schulreform und den Versuchen mit einer Gesamtschule braucht kein Zwiespalt aufzubrechen, solange Lehrer mit Verantwortungsgefühl und persönlichem Einsatz um das Wohl unserer Kinder bemüht sind. Mathias Böhm

Offener Brief an die neugewählten Mitglieder der Schulbehörde

Mit dem offenen Brief an Schulpfleger legt unser Kollege den Finger auf eine wunde Stelle im Schulwesen, von der im Zuge der Koordinationsgespräche kaum die Rede ist. Wieder sind unzählige Parteimitglieder von ihrer Parteiversammlung «erwählt» — oft auch mühsam gefunden und zur Annahme einer Kandidatur genötigt — und von den Wählern ohne nä-

here Prüfung zu Schulpflegern gemacht worden.

Haben sich Parteifreunde und Stimmbürger vielleicht da und dort Gedanken darüber gemacht, ob der Vorgeschlagene auch die nötigen Voraussetzungen für dieses wichtige Amt mitbringe?

Von jedem Berufsmann verlangen wir eine gründliche Fachausbildung. Sind Schule und Erziehung weniger wert? Soll die Demokratie am Dilettantismus ihrer Organe zugrunde gehen? Drängt sich nicht auch in diesem Bereich eine Planung, systematische Vorschulung und Fortbildung auf? Bi

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sie werden demnächst Ihr neues Amt antreten. Sie werden sehr bald entdecken, dass es sich keineswegs um langweilige Verwaltungsarbeit handelt. Wahrscheinlich wird es auch in Ihrer Gemeinde einige Lehrer geben, die ständig nach Verbesserungen der Schulverhältnisse rufen und es wird viele Stimmbürger haben, die jeder Veränderung skeptisch oder gar ablehnend gegenüberstehen.

Die Volksschule dient ja nicht nur dem Volk, sie wird auch durch das Volk finanziert und kontrolliert. Das ist sicher richtig, denn sie leistet ja einen gewichtigen Beitrag bei der Erziehung zu demokratischem Verhalten und zu einer staatsbürgerlichen Gesinnung, und durch eine gründliche Ausbildung ermöglicht sie der zukünftigen Generation, die Probleme des praktischen Lebens zu meistern. So gesehen ist die Schule eine gesellschaftliche und politische Institution, die natürlich sorgfältig überwacht werden muss.

Nun ist die Schule aber auch eine Arbeitsstätte mit einer Eigengesetzlichkeit. Die Schularbeit gründet auf Erfahrungen, welche der Lehrer während seiner Tätigkeit gesammelt hat, sie beruht aber auch auf wissenschaftlichen Ueberlegungen und Erkenntnissen, und es werden bestimmte Methoden und Techniken angewendet.

Damit stehen wir mitten in der problematischen Schulsituation, wie sie sich heute ergibt. Als gesellschaftliche Institution muss die Schule jederzeit durch jeden Mitbürger kontrolliert werden können, ihre Beurteilung als Arbeitsstätte ist jedoch nur durch den Fachmann möglich. Die Schwierigkeit entsteht aber dadurch, dass sich beinahe jedermann für einen Fachmann in Erziehungsfragen hält.

Gewiss, es ist einigen Menschen vergönnt, Einblicke in die Grundgesetze der Erziehung zu erlangen, ohne je Pädagogik oder Psychologie studiert zu haben. Der weitaus grössere Teil meiner Mitbürger nimmt jedoch einfach an, Erziehung und Ausbildung seien eine Angelegenheit des gesunden Menschenverstandes und bedürften deshalb keiner theoretischen Grundlage.

Man wird mir nun sofort vorwerfen, ich sei als Lehrer ja auch kein Fachmann. Leider kann ich das nicht abstreiten. Ich weiss sehr wohl, dass weder meine Seminarausbildung, noch das wenige, was ich seither dazugelernt habe, mich berechtigen, den Titel eines Fachmannes für Erziehung zu führen. Daran sind aber die bestehenden Verhältnisse schuld.

Solange nämlich die Ansicht herrscht, die Schule habe so zu arbeiten, dass sie jederzeit durch jedermann verstanden und beaufsichtigt werden könne, sind weder Fortschritte in der Ausbildung der Lehrer, noch der der Schüler möglich. Man will ja keine Fachleute in der Schule haben, weil man fürchtet, sie könne sich dann der Kontrolle entziehen.

Das Aergerliche dieser Ansicht liegt darin, dass dabei unsere Kinder zu kurz kommen. Anstatt ihnen eine optimale Ausbildung aller Fähigkeiten zu ermöglichen, müssen wir Lehrer uns noch immer begnügen, ihnen mit viel unnötiger Härte eine gewisse Fertigkeit im Rechnen, Lesen und Schreiben beizubringen. Aergerlich ist aber auch, dass die Angst vor einer unkontrollierbaren Schule völlig unbegründet ist.

Alles Entscheidende in der Erziehung geschieht ja nur in der persönlichen Beziehung zwischen Lehrer und Schüler. Nicht was der Lehrer vorträgt, sondern was er denkt, wie er sich zu seiner Arbeit einstellt und welche geistige Haltung er einnimmt, ist letzten Endes entscheidend.

Die Persönlichkeit des Lehrers lässt sich aber auch dann beurteilen, wenn man über keinerlei Fachkenntnisse verfügt, dazu braucht es nichts als Menschenkenntnis und Lebenserfahrung.

Ich habe keineswegs im Sinn, von Ihnen, meine Damen und Herren, zu fordern, Sie hätten die Schule sofort aus der Sackgasse zu befreien. Ich weiss natürlich auch, dass dies nicht von einem Tag auf den andern möglich ist.

Aber es hängt doch recht wesentlich von Ihnen ab, ob unsere Volksschule sich weiterentwickeln kann oder ob sie in den gegenwärtigen Schwierigkeiten stecken bleibt.

Eines steht nämlich fest: Was unserer Schule nottut, ist kein grossartiges Reformprogramm, sondern ein sorgfältiges Zusammentragen, Prüfen und Ausarbeiten der verschiedensten Erfahrungen und der Ergebnisse aller Wissenschaften, die sich, wenn auch nur am Rande, mit Erziehung und Wissensvermittlung befassen.

Ebenso wichtig ist aber auch eine dauernde und gründliche Weiterbildung der Lehrer, und zwar nicht nur im Bereich der praktischen Schularbeit, sondern auch in deren Grundlagen, u. a. Pädagogik, Psychologie und Philosophie.

Indem Sie grosszügige Einrichtungen schaffen, ermöglichen Sie uns Lehrern, neue Methoden und Hilfsmittel auf ihre Wirksamkeit zu prüfen. Durch Verwendung arbeitssparender Geräte wird Zeit frei, welche wir dem Studium der Erziehungswissenschaften widmen können. Durch die Gewissheit, von der Schulbehörde unterstützt zu werden, erwächst uns der Mut, auch einmal etwas unpopuläre Wege einzuschlagen.

Die Schule gehört heute, wie etwa Gewässerschutz oder Verkehrsplanung, zu denjenigen Aufgaben, die nicht mehr allein von der Initiative einiger weniger Idealisten abhängig sein darf: eine Zusammenarbeit von Volk, Behörden und Fachleuten ist notwendig. Ich hoffe, mit diesem Brief einen Beitrag an eine Zusammenarbeit zu leisten.

Ich wünsche Ihnen eine erfolgreiche Amtstätigkeit und grüsse Sie freundlich Mathias Böhm

Gedanken einer Lehrerin zum Schuleintrittsalter

Wegen eines Irrtums meinerseits, der darauf beruhte, dass ich mich nur ungenügend informiert hatte, habe ich mich mit dem Problem viel eingehender beschäftigt, als ich es sonst wohl getan hätte.

In der Empfehlung der Erziehungsdirektorenkonferenz wurde das Eintrittsalter für Erstklässler auf 6 Jahre ± 4 Monate festgelegt. Was heisst dies genau? Wie alt wären die jüngsten Neueintretenden, wie alt die ältesten? Nach der heutigen Regelung liegt das Eintrittsalter zwischen etwa 6 Jahren 3½ Monaten und 7 Jahren 3½ Monaten.

Mag auch die Altersgrenze noch nicht genau festliegen und dürfte sie noch verschiebbar sein, so besteht sicher die Tendenz, die Kinder jünger in die Schule eintreten zu lassen als bis jetzt. Die erste Reaktion der meisten Lehrerinnen, die schon längere Zeit eine erste Klasse führen, ist *Ablehnung aus verschiedenen, stichhaltigen Gründen.* Einige davon:

— Es würde *mehr Zurückstellungen* geben.
— Heute sind die *Kinder wohl redegewandter* und in manchen Sachen besser bewandert als früher, *aber sie sind nicht reifer.*
— Da die Schule und später der Beruf und das Leben in einer hektischen Zeit so grosse Anforderungen stellen, sollten die Kinder eine *möglichst lange «Schonzeit»* geniessen dürfen.
— Da die Einschulungszeit länger dauern würde, wäre es *schwierig, das Pensum zu erfüllen.*

Ich habe versucht, *nicht mit meiner ablehnenden Haltung stehen zu bleiben.* Angenommen, ich müsste, nach einem Volksentscheid zum Beispiel, mich an die neue Situation mit den jüngeren Erstklässlern gewöhnen, was würde ich tun?

1. Nicht beinahe gebannt auf die jüngsten Kinder der Klasse schauen, ihnen aber *viel Zeit zur Eingewöhnung lassen.*
2. Die Kinder noch sorgfältiger in die Schulsituation einführen;

eine möglichst *entspannte, wohltuende Atmosphäre schaffen.*

3. Dafür sorgen, dass den Kindern wegen allzu strenger Anforderungen, zu vieler Aufgaben, einer zu starken Intellektualisierung des Unterrichts die Schule nicht über den Kopf wüchse.
4. Den Stoff der ersten Klasse, der nach meiner Ansicht, auch für etwas jüngere Kinder durchaus vertretbar wäre, noch besser aufs ganze Jahr verteilen und versuchen, nicht an einem Lieblingsstoff oder an den «schönen Heften» länger als nötig hängen zu bleiben.
5. *Mit den Eltern der Kinder reden, damit sie nicht schon nach einem halben Jahr gut lesende und mühelos rechnende Kinder erwarteten und ihrerseits auf die Erstklässler Druck ausübten.*
6. Die Zurückstellungen von Kindern müssten sehr sorgfältig geprüft und nach einem einigermassen einheitlichen Modus behandelt werden.

Ich glaube, so wäre es möglich, eine Klasse mit etwas jüngeren Schülern zu führen. Ueber das definitive Eintrittsalter lässt sich sicher jetzt noch diskutieren. Vor allem sollten *dabei die jüngsten Schüler auf dem Lande mit oft sehr langen Schulwegen nicht vergessen* werden.

Einige Wünsche dürften wir Lehrerinnen wohl anbringen:

1. Klassenbestände von ungefähr 25 Schülern.
2. *Keine Vergrösserung der Stoffzuteilung.*
3. *Vermehrung der Spezialklassen auch auf dem Lande.*
4. *Mehr schulpsychologische Beratungsstellen, regional gut verteilt.*
5. *Festhalten an der bisherigen Ferienordnung.*

Hiermit habe ich meine Scheu vor dem Schreiben für eine Lehrerzeitung überwunden. Ich möchte von Herzen wünschen, dass die dargelegten Gedanken zu einer Diskussion Anlass gäben, die der wichtigen Sache dienen könnte.

A. Probst

Bedenkliches

Rauchverbot für Schüler

Grossrat Paul Neidhart (ev.) fordert vom Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt, im Interesse der Volksgesundheit das Rauchen in den Schulen wieder zu verbieten. Die Schulen sollen Rückendeckung erhalten, wenn diese zur Durchsetzung von Verboten Disziplinarmassnahmen ergreifen müssten. In seiner Begründung führt Neidhart an, dass an einzelnen Basler Schulen «aus einer gewissen Resignation heraus tolerantere Regelungen gehandhabt worden sind». Diese Toleranz gestattete es den Schülern vorwiegend oberer Klassen, während der Pausen zu rauchen.

Berichte

Hilfs- und Sonderschulen

Aus dem Jahresbericht der SHG, Sektion Bern, pro 1969

Mit der Hauptversammlung, welche wir am 14. März 1969 im Haus des Kaufmännischen Vereins in Bern durchführten, nahm unsere Vereinstätigkeit im Berichtsjahr ihren Anfang. Die geschäftlichen Traktanden waren rasch behandelt, so dass wir zeitig den für den 2. Teil gewonnenen Referenten, Herrn Prof. Dr. Ed. Montalta, Direktor des Heilpädagogischen Institutes der Universität Freiburg, begrüssen konnten. Aus seinem Referat über das Thema: «Warum Hilfs- und Sonderschulen?» seien einige Hauptgedanken kurz festgehalten: *Sonderklassen für schwache Schüler sind notwendig:* 1. *zur Entlastung der Normalklassen,* 2. *zur Verhinderung von charakterlichen Fehlentwicklungen durch Ueberforderung* und 3. *zur Entlastung des Elternhauses.* — Ein Hauptgrund zur Sonderschulung liegt in der *Anerkennung der menschlichen Würde.* — *Auch der Schwachbegabte oder sonst Behinderte hat wichtige Funktionen in der menschlichen Gesellschaft zu erfüllen.* — Er wird dringend gebraucht im heutigen Arbeitsprozess, so dass eine ihm angepasste Schulung und Erziehung ein Gebot der Zeit ist. — Diese Schulung, welche vor allem auf die praktische Tätigkeit gerichtet ist, ermöglicht es z. B. den meisten Hilfsschülern, sich später im Leben zu bewähren und, ohne aufzufallen, ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Im Jahr 1969 führten wir in unserer Sektion drei Weiterbildungskurse durch. Frau L. Kunz, Heilpädagogin, Lenzburg, welche die Schulung der geistig behinderten Kinder im Kanton Aargau aufbaute und bei der Lösung von praktischen Fragen der Eingliederung massgeblich beteiligt ist, leitete in vorbildlicher Weise einen Kurs über die *Früherfassung, Schulung und Eingliederung des Sonderschülers.*

Unter der Leitung von Herrn H. Birkenmeier, Lehrer, Niederscherli, fand in Köniz ein Kurs für *Schultheater in der Hilfsschule* statt. Theoretische Betrachtungen über das Wesen, den pädagogischen Wert und die therapeutische Wirkung des Theaterspielens wurden erhärtet und unterstrichen durch praktische Uebungen im Erwerb einiger Grundlagen und Handhaben: Sprache, Gestik, Mimik, Ausdrucksweisen durch differenziertes Gehen. An einem St. Martinsspiel wurde das Gelernte geübt und angewendet. — *Uebungen mit Ton* nannte Herr E. Stucki, Lehrer, Bümpliz, den von ihm geleiteten Kurs. Als längst bekannter Leiter hat Herr Stucki auch in diesem Kurs nur Bewährtes und Erprobtes geboten, was durch die Teilnehmer dankbar anerkannt wurde.

Die diesjährige Herbsttagung fand am 4. September statt. Unser erstes Ziel war das *Arbeitszentrum für Behinderte* in Strengelbach. Herr Haller, der Leiter dieser Ausbildungsstätte, nahm uns sehr freundlich auf und gab uns einleitend einen Ueberblick über die Entstehung des Zentrums und über die Arbeit, die da geleistet wird. *In den Anlern- und Ausbildungswerkstätten werden die Behinderten soweit gefördert und vorbereitet, dass sie nachher in der Industrie an geeigneten Arbeitsplätzen ihren Lebensunterhalt zum Teil oder ganz verdienen können. In den geschützten Dauerwerkstätten finden Schwerbehinderte eine sinnvolle Beschäftigung und einen kleinen Verdienst, der mindestens zum Teil die Lebenskosten zu decken vermag.*

Die noch sehr junge *Arbeitsgemeinschaft HILF,* der wir als Kollektivmitglied angehören, erweist sich als sehr aktiv. Ihre *Vorarbeiten zur Schaffung eines Heilpädagogischen Seminars in Bern sind schon weit gediehen.* Als Grundlage für das Konzept eines Ausbildungsprogrammes wurde unter den Hilfsklassenlehrkräften unserer Sektion eine Umfrage durchgeführt. Von den ungefähr 160 verschickten Fragebogen wurden etwas mehr als der 4. Teil ausgefüllt zurückgesandt. Sie zeugen zum Teil von sehr ernsthafter Auseinandersetzung mit den gestellten Fragen, so dass das Ergebnis für den Aufbau eines zukünftigen HPS sehr wertvoll und in verschiedener Hinsicht richtungweisend sein wird.

Aus der weiteren Tätigkeit des Vorstandes sei noch erwähnt, dass es uns gelungen ist, Herrn Grossrat Fritz Iseli, Lehrer, Steffisburg, für die Einreichung eines Postulates an unsere Kantonsregierung zu gewinnen, welches die *nachgehende Betreuung der Absolventen von Sonderklassen* verlangt.

Hoffen wir zuversichtlich, dass es nicht allzulange in der regierungsrätlichen Schublade liegenbleiben wird! Denn ganz besonders brauchen heute die ehemaligen Hilfsschüler unsere Aufmerksamkeit und Hilfe, da sie durch die IV nicht erfasst werden, ohne mitmenschliche Unterstützung aber den Weg im Leben meistens nicht finden. — In einem Schreiben gelangten wir an die Direktoren und Methodiklehrkräfte der deutschsprachigen Seminare unseres Kantons mit der Bitte, den Problemen der Hilfsschule in ihrem Ausbildungsprogramm einige Aufmerksamkeit zu schenken und die angehenden Lehrkräfte vermehrt Kontakt mit Hilfsklassen nehmen zu lassen.

H. Zaugg, Präsident der SHG, Sektion Bern

Wir beabsichtigen, diesen Teil der SLZ beträchtlich auszugestalten. Unterrichtspraktische Beiträge und Anregungen sind erwünscht. Helfen Sie mit!

Ein Dach über dem Kopf

Erich Hauri

Ein Beitrag zum Geographieunterricht in der 6. Klasse.

Ueberall wird gebaut! Wie Pilze schiessen die Häuser aus dem Boden. Mit anhaltend wachsender Bevölkerungszahl nimmt auch der Bedarf an Wohnraum zu.

Wo Neues entsteht, sind unsere Schüler dabei. Sie gehen nicht achtlos an einer Baustelle vorbei, wenn der Trax die Baugrube aushebt oder wenn der Kran die schweren Betonkübel mühelos zum vierten Stockwerk hinaufträgt.

Und doch, wie selbstverständlich ist alles!

Die jungen Leute denken nicht daran, dass es Zeiten gab, in denen der Mensch aus eigener Kraft sein Haus gebaut hat, dass man jede Maschine — auch die allereinfachste — zuerst erfinden musste. Darüber wollen wir uns aber nicht aufhalten. Das Kind, im Zeitalter der Technik geboren und aufgewachsen, lebt in seiner Gegenwart.

*

Ich habe meinen Schülern die Aufgabe erteilt, bei einem Spaziergang durch unsern Wohnort Dachformen und Besonderheiten an Häusern auf einfache Art zu zeichnen. Ausserdem sollen sie die Namen jener Baustoffe aufschreiben, die man beim Bauen eines Hauses verwendet.

Mehr habe ich nicht gesagt. Ich weiss, dass meine Sechstklässler solche Arbeiten sehr gern und darum auch gründlich lösen. In Grüppchen schwärmen sie aus, irgendwann einmal im Verlaufe einer Woche.

Dass sie auf gewisse Schwierigkeiten stossen werden, ahnen sie noch nicht. Weder begriffliche noch sachliche Grundlagen sind für diese Aufgabe erarbeitet worden.

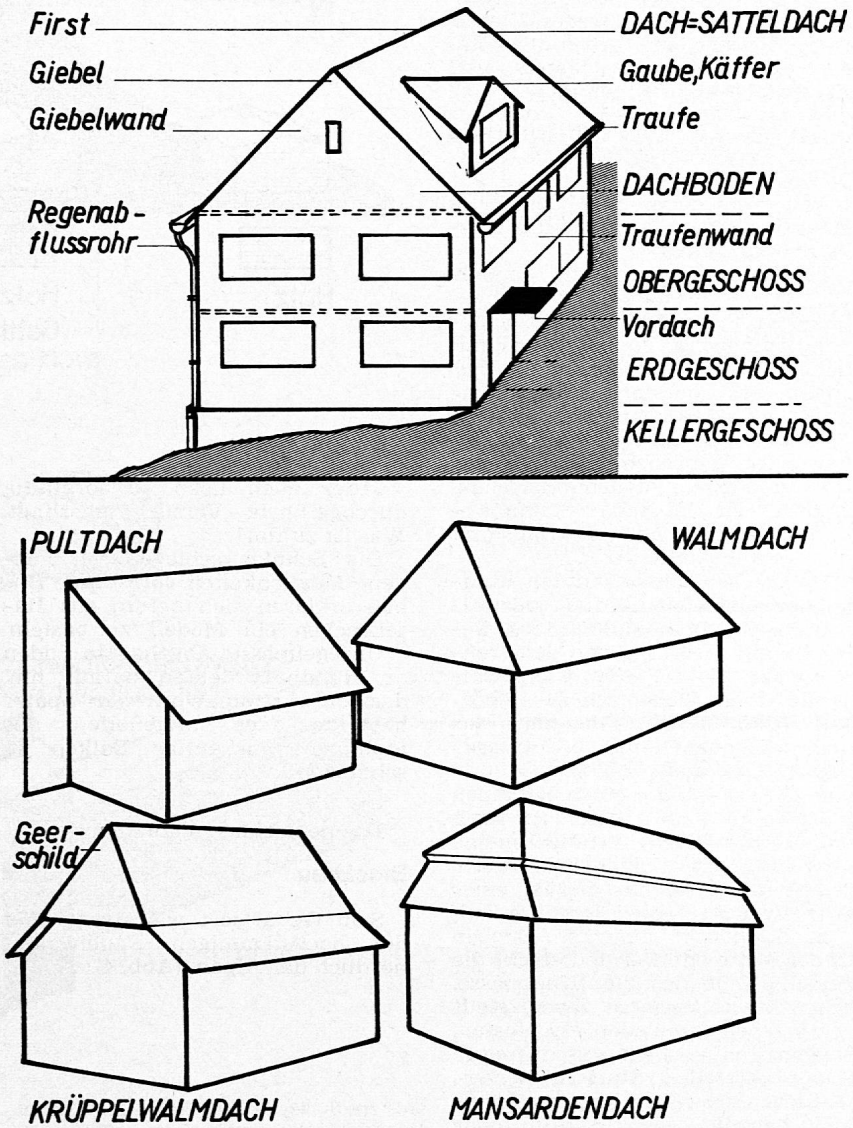
«Das Vorgehen ist methodisch falsch!» höre ich meine Kollegen einwenden. — Einverstanden! Hie und da treibt mich aber die Neugier zu «methodischen Vergehen». Ich will einfach wissen, wie weit meine Schüler aus eigenem Antrieb kommen, ob sie sich in der Not selbst helfen können oder *wo* sie Hilfe suchen. Reichhaltig waren dann auch die Zeichnungen, dürftig die Begriffsbildung.

Wieder einmal mehr nehmen wir ein Thema in Angriff, das ausserhalb des Stoffprogrammes einer 6. Klasse steht, das sich aber vorzüglich in den Geographieunterricht einfügen lässt.

Was der gute Methodiker an den Anfang gestellt hätte, hole ich jetzt nach. Wir beschäftigen uns mit dem Berichtigen unzulänglicher und falscher und mit dem Bilden neuer, unbekannter Begriffe.

Dafür steht uns ein vervielfältigtes Arbeitsblatt zur Verfügung (Abbildung 1).

Abb.1



Arbeiten:

1. Wir bezeichnen beim Zweifamilienhaus einzelne Teile (die Schüler schreiben die Namen auf eigens dafür gezogene Linien).
2. Wir nennen die verschiedenen Dachformen (Erklärungen siehe «Die Vielfalt der Formen»).
3. Dach-Mischformen dürfen die Schüler nachträglich zeichnen.
4. Eintragen besonderer Merkmale (Lauben, Balkone, Erker, Dachfenster . . .) Aber auch Fenster und Türen sollen die Häuser bekommen.
   Das Zeichnen in der Perspektive bereitet vielen Kindern auf dieser Stufe Mühe. Drücken wir diesmal ein Auge zu!
5. Ausmalen der Häuser.
6. Von den einfacheren Dachformen stellen wir Kartonmodelle her.

Wir schreiben die Namen der Baustoffe auf die hintere Seite des Blattes.

Beispiel: Kies, Sand, Zement, Backstein, Kunststein, Holz, Eisen, Glas.

*

Die neuzeitlichen Häuser sind grosszügig und zweckdienlich gebaut. Ein ganzes Heer von Arbeitern ist am Werk. Wir rufen uns jene Berufsleute in Erinnerung, die am Bau eines Hauses beteiligt sind.

Ein Dach über dem Kopf hat sich der Mensch immer gewünscht. Das war wohl der ursprünglichste Anspruch an Häuslichkeit. Er suchte am Anfang die schützende Höhle auf oder legte sich unter das dichte Blätterdach eines Strauches. Nomaden, die mit ihrem Vieh von Weideplatz zu Weideplatz zogen — und heute noch ziehen —, begnügten sich mit einem Zelt aus Tierhäuten. Als die Menschen den Acker zu bebauen anfingen und sesshaft wurden, baute man die ersten Hütten.

Wer baute das erste Haus?

Es gab damals weder Architekten noch Bauführer, weder Maurer noch Zimmerleute. Auch den Beruf des Schreiners, Malers und Elektrikers kannte man nicht.

Der Mensch baute sich sein Haus selbst. Er war Architekt und Handwerker in einer Person.

Wir versuchen, uns das erste Haus in seinem Aufbau und Ausbau vorzustellen.

Ergebnis: Es war sehr einfach. Die Wände bestanden aus unbehauenen Stämmen und geflochtenem Rutenwerk, das Dach war mit Schilf bedeckt und das Innere wies einen oder höchstens zwei Räume auf. Die Menschen verwendeten Baustoffe aus der näheren Umgebung. Die gebräuchlichsten waren *Holz* und Stein. Jahrhundertelang änderte sich die Bauart kaum wesentlich, und auch die Baustoffe blieben die nämlichen.

Holzhäuser standen in den waldreichen Gebieten nördlich der Alpen, Steinbauten südlich des Gebirges. An der Naht, von den französischen bis zu den österreichischen Alpen, fanden wir als Uebergangsform das Holz-Steinhaus, das man mit dem Namen «Gotthardhaus» bezeichnet (Abb. 2).

Ich drücke heute einen Klumpen Plastilin auf dem Arbeitstisch flach und reiche einem Schüler meine mitgebrachten feinen Aestchen. «Baue mir bitte das Gerüst einer Giebelwand!» fordere ich ihn auf.

Er bricht ein längeres Aestchen in der Mitte entzwei und steckt die beiden Teile in die Knetmasse. Einen etwas längeren Zweig stellt er zwischen die beiden Eckpfosten. Genauso müssen wir uns das erste Bauen vorstellen. Statt Aeste verwendete man junge Eichenstämme, und anstelle von Plastilin war Erde.

Wir können diesen aufgestellten und in den Boden getriebenen Stämmen verschiedene Namen geben: Pfosten, Säulen, oder — weil sie auf ihrem obern Ende anderes Rundholz getragen haben — Ständer.

In den Laubwaldgebieten unseres Mittellandes war der

Ständerbau

heimisch. Die Bäume lieferten meist krummes Holz. Es erschwerte aber das Bauen kaum.

Als dann die Menschen mit besserem Werkzeug hantierten, zapften sie die Ständer in Schwellen ein (Abb. 3).

Ein Modell davon liesse sich im Handarbeitsunterricht ohne grossen Zeitaufwand herstellen.

Damals, so glaubt man, begann man mit dem Bauen eines andern Haustyps. Man schichtete liegende Balken aufeinander. Auch das wollen wir probieren.

Ich reiche einem Schüler einige Aeste mit der Bitte, sie als liegende Hölzer zu einer Wand aufzubauen.

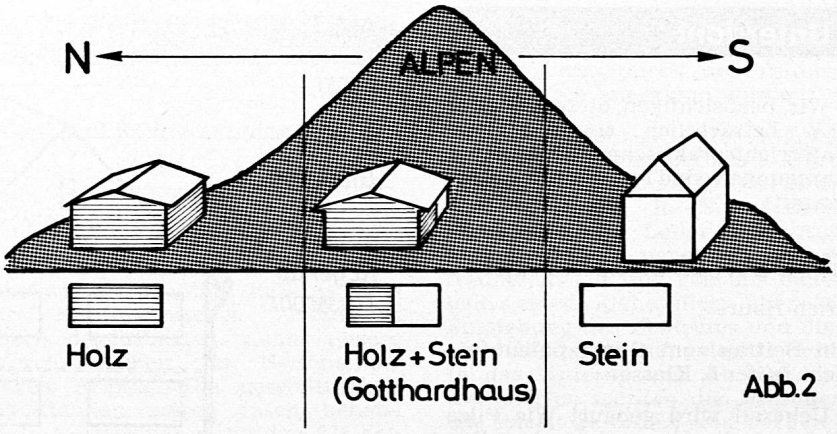


Abb.2

Jeder auch noch so sorgfältig durchgeführte Versuch misslingt. Was ist zu tun?

Die Schüler schlagen verschiedene Möglichkeiten vor. Einige Buben erklären sich bereit, aus Haselstecken ein Modell zu basteln.

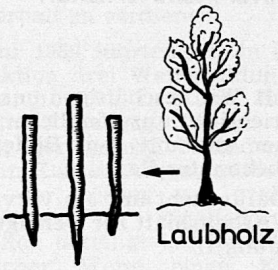
Unregelmässig abgehackte Enden an Rundholz deuten darauf hin, dass die *Axt* am Werk war. Später hat die *Säge* mitgeholfen, aus Stämmen vierkantige Balken zu schneiden.

Das neue Haus nannte man

Blockbau

Sein Geburtsort war das Gebiet des hochstämmigen Nadelwaldes nördlich der Alpen. (Abb. 4)

Abb.3



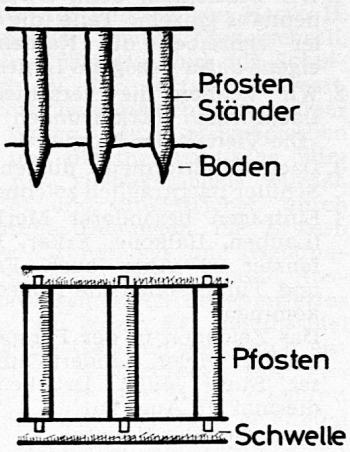
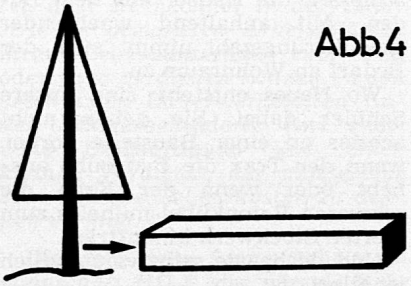


Abb.4



Die Blockbaukonstruktion finden wir aber nicht nur bei reinen Holzbauten, sondern auch beim «Gotthardhaus». Beim Blockbau treffen wir auf die ersten *Eckverbindungen*. Das Gotthardhaus und die Blockbauten im Oberwallis und in Graubünden weisen «gestrickte» Eckverbindungen auf.

(Es ist vermutlich jene Wandverbindung, die meine Buben aus Haselnussstecken herstellen!)

Erst die Chaletfabriken, die in neuerer Zeit entstanden sind, führten den Blockverband mit Schwalbenschwanzüberplattung ein. Dadurch fielen die an den Hauskanten vorstehenden Balkenenden weg. (Abbildung 5)

In den Kantonen Appenzell und St. Gallen hat man die Blockwände mit Schindeln oder Täfer überzogen. Die farbigen Ornamente auf Vertäferungen verliehen den Häusern ein herrschaftlicheres Aussehen.

Zwischen der alpinen Blockbauzone und dem mittelländischen Gebiet der Ständer- und Fachwerkbauten liegt die Zone des

Blockständerbaues.

Der Name sagt uns, dass diese Bauart mit dem Ständer- und mit dem Blockbau Gemeinsames aufweist.

Die Füllung zwischen den Ständern und Schwellen besteht aus liegenden Hölzern. Es handelt sich nicht um einen Blockbau, weil er die Ständer aufweist.

Im östlichen Teil des Mittellandes stehen die Häuser, deren Ständer und Fachwerk aus Holz, die Füllung aber aus Bruchsteinen, Geröll oder Ziegelbrocken besteht.

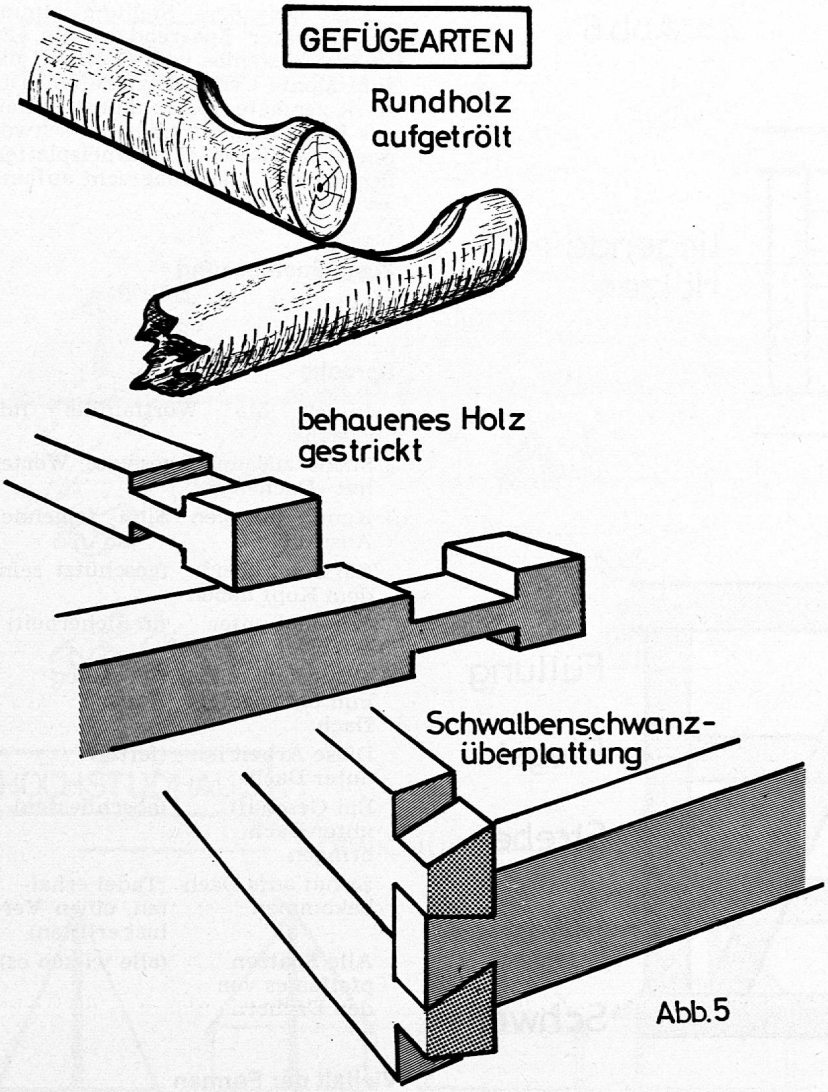


Abb. 5

Früher verwendete man auch mit Lehm bestrichene Rutengeflechte, Strohbüschel oder Strohhäcksel. Die Balken sind rot gestrichen und die Füllung geweisselt.

Meistens ist das Rahmenwerk durch schräge Streben und waagrechte Riegel unterteilt. Die Riegel gaben dem Bau den Namen:

Riegelbau

Viele unserer bäuerlichen Fachwerk- und Riegelbauten, die wir heute in den Dörfern bewundern, stammen aus dem 17. Jahrhundert. (Abbildung 6)

Zusammenfassung

Eintrag ins Arbeitsheft
(vgl. Text S. 445)

Sprache

Aufsatz: Wir bauen eine Hütte (Baumhütte, Waldhütte . . .)

Diktat: Letzten Montag haben wir angefangen, unsere Hütte zu bauen. Wir verschafften uns einige Balken, Bretter und Latten und luden alles auf einen kleinen Wagen. In unseren Rucksäcken nahmen wir Nägel, Schrauben, Draht und Werkzeug mit. Ein Schreiner lieh uns eine Säge, einen Hammer, eine Axt und eine Beisszange. Fleissig arbeiteten wir mehrere Tage. Wir pickelten, schaufelten, sägten und hämmerten. Bald war die Hütte fertig. Demnächst wollen wir unsere selbstgebaute Behausung einweihen.

II. Das Dach, Schutz und Zierde

Da tut sich etwas! Vater und Mutter kleiden sich sonntäglich. Gehen sie aus?

Seit geraumer Zeit steht die Mutter vor dem Spiegel und rückt sich ihren Hut zurecht. Selbst der Vater hat das Gefühl, dass er nur dann gut gekleidet sei, wenn er einen Hut trage. Schon oft hat ihn sein Hut vor Regen, Schnee und Kälte geschützt. Er ist aber auch eine Zierde.

Schutz und Zierde des Hauses ist das Dach.

Sehen wir uns einmal an, was die Buben fertiggebracht haben. Ausgezeichnet! Ein Haus ist das aber nicht, da sind wir uns alle einig. Das Dach fehlt eben!

Auch beim Bau des Daches bedienten sich die Menschen der Gaben der Natur.

In den holzreichen Alpen und Voralpen und im Jura deckte man das Haus mit *Brettschindeln.* Im getreidereichen Mittelland verwendete man *Stroh,* an Sümpfen und Seen *Schilf* und in der Schiefer- und Gneiszone die entsprechenden *Steinplatten.* Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts benützte man für die Wand und das Dach ähnliche Baustoffe.
(Abbildung 7)

Dächer sind den Witterungseinflüssen am meisten ausgesetzt. Sie mussten vor allem in der Frühzeit des Hausbaues häufiger erneuert werden als die Wände. Man ging deshalb schon bald zu widerstandsfähigeren und auch unbrennbaren Bedachungsstoffen über.

Das Stroh- und Schilfdach wich dem Ziegeldach, das Schindeldach wurde durch das Schiefer-, Blech- oder Eternitdach ersetzt.

In Graubünden und im Berner Oberland, vornehmlich aber an verkehrsfremden Orten, haben sich die mit Steinen beschwerten Schwardächer häufiger in unsere Zeit hinübergerettet. In der Innerschweiz und im Appenzellerland baute man allmählich steilere Dächer. Die klafterlangen Schindeln mussten darum an das Dachgerüst genagelt werden. Doch auch hier, im Gebiet des Nageldaches, hat die Hartbedachung Einzug gehalten. Das Verschwinden des Holz- und Strohdaches war nicht zuletzt auch durch den Rückgang des Bedachungsstoffes bedingt.

Dass am Genfersee und im Sottoceneri von altersher die Ziegelbedachung vorherrschte, erkennt man allein schon an der schwachen Neigung der Dachfläche. Zuerst benützte man Klosterziegel (Mönch und Nonne), später mehrheitlich die flachen Biberschwanzziegel.
(Abbildung 8)

Die Form des Daches hängt vom Dachgerüst ab.

Steile Gerüste stellte man beim Strohdach, flache beim Schindeldach fest.

Wir erinnern uns an die ins Plastilin gesteckten Giebelwandpfosten. Auf ihnen ruhte das

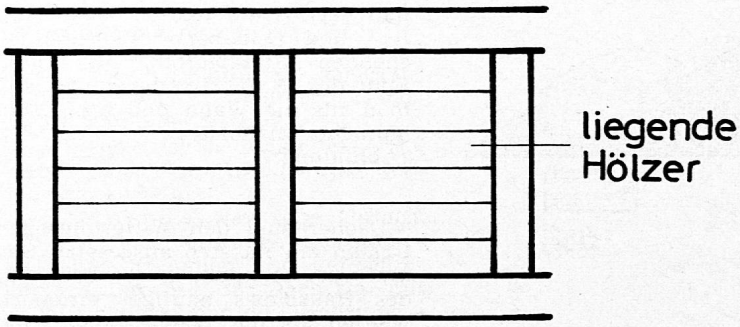
Hochstud- oder Ständerdach.

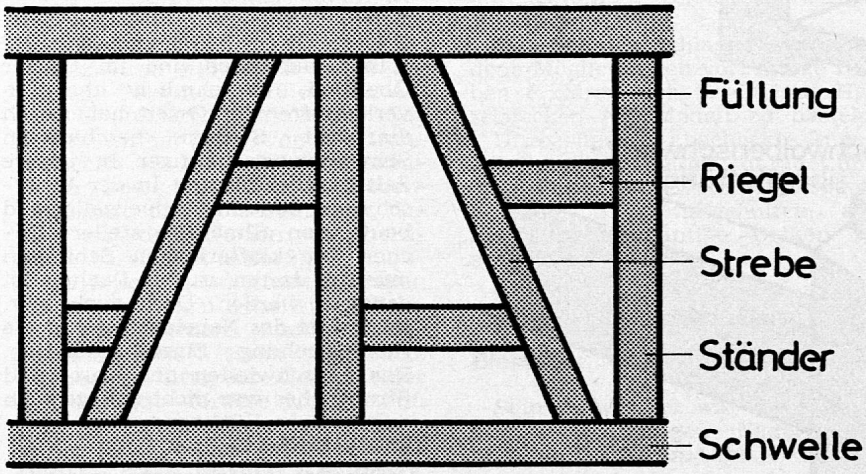
Zu seinem Bau benötigte man sehr viel Holz, und die Stüde bestimmten unabänderlich den Grundriss des Hauses. So stand oft der erste Ständer in der Stube oder Küche, der zweite im Tenn und der dritte im Stall.

Dass die Menschen versuchten, diese Stüde aus ihren Räumen zu entfernen, ist begreiflich. Sie kürzten die Ständer allmählich bis hinauf zum Estrichboden. Reste dieser Bauweise finden wir heute noch bei Pfetten-Sparrenkonstruktionen.
(Abbildung 9)

DIE FÜLLUNG

Abb.6





Einen breiten Raum haben in unserm Mittelland Mischformen zwischen reinem Sparren- und reinem Pfettengerüst eingenommen.

Aeltere Konstruktionen zeigen noch stehende Stühle, die mit ihren senkrechten Pfosten den Dachraum unterteilen. Diesen Nachteil kennt man beim liegenden Dachstuhl nicht. Die Sparren sind hier an die Pfosten gelegt, und der Dachraum ist frei.

Pfettenbalken tragen beim Pfettendach die Last der Bedachung. Sie ruhen entweder auf Pfosten oder auf Giebelwänden. Pfettenaufbau sehen wir bei den schwachgeneigten Dächern des Alpen-, Voralpen- und Jurahauses. (Abbildung 10)

Aufgabe:

Begebt euch in den Estrich eures Wohnhauses hinauf und zeichnet, wie in Abbildung 9 die Dachkonstruktion! (Sicherheitshalber wollen wir die Aufgabe mit Hilfe einer Wandtafelskizze nochmals erklären!)

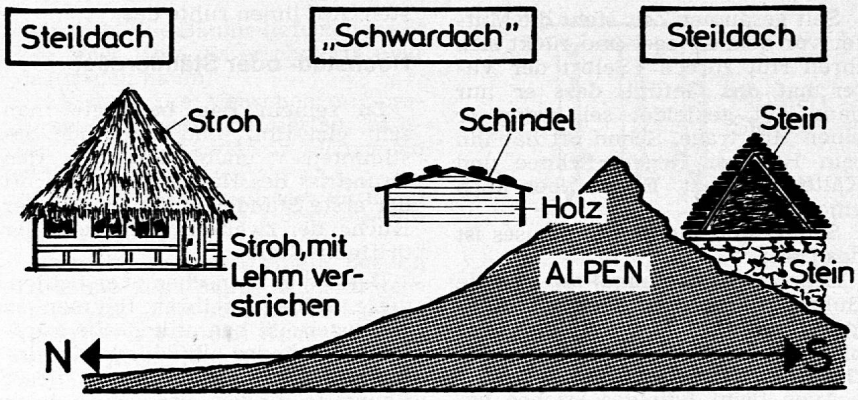


Abb.7

Eine besondere Stellung nimmt das Tessiner Sparrendach ein. Es ist fast lückenlos vom Gotthard bis zum Monte Ceneri anzutreffen. Die stark geneigte Sparrenkonstruktion aus *Kastanienholz* trägt die schweren *Gneisplatten*. Die Gneisplatten liegen dabei fast waagrecht aufeinander.

Zusammenfassung

(Text S. 445)

Sprache

1. Bildet die Wortfamilie mit «Dach».
2. Sucht zusammengesetzte Wörter mit «Dach».
3. Kennt ihr den Sinn folgender Ausdrücke?

Ein Dach über dem Kopf haben	(geschützt sein)
Wir sind unter Dach	(in Sicherheit)
Ich wohne mit ihm unter *einem* Dach	(im selben Haus)
Diese Arbeit ist unter Dach	(fertig)
Ein Geschäft unter Dach bringen	(abschliessen)
Er hat aufs Dach bekommen	(Tadel erhalten, einen Verlust erlitten)
Alle Spatzen pfeifen es von den Dächern	(alle wissen es)

Vielfalt der Formen

Merkwürdig, wie man mit dem Hut und mit dem Dach auffallend ähnliche Wirkungen erzielen kann!

Setzt der Vater den Hut so auf den Kopf, dass die Stirne nicht beschattet ist, dann sieht er freundlich und heiter aus. Zieht er aber seine Kopfbedeckung tiefer in die Stirne, so wirkt er ernst.

Huttragende Kollegen werden bestimmt vor einer Demonstration nicht zurückschrecken.

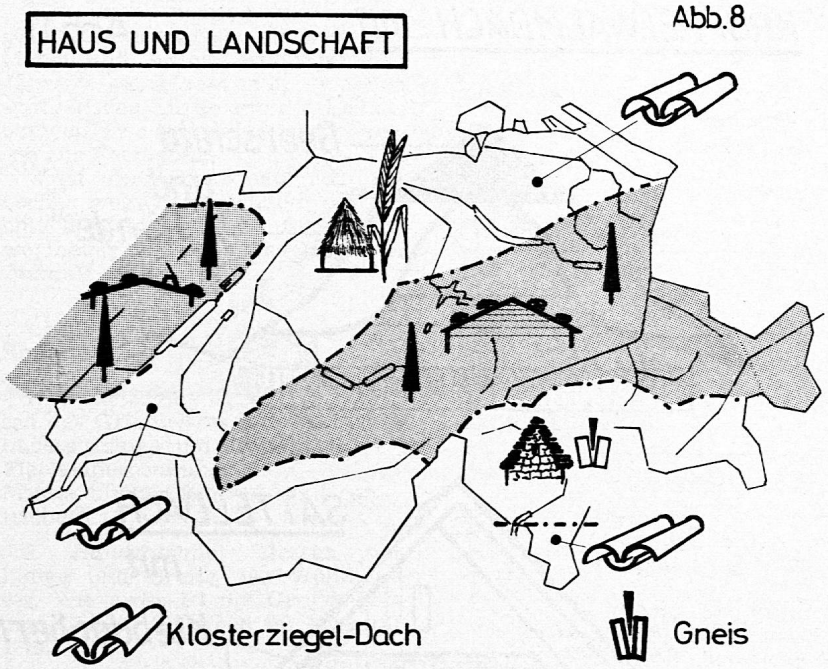
Verhält es sich mit dem Hausdach nicht genauso?

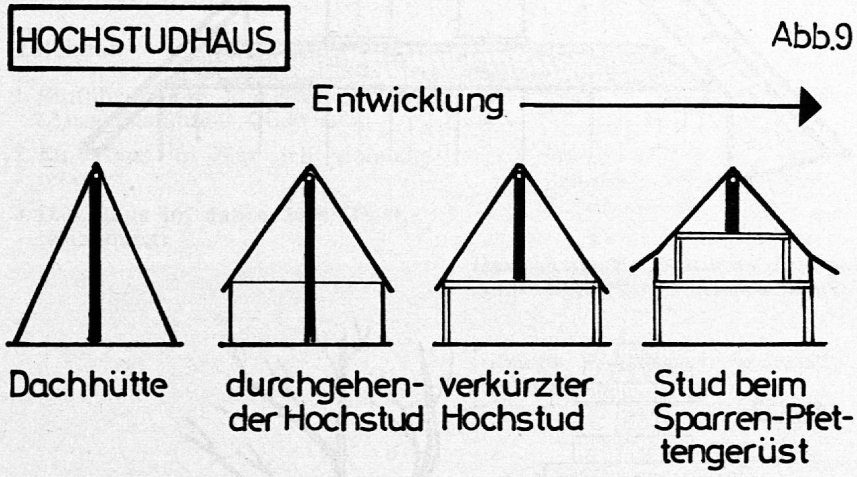
Einen freundlichen und heitern Eindruck macht das Satteldachhaus, ernst und düster schaut das Haus mit einem Walmdach drein.

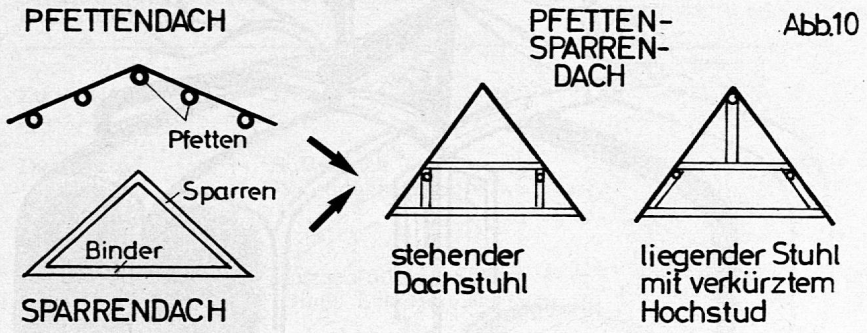
«Ihr habt viele Dachformen gezeichnet. Einige davon sehen wir uns etwas genauer an.»

Das Satteldach

deckt das Haus zweiseitig. Die Giebelwände sind frei. Während die Zahl der Walmdächer zurückgeht, verbreitet sich das Satteldach immer mehr. Es kommt in den Alpen und im Jura als Schindeldach, im alpinen Tessin und in der Westschweiz hohlziegel- oder gneisplattengedeckt und in der Ost- und Zentralschweiz mit Flachziegeln belegt vor. Besonders in der Ostschweiz treffen wir Hausdächer an,







deren steile Dachflächen geknickt sind. Der *Knick* ermöglicht ein Vordach längs der traufseitigen Wand, das die Fenster im obern Stockwerk nicht verdunkelt. Neuzeitlich ist die Konstruktion des ungleichen Satteldaches. Die gegen Süden geneigte Dachfläche ist kürzer. Warum wohl?

Das Walmdach, das alle vier Seiten des Hauses deckt, ist beinahe verschwunden. Das Bedürfnis nach Licht und Luft begünstigte das Aufkommen des *Krüppelwalmdaches.*

Es gewann in neuester Zeit sogar noch an Boden. Im Emmental gesellt sich zum Krüppelwalm eine halbrunde Verschalung der Dachkonstruktion, die «Ründe».

Der Krüppelwalm fehlt in der Ostschweiz, obschon hier vor etwa 300 Jahren vereinzelte strohbedeckte Walmhäuser standen.

Wie den Krüppelwalm, so bezeichnet man auch die *Klebdächer* an der Giebelseite der Satteldachhäuser als Schwundform des Walmdaches. Die Zahl der Klebdächer richtet sich nach jener der Stockwerke.

Sie treten im regenreichen Gebiet des nördlichen Alpenrandes, vom Kanton St. Gallen bis in die Innerschweiz, auf. Die Klebdächer übernehmen die Aufgabe des Walmdaches, indem sie den Fenstern unter ihren vorspringenden Dächlein Schutz vor Regen bieten.

Verschalte, das heisst mit Schindeln überzogene Klebdächer, stellen heute eher eine Schmuckform dar. Sie haben sich mehr und mehr von ihrer ursprünglichen Aufgabe befreit.
(Abbildung 11)

Steile Dächer galten als vornehm, und wer wollte nicht in einem herrschaftlichen Haus wohnen. So hat seit dem 17. Jahrhundert das Steildach, vom Mittelland her vorstossend, das Flachdach bis tief in die Alpentäler hinein zurückgedrängt.

Von der Lombardei her dagegen drängen die Flachdächer nordwärts in das Südtessin ein. Hier stehen besonders schwach geneigte Sattel- und Walmdachhäuser.

Aufgaben

1. Zeichnet eine Schweizerkarte und tragt nach den Angaben das Verbreitungsgebiet der einzelnen Dachformen ein!

2. *Sprache:*

   a) Sagt das Gegenteil!
   Ein grosses, modernes, herrschaftliches, baufälliges, mehrstöckiges Haus.
   (klein, alt, bescheiden, renoviert, einstöckig)

   b) Sucht Zusammensetzungen mit «Haus» (Bauern*haus*, *Haus*dach)!

   c) Schreibt die Wortfamilie von «Haus» auf!

   d) Was bedeuten die Ausdrücke?

Auf ihn kann man Häuser bauen	(er ist zuverlässig!)
Mit der Türe ins Haus fallen	(ein Anliegen unvermittelt anbringen)
Er muss das Haus hüten	(zu Hause bleiben, er ist krank)
Er stellt das ganze Haus auf den Kopf	(Unordnung stiften)
Er ist in Botanik zu Hause	(gut Bescheid wissen)
Das königliche Haus	(Königsfamilie)
Er war von Haus aus reich	(seit jeher)

Sie spielen vor ausverkauftem Haus	(Theater vollbesetzt)

3. Sammelt Haussprüche!
4. Sammelt Bilder (Ansichtskarten und Bilder aus illustrierten Zeitungen) von typischen Häusern!

Das moderne Haus

Hat sich das Haus im Laufe der letzten 200 Jahre geändert? Welche Veränderung ist bei den Baustoffen eingetreten?

Es geht darum, dass sich die Schüler den behandelten Stoff nochmals vergegenwärtigen und Vergleiche zum heutigen Aussehen des Hauses anstellen.
Die Schüler erarbeiten die Antworten im Gruppenverband und tragen sie auf eine Tabelle ein! (vgl. S. 445)

Ein Blick in die Zukunft

Niemand weiss, wie die Häuser in einigen Jahrzehnten aussehen werden. Diese Ungewissheit ist vielleicht der Grund dafür, dass der Mensch Vermutungen anstellt und sich ein Bild von den zukünftigen Wohnstätten und Wohnlandschaften macht.

Werden die Menschen in Wohntürmen oder in Wohnräumen unter der Erdoberfläche leben?

Auf alle Fälle werden neue Baustoffe zu Bauten führen, wie sie gegenwärtig noch unvorstellbar sind.

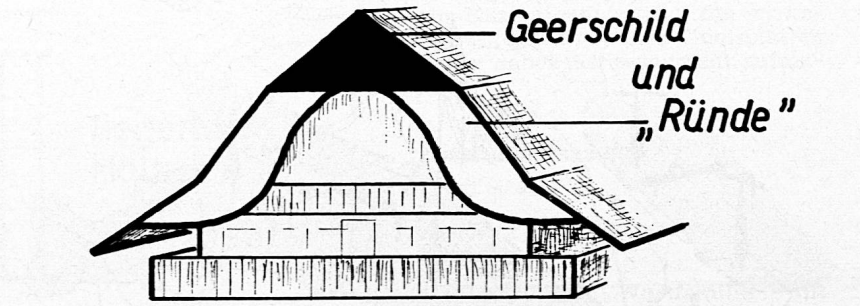
Keine Ziegel oder Bausteine werden mehr aufeinandergeschichtet, und die Fertigelemente aus Holz und Beton verschwinden. Es gibt heute schon *Kunststoffe*, die man wärme- und schallisolierend herstellen kann. Man muss nur noch den Weg zur billigen Massenfabrikation finden.

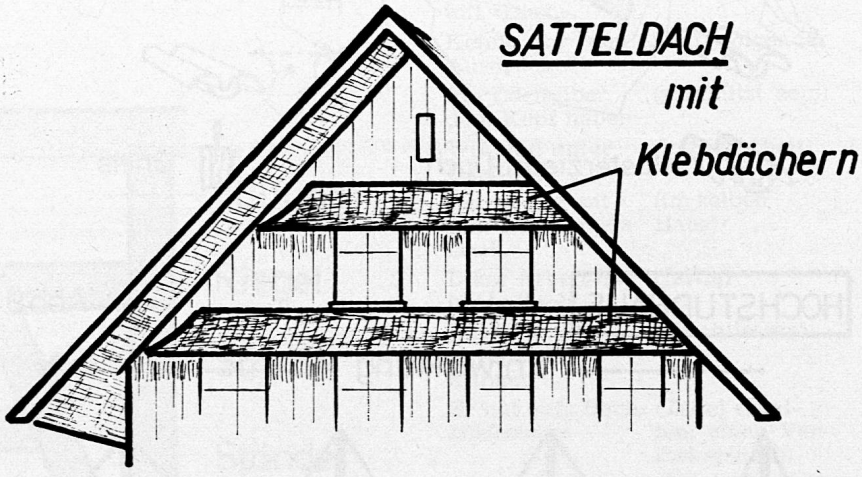
In unserm Land rechnet man mit einem zukünftigen Wohnungsbedarf von 48 000 Wohnungen pro Jahr. Man wird also jährlich etwa 8300 Einfamilienhäuser bauen. Davon entfallen 7 bis 10 Prozent auf *Fertighäuser*. Heute lassen Fertighäuser in bezug auf Wärme-, Schall- und Feuchtigkeitsisolierung nichts zu wünschen übrig.

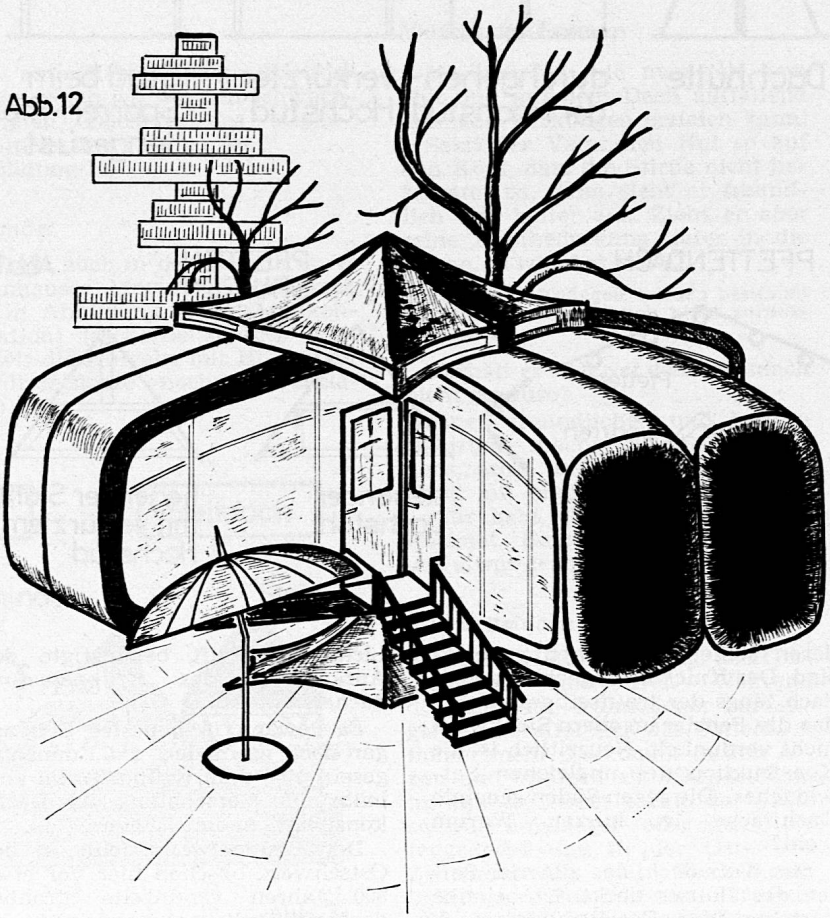
Bereits beschäftigt man sich mit dem Bau von *Raumzellen* aus Kunststoff. Vielleicht ist das euer zukünftiges Haus! (Abb. 12).

Die Vorteile, die diese Bauweise bieten, sind:

1. Ein ganzes Haus kann in einem einzigen Tag zusammengesetzt werden.
2. Keine Bau-Pause im Winter.
3. Bei einem Umzug kann man das Haus mitnehmen.
4. Die Raumzellenhäuser sind etwa um einen Viertel billiger als Häuser aus Betonelementen.
5. Durch das Anfügen von Zelle an Zelle kann man fast beliebig hohe und breite Häuser erstellen.







Wohnungen werden zu Konsumgütern, die man wechselt, wie heute Möbel und Autos. Schon in zehn Jahren — so glaubt man — stehen synthetische Stoffe für die Leichtbauweise zu erschwinglichen Preisen zur Verfügung.

Wisst ihr, dass man Joghurtbecher wegwirft, nachdem der Inhalt ausgeschöpft ist? Ein «Wegwerfhaus» soll auch das Haus der Zukunft sein!

Rechnen

1. *Gemeinsame Arbeit:* Ausmessen des Grundrisses unseres Schulhauses (Länge und Breite).
Flächenberechnung
Massstäblicher Eintrag ins Geometrieheft.

2. *Hausaufgabe:* Messen von Länge und Breite des Wohnhauses. Wie gross ist die Grundfläche des Hauses? Zeichnen im Massstab 1:100.

3. Verwandeln von Flächenmassen.

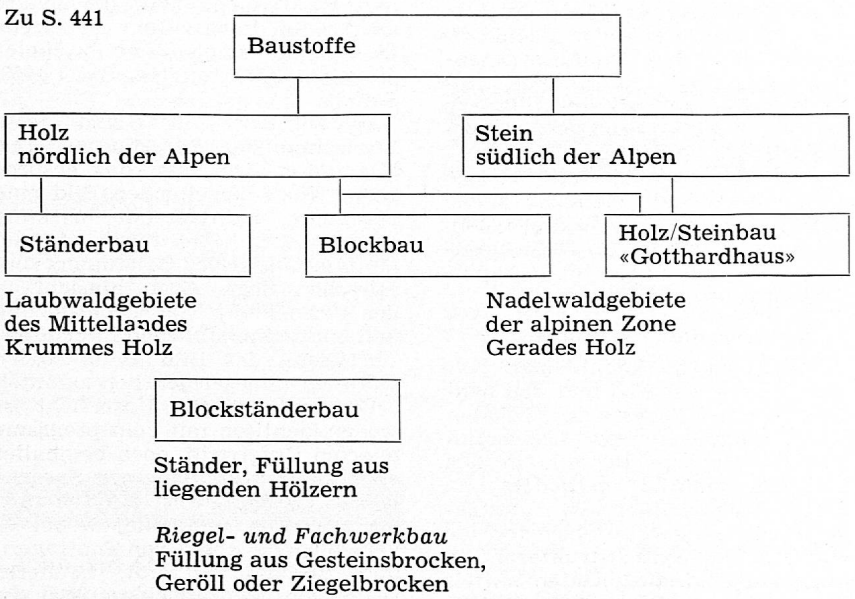
Zeichnen

1. Einführung in die Perspektive (Ausgangsfigur = Quader)
2. Ein Haus, in dem ich wohnen möchte.
3. Das Haus im Jahre 2000 (Phantasieübung).

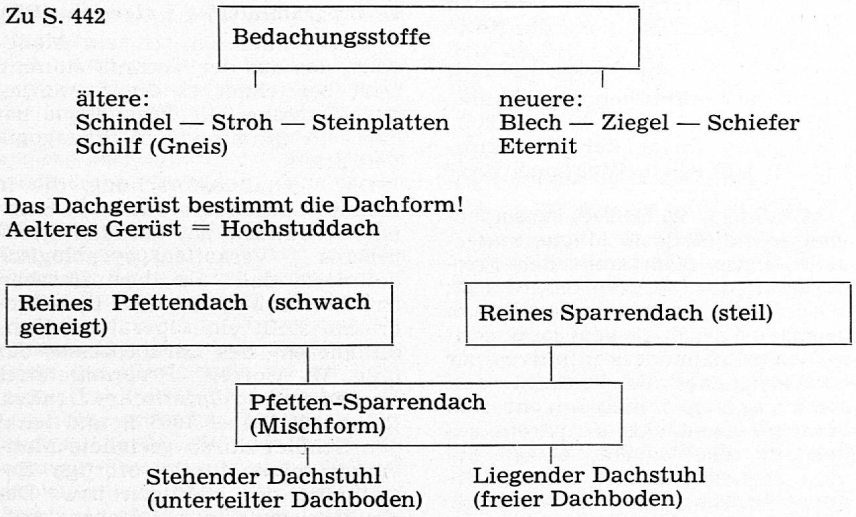
Quellenangabe:
Richard Weiss, «Häuser und Landschaften der Schweiz», Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich, 1959.

Zusammenfassungen

Zu S. 441



Zu S. 442



Zu S. 444	früher	heute
Dachform	Satteldach Walmdach, Krüppelwalmdach.	Satteldach-Krüppelwalm Mansardendach, Pultdach Viele andere Formen, die sich auf bestehende Dachformen zurückführen lassen.
Bedachungsstoffe	Holzschindeln, Stroh, Schilf, Steinplatten (Gneis, Schiefer) Klosterziegel.	Ziegel: Biberschwanzziegel, Falzziegel, Blech, Eternit, Aluminium
Aufbau	a) Holz (Ständer), lehmverstrichenes Flechtwerk. b) Holz (Blockbau) c) Holz und Stein (Gotthardhaus) d) Holz: Ständer, Streben und Riegel + Füllung (Steinbrocken).	Holz (Chaletbau) Backstein verputzt (auch als Sichtmauerwerk) Kunststein Kunststeinplatten Beton (Sichtmauerwerk)
Fundament	Anfänglich kein Kellergeschoss.	Beton. Ausgebautes Kellergeschoss.
Grundriss	meistens rechteckig.	rechteckig und viele andere Grundrissformen. Zeichnen!
Arten	Einraum- oder Zweiraumhaus. Später: Mehrraumhaus (zweistöckig abgezimmert).	Ein-, Zwei- und Mehrfamilienhaus. Blockbauten Bungalow, Hochhaus, Reiheneinfamilienhaus, Terrassenhäuser

Kleines Wörterbuch für den Fremdsprachen-Unterricht

Als eine ihrer Aufgaben erachtet die bernische kantonale Fachkommission für den Fremdsprachenunterricht die Information des Lehrers. Im Bewusstsein, dass zu den meisten diesbezüglichen Problemen das Schrifttum üppig gedeiht, verzichtet sie auf grundsätzliche Artikel; vielmehr sollen hier in freier Folge zu gewissen Stichwörtern knappe Definitionsversuche und einige bibliographische Angaben erscheinen.

I. Audiovisueller Unterricht

«Audiovisuell» könnte man jede Verbindung von Bild und Ton nennen: Film, Fernsehen, Theater, «Son et lumière», usw. Die audiovisuelle Methode ist eine in den sechziger Jahren besonders im Fremdsprachenunterricht aufgekommene Lehrweise, bei der die elementaren Sprachstrukturen in kurzen dialogischen Ketten mittels Tonband und Bild dem Schüler dargeboten werden. Die der akustischen Kette entsprechenden Bilder sind graphisch auf wenige Merkmale beschränkt. Der Schüler soll die so dargestellte Situation zunächst global erfassen, die Kette sodann mit Hilfe des Bildes und später auch ohne dasselbe, auf Grund der erinnerten Vorstellung, reproduzieren und schliesslich, nach einer Phase der Memorisation, in ähnlichen Situationen verwenden können.

In seinem Werk *De l'enseignement régulier de la langue maternelle* (Paris 1846) stellt der Freiburger Pädagoge Père Girard fest: «Depuis un certain temps, on a beaucoup parlé et beaucoup écrit sur les connaissances intuitives, par où l'instruction de l'enfance doit commencer. Les mères n'ont rien lu et ne lisent rien de pareil; cependant elles savent, et, ce qui vaut beaucoup mieux, elles pratiquent la chose pour le fond. Ne voyez-vous pas tous les jours qu'elles rendent leurs jeunes élèves attentifs à ce qu'ils voient, à ce qu'ils entendent, à ce qu'ils touchent, à ce qui s'annonce chez eux au goût et à l'odorat? Elles montrent l'un après l'autre les objets sensibles; elles en prononcent en même temps le nom et le répètent souvent, ajoutant ainsi le signe de rappel à la chose, afin que tous deux s'unissent étroitement dans l'esprit de l'élève, et qu'en l'absence de l'objet le mot puisse le remplacer. Voilà pourtant de la psychologie.» (Livre I, chap. 1).

Obschon Girards Werk von der Académie française preisgekrönt wurde, ignorierten es die Theoretiker des Sprachunterrichts recht unbefangen. Was für Girard die natürliche Form des intuitiven Erlernens der Sprache war, lässt sich lernpsychologisch auf das Assoziationsprinzip zurückführen. Die Assoziationstheoretiker, als deren Hauptvertreter Ebbinghaus gilt, gehen vom Satz aus: «Wenn zwei Erfahrungen zusammen und gleichzeitig gemacht werden, dann hat jede von ihnen als Bewusstseinsinhalt die Tendenz, auch die andere wieder ins Bewusstsein zu rufen» (K. Strunz, *Pädagogische Psychologie für höhere Schulen,* Basel 1959, S. 213).

Audiovisuelle Mittel sind blosse Lernhilfen des Sprachunterrichts. Für diesen von dem das gesprochene Wort begleitenden Bild eine besondere, motivierende Wirkung zu erwarten, wäre falsch, da die Motivierung in der Befähigung zum Sprechen liegt. Auch hinsichtlich der Vermeidung von Uebersetzung und muttersprachlichen Interferenzen leistet das Bild kaum soviel, wie man ihm gelegentlich zumutet.

Der audiovisuelle Unterricht ist weder identisch mit dem programmierten Unterricht, noch beinhaltet er die Verwendung eines Sprachlabors. Wesentlich ist die Synchronie von Ton und Bild, wobei es verschiedene Arten von Tonträgern und Bildmaterial gibt. Letzteres reicht von der Tafelskizze über die Zeichnung, das Wandbild, die Figurinen für die Filzwand, den Gegenstand, die Fotografie, das Diapositiv bis zum Film.

II. Programmierter Unterricht (PU)

«Programmieren» ist ein Modewort, das aus der Technik stammt. Dort bezeichnet es die Steuerung der Maschine. Die Psychologie hat das «Programm» der Pädagogik vermittelt.

Die Verhaltensforschung, die in Amerika besonders mit B. F. Skinner verbunden ist, hat den Lernprozess verhaltenspsychologisch definiert und als beeinflussbar, bzw. steuerbar, erklärt. Das Programm stellt ein «operatives Konditionieren» des Lernprozesses dar (vgl. W. Correll, *Programmiertes Lernen und schöpferisches Denken,* Reinhardt, Basel 1965/3) und lenkt den Schüler durch geeignete Motivation sowie durch sofortige Bestätigung der richtigen bzw. Destrukturierung der falschen Antwort, ähnlich wie dies bei Tierversuchen der Fall ist. Dadurch wird es möglich, «das Verhalten eines Organismus fast nach Belieben zu formen» (Skinner, zit. nach Correll, S. 11). Skinners Lernprogramme bezwecken die möglichst rationelle Vermittlung eines Lehrstoffes.

Es ist hier nicht der Raum, um Gestalt und Darbietung der Programme zu erörtern. Es sei nur erwähnt, dass das Programm auch einfache Buchform annehmen kann und nicht unbedingt an technische Apparate gebunden ist. Wir wollen auch nicht auf die Polemik eingehen, die gelegentlich programmiertes Lernen und schöpferisches Denken gegeneinander ausspielt. Den Versuch, diesen Gegensatz zu überbrücken, machte Werner Correll.

Wenn man die Sache recht beschaut, kommt man zum Schluss, dass der PU nichts anderes als eine ideal vorbereitete Lektion ist. Die Kunst des Programmierens besteht darin, die richtige Frage im richtigen Augenblick so zu stellen, dass praktisch nur *eine* richtige Antwort zu erwarten ist. Diese wird direkt oder indirekt sofort bestätigt und bildet die Grundlage für das weitere Vorgehen. Kleinste Lernschritte und überblickbare Teilziele sollen Verständnis und Motivation gewährleisten. Es gibt kein Rätselraten, keine allzu offenen Fragen, nichts, was Interesse und Eifer des Schülers schmälern könnte. Das Einfuchsen ersetzen gezielte Wiederholungen in anderer Form, etwa, auf die Sprache bezogen, in der Art der Strukturübungen.

Analytischer Sprachunterricht beinhaltet weitgehend die Programmierung des Stoffes. Anderseits werden in der strukturalistischen Methode die Lerneinheiten wiederum in die ganzheitliche Kommunikation eingebaut.

Eine besondere Rolle spielen im Sprachunterricht die Lernprogramme zu gewissen grammatischen Schwierigkeiten; dabei arbeitet der Schüler als Autodidakt, zumeist in schriftlicher Form, und mit der ihm gemässen Geschwindigkeit. Solche Lernprogramme eignen sich auch für die schriftliche Beschäftigung und für Fernkurse. Als Beispiele möchte ich fürs Französische einige Programme zitieren, die zwar als muttersprachliche Uebungen gedacht sind, aber für solche, die Französisch lernen, in Erwägung zu ziehen sind:

Sinou J., *L'accord du participe passé,* Editions Michel Capron, Saint-Mards-en-Othe, s.d.

Sinou J., *L'accord du verbe,* Editions Michel Capron, Saint-Mards-en Othe 1965 (Vertrieb in der Schweiz: Editions Pro Schola, Lausanne)

Diese Lernprogramme arbeiten mit der Methode der Auswahl-Antworten, zu deren Verifizierung ein Raster dient.

Freilich gehört das vollkommene Programm, das genau dem Lehrplan, der Situation und dem Schüler entspräche, ins Reich der Utopie. Ebenso mythisch ist die Meinung, der PU ersetze den Lehrer oder mache ihn für «wertvollere» Tätigkeiten frei.

Bibliographie:

Bohlen A., *Bild und Ton im neusprachlichen Unterricht,* Lensing, Dortmund 1962 (enthält reiche Bibliographie)

Corder P., *The visual element in language teaching,* Longmans, London 1967/2

Coste-Ferenczi, *Méthodologie et moyens audio-visuels,* in: *Le Français dans le monde,* no. 65 (Juin 1969), S. 63—72

Fleming G., *The structured response-evoking potential of organised visual communicators,* in: *Contact* 14 (Jan. 1970)

Programmierter Unterricht, Kleine Terminologie der kybernetischen Pädagogik. Manz, München 1964.

Rolf Mäder, Bern
(Mitglied der kant. Fachkommission für Fremdsprachenunterricht)

Praktische Hinweise

Aufruf der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer

Ausstellung 1970 in Chur «Verkehrsmittel und Verkehrswege»

Zur Orientierung teilen wir mit, dass die Ausstellung 1970 keine Wanderausstellung sein wird. Die Mittel dazu fehlen. Sollte sich eine Ortschaft trotzdem für die Ausstellung oder einen Teil davon interessieren, müsste der Transport selber übernommen werden.

Zur Ausstellungsgestaltung

Peter Amrein, Zürich, hat für die Arbeitskommissionssitzung vom 15. März 1969 in Bern einen Beitrag über Ausstellungsgestaltung ausgearbeitet. Er geht darin von der Kritik der Ausstellung als blosser Leistungsschau aus. Die Schülerarbeit sei primär kein Produkt, entpreche also nicht einer «Berufsarbeit». Sie sei Ausdruck einer Auseinandersetzung, die zum persönlichen Reifungsprozess des Schülers beitrage.

Bei einer Ausstellung dürfen auch nicht nur die typischen Merkmale einer Altersstufe berücksichtigt werden. Diese mögen interessant und aufschlussreich sein, sie seien jedoch nicht Ausdruck der persönlichen Auseinandersetzung. Die Ausstellung wolle zeigen, «dass innerhalb einer determinierten Klassenarbeit jeder einzelne Schüler aktiv und selbsttätig zum Zuge kommen kann; dass er lernt, an seinen individuellen Möglichkeiten des Ausdrucks (Aussage) und der Form (Formulierung) zu arbeiten, und damit erzogen wird, zu sich zu stehen, und er die Möglichkeit erhält, ‚zu sich' zu kommen».

Diese Art von Ausstellung legt besonderes Gewicht auf den Werdegang einer Schülerarbeit. Das Vorgehen, der Arbeitsweg und die persönliche Auseinandersetzung des einzelnen Schülers innerhalb einer Klassenarbeit soll dokumentiert werden. Versuchsblätter, Skizzen, Fotografien von arbeitenden Schülern und von Arbeiten im Zwischenstadium, Kommentare von Schülern zu ihrem Vorgehen, stoffplanmässige Arbeits- und Entwicklungsreihen, selbstverständlich mit Endergebnis verschiedener Schüler (nicht nur der besten!), können zeigen, wie die Schüler an der Arbeit ihre persönlichen, geistigen und handwerklichen Kräfte schulen, und wie sie zu ihrem eigenen Ausdruck in Form und Farbe kommen können. «In jeder Arbeitsreihe sollen die wichtigsten Impulse und Auseinandersetzungsphasen, welche zur Vertiefung in die Arbeit und damit zur persönlichen Entwicklung des Schülers beitragen, gut abgelesen werden können.»

Der Beitrag Amrein kann eine wertvolle Grundlage und Anregung für künftige Ausstellungen sein. Die Ausstellung in Chur will bereits ein Versuch in dieser Richtung sein, und die Sektion Graubünden der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer hofft auf die Mitarbeit von Lehrern aller Stufen, nicht nur der Zeichenlehrer.

Beiträge für die Ausstellung «Verkehrsmittel und Verkehrswege» nehmen wir gerne entgegen. Sie sind einzusenden bis 2. Mai 1970 an Mathias Balzer, Zeichenlehrer, 7023 Haldenstein/GR.

Verkehrshaus Luzern

Dieses Jahr ist das Verkehrshaus der Schweiz erstmals *bereits ab 1. März* wieder *täglich durchgehend von 9.00 bis 18.00 Uhr geöffnet.* Während der Oeffnungszeiten des Museums finden im Planetarium «Longines», dem einzigen Grossplanetarium der Schweiz, Vorführungen statt.

Bücherbrett

Leben und Atomenergie — ein Diskussionsbeitrag

Leseheft 48/3 des «Gewerbeschüler»

Gewerbelehrer Ernst Wahli, Bern, entwirft auf 32 Seiten ein eindrückliches Bild vom Segen und vom Fluche der Atomenergie. Die Lektüre der gut gegliederten Abschnitte mit den Hauptüberschriften «Das Atomzeitalter beginnt», «Atombomben», «Strahlenschäden», «Atome für den Frieden», «Was nun?» besticht durch den lebendigen Stil, die kompromisslos ehrliche Haltung und die klare, leicht verständliche Darlegung der wissenschaftlichen Grundlagen. Thesen und Schlussfolgerungen sind einwandfrei belegt, teilweise durch geschickt gewählte Zitate aus Referaten und Werken bedeutender Forscher erhärtet. Obwohl die friedliche Nutzung der Kernenergie keineswegs übersehen wird, legt der Verfasser das Hauptgewicht auf die Schilderung der mannigfachen Gefahren. Da wird nichts verharmlost, verniedlicht. Man lese die Kapitel «Mit den heute vorhandenen Kernwaffen kann die Welt vernichtet werden» oder «Die menschliche Phantasie reicht nicht aus, sich die Schrecken eines Atomkrieges vorzustellen». Eine Fülle von Hinweisen wird den interessierten Leser anregen, sich mit einzelnen Fragen und Problemkreisen noch eingehender zu befassen.

Die sorgfältige grafische Gestaltung mit den überlegt ausgewählten Illustrationen lässt keine Wünsche offen und vermag aufs beste das Informationsbedürfnis weiter Kreise zu befriedigen.

Das Leseheft 48/3 kann einzeln zu Fr. 1.40 und ab 15 Exemplaren an die gleiche Adresse zu Fr. 1.05 beim Verlag **Gewerbeschüler,** Sauerländer AG, 5001 Aarau, bezogen werden. H.F.

Kunststoff-Physik im Gespräch

In Form von Gesprächen zwischen einem an der Sache interessierten Laien mit einem Kunststoff-Techniker werden Informationen über Eigenschaften und Verwendungsmöglichkeiten zahlreicher Kunststoffe (unter anderem Lupolen, Styropor, Terluran) geboten. Zahlreiche graphische Darstellungen, Tabellen und Photos erhöhen den auch Unterrichtszwekken dienlichen praktischen Wert dieser 211 Seiten umfassenden sachlichen Werbeschrift des BASF-Konzerns. Die Schrift kann **gratis** bezogen werden bei Organchemie AG, 8802 Kilchberg (ZH), Seestrasse 40 (Tel. 051/91 19 21). J.

Kurse und Veranstaltungen

Vermessungskurse für Lehrkräfte der Volks- und Mittelschulen

15. und 16. Mai 1970 auf dem Schulungsareal Tätsch bei Illnau. Programm: (max. 18 Lehrstunden)

— Allgemeine Einführung in die Aufgaben der Vermessung
— Hinweise in bezug auf die Anforderung der beruflichen Vorschulung
— Orientierung über die schweizerische Grundbuchvermessung
— Information über Instrumente und Arbeitsmethoden
— Vermessungstechnische Uebungen und Hinweise auf die Arbeitsmethodik
— Orientierung über einschlägige Randgebiete.

Die Teilnehmerzahl ist auf dreissig begrenzt. Die Kurskosten betragen **Fr. 50.—** inklusive zweimalige Mittagsverpflegung im Kursareal. Je nach eingehenden Meldungen sind die Veranstalter bereit, einen weiteren Kurs folgen zu lassen. Anmeldungen sind zu richten an das Sekretariat IBB, Hinterbüelstrasse 3, 8307 Effretikon, Telefon 052/32 25 55.

Mathematik im Funkkolleg

1. Semester: 20. April bis 19. Juli 1970.
2. Semester: 19. Okt. 1970 bis 14. Febr. 1971. Wöchentlich zwei halbstündige Sendungen, die in der gleichen Woche wiederholt werden.

Der Strukturaspekt der Mathematik beginnt nunmehr auch den mathematischen Unterricht aller Schularten umzugestalten. Auf die Lehrer kommt damit die Aufgabe zu, sich rechtzeitig mit den wissenschaftlichen Grundlagen der neuen Mathematik vertraut zu machen.

Um der modernen Mathematik ihre notwendige Breitenwirkung zu verschaffen, haben vier deutsche Rundfunkanstalten ein **zweisemestriges Funkkolleg Mathematik** entwickelt. Der Stoffplan sieht unter anderem vor: Mengen und ihre Verknüpfungen / Funktionen und Relationen / Kombinatorik und Elemente der Wahrscheinlichkeitsrechnung / Gruppen, Ringe und Körper / Aufbau des Zahlensystems / Grössen und Dimensionsanalyse / lineare Gleichungen und Ungleichungen . . .

Studien-Begleitbriefe werden den eingeschriebenen Teilnehmern zur Vorbereitung, zur Mitarbeit während der Sendung und zur Einübung und Vertiefung des Stoffes vom Deutschen Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen zugesandt. (Preis: DM 20.— pro Semester)

Zertifikate werden den Teilnehmern nach erfolgreicher Schlussprüfung ausgestellt.

Eine ausführliche **Informationsbroschüre** kann beim Zentralbüro des Funkkollegs, 6 Frankfurt/Main, Robert-Mayer-Str. 20, angefordert werden.

Schluss des redaktionellen Teils

Der Singkreis

Die meist verbreitete Schweizer Liedblattreihe, herausgegeben von

Willi Gohl

Für das Singen in Haus und Schule, in Jugendgruppen, Singkreisen und Chören aller Art.
Mit ausgewählten ein- bis mehrstimmigen Liedern, Kanons und Quodlibets, teilweise mit Instrumenten, für gleiche und gemischte Stimmen,
zu allen Tages- und Jahreszeiten, zum Wandern, zu Tanz- und fröhlichen Stunden, zu Fest und Feier, zum Lobe der Musik,
mit altem und neuem Liedgut aus der Schweiz, aus Deutschland, Italien, Frankreich, England, Schweden und vielen anderen Ländern.

NEU: Reihe 61—70

Bisher liegen vor:

Sammelband 1—50: enthaltend die Blätter 1—50 mit etwa 380 Liedern. Vollständiges Verzeichnis der aufgenommenen Lieder nach Titeln und Textanfängen und einem Liedblatt-Verzeichnis.
212 Seiten, gebunden Fr. 25.—.

Reihenbände I—VII mit je 10 Liedblättern.
Jeder Band Fr. 6.—, ab 10 Exemplaren Fr. 5.50, ab 25 Exemplaren Fr. 5.—. Mit Spiralheftung Fr. —.60 Zuschlag.
Einzelblätter: Fr. —.65, ab 20 Exemplaren Fr. —.55.

Die Liedblätter «Der Singkreis» werden laufend verwendet für Offene Singen im In- und Ausland, für Radio- und Schulfunksendungen; sie sind Lehrmittel an zahlreichen Schulen und gehören zum festen Bestand vieler Chöre und Singgemeinschaften.

Die Reihe wird fortgesetzt.

Irmgard Benzing-Vogt

Methodik der elementaren Musikerziehung

Das Werk wendet sich an jeden Erzieher, vor allem an Lehrkräfte der Jugendmusikschulen und der unteren Klassen der öffentlichen Schulen.

Anhand zahlreicher Beispiele wird gezeigt, wie Kinder im Grundschulalter auf spielerische Art und auf dem Wege über das eigene Gestalten in die Elemente der Musik eingeführt werden können.

Die Methodik beruht auf der Tonika-Do-Methode und bezieht die Instrumente (Orff-Instrumentarium) in den Unterricht ein.
Ein Buch aus der Praxis — für die Praxis.
Pel. Ed. 781, Fr. 13.50.

Dazu als Liedersammlung:
Irmgard Benzing-Vogt: **En Igeli schlot d'Trummle**
Kinderreime und -lieder aus der deutschen Schweiz mit einfachen Begleitformen
Pel. Ed. 784, Fr. 5.50.

2 Schulen für das Orff-Instrumentarium

Spielfibel
von **H. Langhans/H. Lau**

Auf 84 Seiten mit zahlreichen Abbildungen wird die Handhabung der Orff-Instrumente eingehend erklärt.
Pel. Ed. 810, Fr. 9.50.

Schule für Schlagwerkspielgruppen
von **Willi Renggli**

Rhythmischer Lehrgang zur Einführung ins Gruppenmusizieren: vom einfachen Ostinato über das Melodiespiel zum Spielstück formt der Schüler sein Musikempfinden.
Pel. Ed. 820, Fr. 6.60, ab 5 Exemplaren Fr. 5.70.

Musikhaus zum Pelikan, 8034 Zürich
Bellerivestrasse 22 Telefon 051/32 57 90

Wir empfehlen uns für die Uebernahme von

Schulpapiersammlungen

Verlangen Sie bitte unsere Preisliste

Karl Kaufmann AG, 3174 Thörishaus BE
Tel. 031/88 11 33

Schweizerische Schulkoordination
von Hermann Wahlen, Schulinspektor, Burgdorf

Eine klare, objektive Darstellung des gesamten, weitschichtigen Problems.

Alle, die an Entscheidungen über die Zukunft unserer Volksschulen interessiert sind, sollten diese Schrift kennen.

38 Seiten, Preis Fr. 3.50
Zu beziehen vom Verlag
Ernst Ingold & Co. AG
Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee
Tel. 063/5 31 01

Express-Kredite

Fr. 500.– bis Fr. 10 000.–

- **Keine Bürgen; Ihre Unterschrift genügt**
- **Diskretionsgarantie**

Wenden Sie sich **nur** an die erste Bank für Barkredite

Bank Prokredit
8023 Zürich, Löwenstrasse 52
Telefon 051/25 47 50
durchgehend offen 07.45–18.00
Samstag geschlossen

Es lässt sich alles ganz einfach per Post erledigen. Schreiben Sie noch heute!

NEU Express-Bedienung

Name _____
Strasse _____
Ort _____

Liebe wird geschenkt!

Der Frühling weckt die Sehnsucht nach dem Partner. Warum sollen Sie dem innern Glück entsagen?

Wir helfen Ihnen. Fassen Sie Mut. Zögern Sie keine Stunde und verlangen Sie sofort die diskreten Unterlagen für den kostenlosen Partnerchancen-Test.

pro familia Partnerwahl-Institut
Limmatstrasse 111, 8005 Zürich

Telefon 051 42 76 23 (staatl. konzess.)

Name:
Vorname:
geboren:
Zivilstand: 40 - 26. 3. 70
Beruf:
Ort:
Strasse/Nr.:

6 Gymnastik- und Atemübungen für Schulzimmer und Heimgymnastik

Leicht verständlich dargestellt.
Für Schulen stündlich 8 bis 10 Sekunden.
Für Elternhaus morgens und abends je 3 Minuten.
Bei regelmässiger Anwendung für Lehrer und Schüler ein grosses Plus
Verlangen Sie Prospekte durch **GELEB,** Abteilung Gymnastik, Telefon 041/5 30 77, **6000 Luzern 11,** J. H. Scherer.

Wussten Sie schon, dass ein Schüler, d. h. das Gehirn achtmal mehr Sauerstoff benötigt, als der übrige Körper? Schulzimmergymnastik hilft Haltungsschäden verhüten! Bitte 60 Rappen in Marken beilegen.

M. F. Hügler Industrieabfälle, Usterstr. 99, 8600 Dübendorf ZH, Tel. 051/85 61 07

Wir kaufen zu Tagespreisen

Altpapier aus Sammelaktionen

Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

stereo phonie

Das gute Neue und das alt Bewährte rigoros getestet für Natürlichkeit

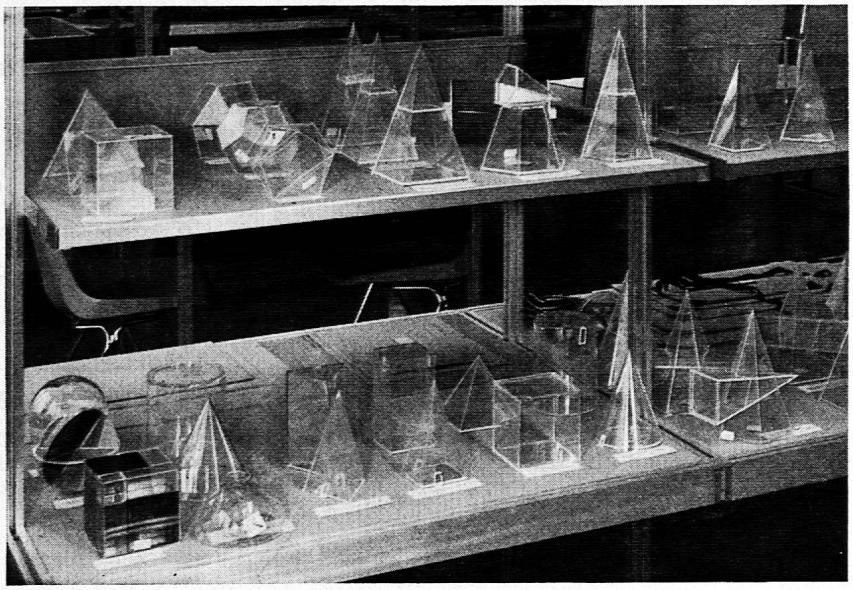
Bopp Klangberater
Limmatquai 74/I
Zürich 051/32 49 41

bopp

35

Suchen Sie eine Stelle? —

In dieser Zeitung finden Sie die auf Sie zugeschnittene!



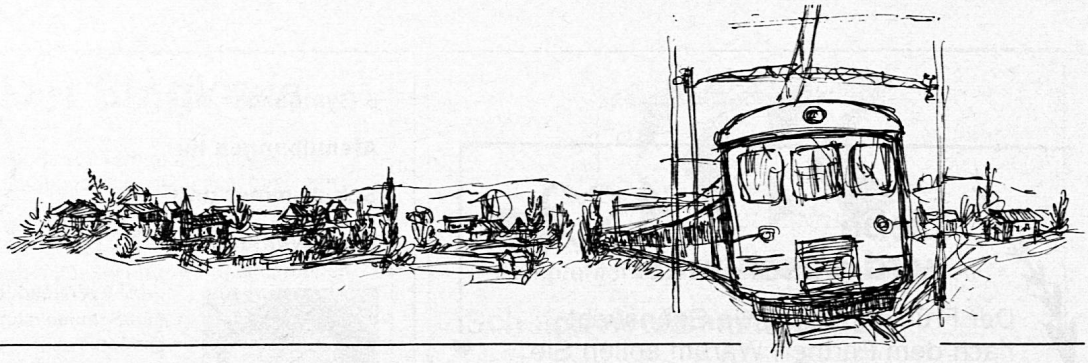
Schulbedarfs-Ausstellung Ingold

Ein Ausschnitt aus der Gruppe vorzüglicher, geometrischer Unterrichtsmodelle.

Sie werden es sicher schätzen, frei und ungestört unsere umfassende, gesamte Auswahl betrachten zu können. Diese steht Ihnen das ganze Jahr hindurch zur Verfügung. Kommen Sie und studieren Sie die vielen, guten Möglichkeiten in Musse. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Ernst Ingold & Co. AG, 3360 Herzogenbuchsee
Das Spezialhaus für Schulbedarf Tel. 063/5 31 01

Ferien und Ausflüge



Reto-Heime
4411 Lupsingen

Schulverlegungen und Ferienkolonien in Graubünden!
Davos-Laret: 5 Badegelegenheiten. Tschierv: Nationalpark St. Antönien: Walser. Komfortabel ausgebaut, preisgünstig. Ausführliche Dokumentationen verlangen!
Tel. 061/38 06 56, 84 04 05

Ferienlager auf der Sonnenterrasse in Ruschein GR
(1100 m)
Neu gebautes Ferienlager, Platz für 64 Personen. Moderne Küche, Aufenthaltsräume und Spielplatz.
Auskunft und Vermietung: Anton Caduff-Casanova, Haus Belmunt, 7503 **Samedan,** Tel. 082/6 52 95.

Schulferienheim

der Gemeinde Schlieren Buchserberg SG
Klassenlager, Skilager, 1030 m ü. M.
Auskünfte durch Tel. 085/6 15 65 oder 051/98 12 72.

Ferienhaus

in Därstetten i. S. zu vermieten. Sehr gut eingerichtet (elektr. Küche). Eignet sich gut für Ferienlager, Pfadfinder- und Wanderwochen.

Verlangen Sie Unterlagen und weitere Auskünfte bei der Gemeindeschreiberei Därstetten i. S., Tel. 83 11 73.

Saanenmöser
1300 m ü. M.

Familie Lanz Telefon 030/4 35 65

Neues, modern eingerichtetes Ferienhaus für Selbstkocher. Geeignet für Einzelpersonen, Familien, Gruppen, Schulen (Landschulwochen, Schulreisen usw.). Noch sind für diesen **Sommer und Herbst** einige Termine zu belegen. Unser Haus kann etwa 50 Personen in 2er- bis 8er-Zimmern aufnehmen und ist äusserst preisgünstig. Gerne erteilen wir Ihnen weitere Auskunft.

Tschierv im Münstertal
Ferien- und Klassenlager

34 Plätze, heizbare Zimmer mit je 4 bis 5 Betten, Waschanlage, Aufenthaltsraum, weitere Unterkunftsmöglichkeiten vorhanden. Günstige Lage für Sommerwanderungen (Nähe Nationalpark) und für Winterskilager. Mässige Pensionspreise für Schulen und Gruppen.

Th. Gross-Vital, Hotel «Sternen», 7531 Tschierv i. M.
Telefon 082/6 91 75

Ferienheim «Carmena»
Ladir GR 1275 m ü. M.
Matratzenlager für 58 Personen in 6 Räumen und 2 Doppelzimmern. Oelheizung, elektr. Küche, Dusche, herrliche Wandergegend, prächtige Skihänge. Eigene Küche oder in Vollpension. Frei bis 5. Juli und ab 18. Juli 1970 sowie für Winter 70/71. Eignet sich für Ferienkolonien, Skilager und Landschulwochen.
Auskunft erteilt G. Camenisch, 8868 Oberurnen, Telefon 058/4 11 70 (abends von 18 bis 19.30 Uhr).

Die Gemeinde Trans/Graubünden

vermietet während der Sommerzeit die Lokalitäten des Schulhauses an

Ferienlager oder Kolonien

Sehr ruhige und sonnige Lage.

Auskunft erteilt der Gemeindepräsident. Tel. 081/83 11 05.

Ferienheim in Prêles (Prägelz), 830 m ü. M.

ob dem Bielersee (Drahtseilbahn Ligerz-Tessenberg) für Landschulwochen oder Ferienkolonien zu vermieten. Ist noch frei in den Monaten April, Mai, Juni, September und Oktober. Platz für 50 Kinder und 8 Erwachsene.
Moderne elektrische Küche (mit 2 elektrischen Kippkesseln), Kühlschrank.

Anfragen sind zu richten an den Hausverwalter: Hrn. Robert Wyssen, Karl-Neuhaus-Strasse 14, 2500 Biel, Tel. 032/2 73 92 (von 13 bis 13.30 oder 19 bis 20 Uhr).

Zu vermieten
im Berner Oberland gut eingerichtetes
Ferienmassenlager
für 35 Personen, noch frei vom 7. bis 21. Juli und ab 1. September. Es eignet sich auch für Landschulwochen. Chr. Feuz, Ferienmassenlager, 3801 **Habkern** b/Interlaken, Tel. 036/3 82 31.

Turn-Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/3 24 24

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Pany/Graubünden
Haus Matels

Ideale Lage für

Ski- und Arbeitslager

100prozentig lawinensicher.

Fam. Hertner-Steiner,
Telefon 081/54 16 14.

Vermiete Ihr Haus in den Ferien an Lehrer (2000) aus Holland/ England

Auch Tausch oder Miete. S. L. Hinloopen, Englischlehrer, Stetweg 35, Castricum-Holland.

Zu vermieten neues, mod.

Berghaus

für Ferienlager, 50 bis 60 Plätze, noch teilweise frei für Winter 70/71. Herrliches Skigebiet im Winter (Skilifte). Prächtiges Touren- u. Wandergebiet im Sommer. Auskunft und Prospekte: Berghaus Birchweid, Eggberge, 6460 Altdorf.

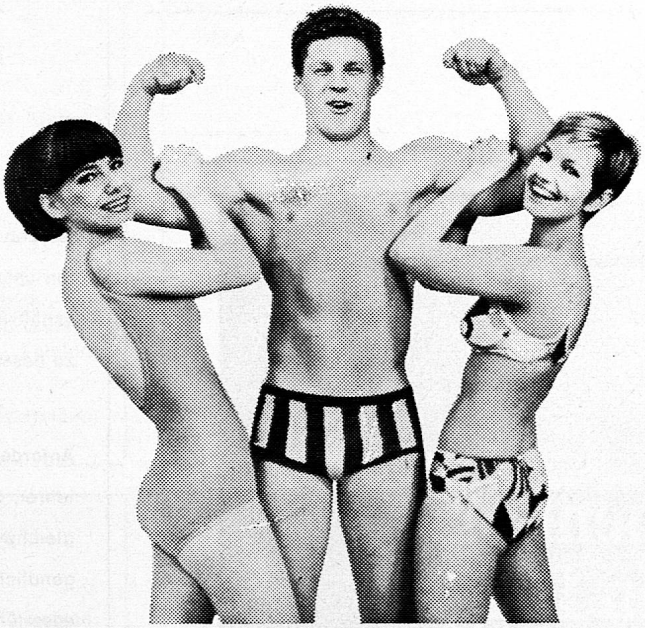
Für Schulskilager

in den Flumserbergen,
1500 m ü. M.,

bestgeeignetes Berghotel **«Schönhalden»** (100 Betten). Schnee- und lawinensicheres Skigebiet, eigener Uebungs-Skilift, gute Verpflegung, günstige Preise. Vom 3. bis 16. Januar und 1. bis 6. März 1971 noch frei.

Offerten durch
Fam. **J. Linsi,** Schönhalden, Flums,
Telefon 085/3 11 96.

FRAUEN WOLLEN MÄNNER IN FORM

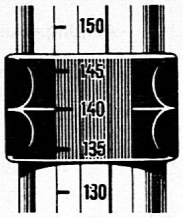


SIND SIE SELBST IN FORM?

- **Breite Schultern**
- **Kraftvoller Bizeps**
- **Starker Brustkasten**
- **Stahlharte Bauchmuskeln**
- **Kräftige Statur**
- **Athletische Erscheinung**

Frauen mögen keine schüchternen, schwachen oder schlaffen Männer, sondern Männer, die handeln und aussehen wie WIRKLICHE MÄNNER — mit kraftvollen Körpern und der Macht und Ausdauer, um vorwärtszukommen — Männer, die dem Leben ins Auge schauen.
Und nichts bildet kraftvolle Muskeln schneller als der BULLWORKER! Das ist eine erwiesene Tatsache! Das konzentrierte, superwirksame Bullworker-Training formt dünne schwache Arme um in stahlharte «Hebelarme», bildet breite, kräftige Schultern, verwandelt eine flache hohle Brust in einen wohlgeformten männlichen Oberkörper, schmiedet einen schlaffen Bauch in stahlharte Muskeln und entwickelt kraftvolle Schenkel und Waden — **in nur 5 Minuten pro Tag!**
Auf dem eingebauten Dynamometer (Kraftmesser) können Sie Ihre positiven Resultate vom ersten Tag an ablesen, und schon nach 14 Tagen müssen Sie erstaunt und begeistert sein, das **garantiert** Ihnen der Bullworker — oder der Versuch hat Sie nichts gekostet. Senden Sie den Coupon noch heute, und Sie erhalten **gratis** die farbig illustrierte Dokumentation mit allen Details und der Möglichkeit einer 14tägigen Gratisprobe. Keine Verpflichtung. Kein Vertreterbesuch.

Bullworker-Service der Tono AG, Dufourstrasse 145, 8034 Zürich © 1970 (B-107)



Der eingebaute exklusive **Dynamometer** zeigt in Zahlen Ihre Fortschritte und den erreichten Kraftzuwachs **vom ersten Tag an!**

Gratis-Farbdokumentation ● Ohne Risiko

JA, senden Sie mir alle Details über das superwirksame Bullworker-Training, das mir **garantiert** zu athletischen Muskeln verhilft, bei nur 5 Minuten Training pro Tag.

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ _____ Ort: _____

Bullworker-Service der Tono AG
Dufourstrasse 145, 8034 Zürich 715-118 SLZ-003

Unser modernes

Ferienhaus «Sanaspans» in Lenzerheide

ist eingerichtet für	Schulwochen Ferienkolonien Gruppen, Vereine
Zur Verfügung stehen:	70 Betten (auch eine hälftige, respektive kleinere Belegung ist möglich)
Noch frei:	1. bis 20. Juni 1970 31. August bis 26. Sept. 1970

Anmeldungen an W. Lott, Verwalter, Ferienhaus «Sanaspans», 7078 Lenzerheide, Tel. 081/34 17 40.

Höhenflüge in Flügeln bei Jecklin

Denn nur bei Jecklin können Sie die einzigartigen
Spitzenflügel
Bechstein
Bösendorfer
Steinway & Sons
am gleichen Ort miteinander vergleichen. Allein von diesen drei führenden Weltmarken stehen über 40 Flügel in verschiedenen Modellen und Grössen in unserem Haus zur Auswahl. Auch das – zusammen mit unseren Fachleuten, die es gewohnt sind solche kostbare Instrumente zu pflegen – ist eine Jecklin-Exklusivität.

Grosszügige Mietanrechnung bei Kauf.
Occasionen – Eintausch – Teilzahlung.

Jecklin

Pianohaus + Disco-Center Zürich 1
Rämistrasse 30 + 42, Tel. 051 47 35 20

206

Schulamt der Stadt Zürich

An der **Gewerbeschule der Stadt Zürich,** mechanisch-technische Abteilung, sind auf Beginn des Wintersemesters 1970/71, eventuell Sommersemester 1971, mit Amtsantritt am 19. Oktober 1970 bzw. 19. April 1971, drei

hauptamtliche Lehrstellen für allgemeinbildenden Unterricht

für Lehrlingsklassen und Weiterbildungskurse für die Unterrichtsfächer Staats- und Wirtschaftskunde, Deutsch, Geschäftskunde (Korrespondenz, Rechtskunde, Buchführung) zu besetzen.

Anforderungen: Abgeschlossene Ausbildung als Gewerbelehrer, Sekundar- oder Mittelschullehrer, eventuell andere gleichwertige Ausbildung. Freude am Umgang mit Jugendlichen, pädagogisches Geschick, lebendiges Interesse für mechanisch-technische Berufe.

Anstellung: Wird im Rahmen der städtischen Lehrerbesoldungsverordnung geregelt.

Anmeldung: Die handgeschriebene Bewerbung ist unter Beilage eines Lebenslaufes, einer Foto sowie Kopien von Abschlusszeugnissen und Ausweisen über Ausbildung und Praxis mit der Anschrift «Lehrstelle MT Gewerbeschule» bis 30. April 1970 dem Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, einzureichen.

Allfällige Auskünfte erteilt der Vorsteher der Mechanisch-Technischen Abteilung, W. Frei, Ausstellungsstrasse 70, 8005 Zürich, Telefon 051/44 71 25, intern 401.

Der Schulvorstand

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Wir suchen für das Sommer-Halbjahr 1970 (18. April bis 2. Oktober 1970) einen

Assistenten des Internatsleiters

Betreuung von Schülern (Gymnasialalter) während Freizeit, Sport und Studien. Die grosszügige Regelung der Freizeit erlaubt nebenbei eigene Arbeiten. Möglichkeit zur Erteilung von Privatstunden.

Wir suchen eine aufgeschlossene und charakterfeste Persönlichkeit mit sportlichen Fähigkeiten.
Interessenten erhalten genauere Angaben beim Rektorat.

Primarschule Heiden AR

Wir suchen für unsere neugeschaffene **Hilfsschule** (Unterstufe)

1 Lehrkraft

(Lehrer oder Lehrerin)

Antritt nach Uebereinkunft.

Wer Interesse hat, diese Schule (etwa 12 Schüler) zu übernehmen, möge sich bitte mit unserem Schulpräsidenten, Herrn A. Hauswirth, Langmoos, Heiden, Telefon 071/91 23 30, in Verbindung setzen.

Schulkommission Heiden

Gemeinde Masein GR

Infolge Demission der bisherigen Stelleninhaberin suchen wir für die Unterschule (etwa 15 Schüler) auf den Schulbeginn, etwa 20. September 1970, eine(n) tüchtige(n)

Primarlehrer(in)

Schuldauer 30 Wochen, Gehalt gemäss kant. Besoldungsgesetz. Anmeldungen unter Beilage der erforderlichen Ausweise baldmöglichst erbeten an den Schulrat, Präsident Martin Braun, 7431 Masein, Tel 081/81 10 58). Masein liegt am untern Heinzenberg, in schöner Lage, 2 km von Thusis entfernt. Gute Postautoverbindung.

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Wir suchen für unseren Sommerferienkurs vom **12. Juli bis 8. August 1970**

2 Deutschlehrer

Vormittags Deutschunterricht an fremdsprachige Schüler, nachmittags Sport, Ausflüge, Bergtouren. Geregelte Freizeit, freie Station, gutes Gehalt.

3 Internats-Assistenten

zur Betreuung der Internatsschüler, Begleitung bei Ausflügen, Anleitung zu Sport und Spiel.
Für beide Aufgaben werden gute Gesundheit und Freude an Bergwanderungen vorausgesetzt.
Interessenten erhalten genauere Angaben beim Rektorat.

Oberstufenschule Bülach

An unserer Schule ist eine

Lehrstelle an der Realschule

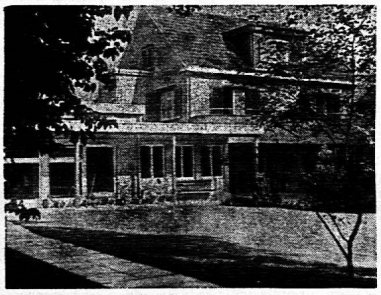
definitiv zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Die Schulpflege ist gerne bereit, bei der Vermittlung einer Wohnung mitzuhelfen.

Wir bitten Sie, Ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn E. Meier-Breitenstein, Weinbergstrasse 16, 8180 Bülach, einzureichen.

Oberstufenschulpflege Bülach

Aargauische Stiftung für cerebral Gelähmte, CH 5000 Aarau



Sind Sie Lehrer? Therapeut?

Möchten Sie unserem Schulheim für 20 C.P.-Kinder im Alter von 7 bis 16 Jahren administrativ und betrieblich vorstehen?

Die Aargauische Stiftung für cerebral Gelähmte offeriert Ihnen eine zeitgemässe Besoldung und 5-Tage-Woche.

Wir erwarten gerne Ihren Anruf mit 064/22 42 60/63.

Sekundarschule Kilchberg b. Zch

Auf Frühjahr 1970 ist an unserer Schule

1 Lehrstelle an der Sekundarschule

(sprachlich-historische Richtung)

neu zu besetzen. Die Besoldung entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Lehrkräfte, die sich für eine Lehrstelle in unserer steuergünstigen Gemeinde in nächster Nähe der Stadt Zürich interessieren, sind gebeten, die Anmeldung mit den üblichen Unterlagen dem Präsidenten der Schulpflege Kilchberg, Herrn Dr. F. Hodler, Bergstr. 11, 8802 Kilchberg, einzureichen.

Die Schulpflege

Staatliche Pestalozzistiftung Olsberg AG

In unserem Schulheim für schwererziehbare und verhaltensgestörte Buben ist die

Lehrstelle an der Unterstufe

(Lehrer oder Lehrerin)

neu zu besetzen. Zu unterrichten sind 18 bis 24 Buben bis zur 5. Klasse. Besoldung nach aargauischem Dekret (Hilfsschulen) plus Teuerungs-, Familien- und Kinderzulagen. Evtl. kann eine schöne 3-Zimmer-Wohnung zur Verfügung gestellt werden.

Heilpädagogisch interessierte Bewerber sind gebeten, Anfragen und Anmeldungen an den Vorsteher zu richten: M. Plüss, 4305 Olsberg AG, Tel. 061/87 85 95.

GENERAL MOTORS SUISSE SA 2501 BIEL-BIENNE

CHEVROLET · PONTIAC · CADILLAC · BUICK · OLDSMOBILE
OPEL · VAUXHALL · BEDFORD · GM DIESEL · FRIGIDAIRE · TEREX

GM seeks

Management Training Area Supervisor

Requirements

Swiss Citizen, Age 30—35
University Education, Business Administration or Psychology
Experience in Industry
Experience in Teaching
Languages oral and written: German, English, Italian, (Portugese)

We offer

A Challenging Job
Extensive Training for the Job
Appropriate Salary

Do you meet our requirements? Are you prepared to settle in the Berne area and to travel and conduct courses in several European countries? In the affirmative, please contact us, we would like to meet you.

PERSONALABTEILUNG 032 2 61 61
DEPT. DU PERSONNEL 032 3 72 72

Für unsere Sommerferien-Kolonie, welche voraussichtlich vom 6. bis 25. Juli 1970 in unserem Ferienhaus in Heiden AR stattfinden wird, suchen wir ein geeignetes

Leiter-Ehepaar

Gleichzeitig benötigen wir noch eine

Hilfsleiterin

(evtl. Hilfsleiter)

In die Kolonie werden etwa 30 schulpflichtige Pflegekinder aufgenommen. Angemessene Entschädigung.

Anfragen sind erbeten an: Schweiz. Pflegekinder-Aktion, Tscharnerstrasse 12a, 3000 Bern, Telefon 031 45 96 14.

Wir suchen auf Anfang September 1970 für die **Schule PRADEN** einen tüchtigen, protestantischen

Lehrer(in)

Schriftliche Bewerbungen mit den nötigen Unterlagen sind zu richten an den Schulrat, 7099 Praden GR.

Oberstufenschule Bassersdorf

Auf Schulbeginn, 20. April 1970, suchen wir für unsere Sekundarklassen eine Lehrkraft (sprachl.-hist. Richtung), die gewillt wäre, für ein halbes Jahr als

Vikar

in unserem neuzeitlich-initiativen Lehrerteam mitzuarbeiten.

Anmeldungen bitte an den Präsidenten der Oberstufenschulpflege, Herrn Dr. H. Tuggener, Steinligstr. 4, 8303 Bassersdorf. Tel. 93 57 53.

Oberstufenschulpflege Bassersdorf

Primarschule Niederhasli ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1970/71 oder auf den Herbst 1970 ist an unserer Schule

1 Lehrstelle an der Primarschule

neu zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Schulpflege ist gerne bereit, bei der Wohnungssuche mitzuhelfen.

Bewerberinnen und Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Ernst Derrer, Sandrainstrasse 4, 8155 Oberhasli, zu richten.

Primarschulpflege Niederhasli

Orientierungs-blätter
zu schweizerischen Zeitfragen

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
Herausgegeben vom Verein für die Herausgabe eines staatskundlichen Lehrmittels
Bestellungen sind zu richten an Dr. H. Kläy, Murtenstrasse 236, 3027 Bern

26. März 1970 3. Jahrgang Nummer 7

Die Ueberfremdungsfrage

(Schluss)

Die Schutzbestimmung für schweizerische Arbeitnehmer (Ziffer I Buchstabe d der Initiative) könnte nicht eingehalten werden:

«Da bei Annahme der Initiative mit zahlreichen Betriebsschliessungen gerechnet werden müsste (vgl. weiter unten), würde den davon betroffenen schweizerischen Arbeitnehmern ein Entlassungsverbot wenig helfen. Selbst dort, wo nur ein Teil des Betriebes stillgelegt wird, müssten Schweizer trotz dem Entlassungsverbot mit einer Verschlechterung ihrer Situation rechnen. Muss zum Beispiel die Produktion eingeschränkt werden, so hat auch das in der Betriebsverwaltung beschäftigte einheimische Personal keine Arbeit mehr. Schweizer hätten wenig begehrte, bisher von Ausländern ausgeübte Tätigkeiten zu übernehmen. Gelernte Arbeiter und Spezialisten, die wegen der Entlassung ausländischer Hilfsarbeiter überflüssig würden, könnten nicht geschützt werden. Die Initiative will somit den Behörden eine unmöglich zu lösende Aufgabe überbinden, was eine Irreführung des Stimmbürgers bedeutet[24].»

Auch die Sonderbestimmung über die *Saisonarbeiter* (Ziffer I Buchstabe c) liesse sich nicht durchführen:

«Für das Baugewerbe, das im August 1968 von den 144 000 Saisonarbeitern allein 107 000 beschäftigte, konnte die Befristung der Saisonbewilligung auf jährlich höchstens neun Monate bereits im Verlaufe der fünfziger Jahre nicht mehr aufrechterhalten werden. Einerseits ist dies auf die technischen Fortschritte zurückzuführen, die es dem Baugewerbe ermöglichen, seine Tätigkeit weitgehend auch in den Wintermonaten auszuüben. Anderseits ist die einheimische Stammbelegschaft vieler Betriebe zufolge Abwanderung und mangelnden Nachwuchses derart zusammengeschrumpft, dass sie für die Ausführung der üblichen Winterarbeit nicht mehr genügt. Im Bau- und teilweise auch im Gastgewerbe musste deshalb in den letzten Jahren den Saisonarbeitern eine länger als neun Monate dauernde Aufenthaltsbewilligung gewährt werden. Nach der von den Initianten vorgesehenen Regelung wäre dies künftig für schätzungsweise 80 000 Saisonarbeitskräfte nicht mehr zulässig.

Das Baugewerbe, dessen Ausländeranteil nach den Ergebnissen der letzten Betriebszählung (ohne Grenzgänger) rund 50 Prozent beträgt, könnte somit nur noch während neun Monaten voll arbeiten. Was dies insbesondere für den Wohnungsbau, dann aber auch für den Strassenbau, für den Gewässerschutz und andere öffentlichen Bauten (Spitäler, Schulen usw.) bedeuten würde, darüber haben sich die Initianten offenbar nicht Rechenschaft gegeben. Verzögerungen und Verteuerungen mit Konsequenzen vor allem für die Mietzinse wären unvermeidlich. Es müsste mit Winterarbeitslosigkeit bei den älteren schweizerischen Hilfsarbeitern gerechnet werden . . .

Die Befristung der Saisonbewilligungen auf höchstens neun Monate im Jahr ist nicht durchführbar[25].»

Hierauf geht der bundesrätliche Bericht auf *die eigentlichen wirtschaftlichen Auswirkungen* ein. Die Annahme der Initiative hätte katastrophale Folgen:

«Seit Beginn der Industrialisierung, also seit der Mitte des letzten Jahrhunderts, war unser Land in Perioden des wirtschaftlichen Aufschwungs und des beschleunigten Ausbaues der Infrastruktur stets auf eine beträchtliche Anzahl ausländischer Arbeitskräfte angewiesen. Die von Ausländern in der Schweiz erbrachte Arbeitsleistung fällt auf fast allen Gebieten erheblich ins Gewicht. Vom Bau des Gotthardbahntunnels bis zur Errichtung des Nationalstrassennetzes gibt es zahllose Beispiele von öffentlichen Bauten, die ohne Fremdarbeiter nicht hätten erstellt werden können. Ohne sie wäre es auch nicht möglich gewesen, in den letzten Jahrzehnten unsere Städte zu erneuern und durch neue Wohnquartiere zu erweitern. Ebensowenig hätte der für die wirtschaftliche Entwicklung und das Wohlbefinden des einzelnen unerlässliche Ausbau der Energieversorgung vorgenommen werden können. In Industrie und Gewerbe hat die Heranziehung der ausländischen Arbeitskräfte in der Nachkriegszeit einen noch nie dagewesenen Aufschwung und einen bedeutenden Ausbau der Produktionsanlagen erlaubt . . . Damit haben die Fremdarbeiter zu einer raschen Steigerung des Volkseinkommens und zur allgemeinen Wohlstandsvermehrung wesentlich beigetragen. Die Vergrösserung der Betriebe ermöglichte zudem vielen Schweizern einen beruflichen Aufstieg; andere konnten in Dienstleistungsberufe hinüberwechseln. Die von ihnen aufgegebenen schweren, unangenehmen oder weniger gut bezahlten Arbeiten übernahmen vielfach die Ausländer.

Auf die Dauer und in einer späteren Phase des verstärkten wirtschaftlichen Ausbaus traten allerdings bei der Entwicklung der Produktivität und der Wirtschaftsstruktur auch die Nachteile der liberalen Zulassungspolitik zutage. Deshalb und vor allem wegen der immer deutlicher werdenden Ueberfremdungsgefahr — also aus staatspolitischen Gründen — haben wir im Frühjahr 1963 die ersten Massnahmen getroffen, die eine neue Fremdarbeiterpolitik einleiteten. Dabei zwangen wirtschaftliche Gründe zu einem behutsamen Vorgehen. Die in den letzten Jahren eingetretene Vergrösserung des Produktionsapparates und der bedeutende Wandel der beruflichen Struktur können nicht rückgängig gemacht werden. So wie die Wirtschaft in den letzten Jahren gewachsen ist, kann sie ohne Hunderttausende von ausländischen Arbeitskräften nicht in Gang gehalten werden. Die bisher erlassenen Massnahmen gegen die Ueberfremdungsgefahr bezweckten deshalb die Stabilisierung des Bestandes der erwerbstätigen Ausländer. Schon diese massvollen Vorkehren haben von der Wirtschaft beträchtliche Opfer verlangt und in vielen Fällen zu grossen Härten geführt. Es gibt nicht wenige Unternehmungen, die ihren Betrieb wegen Personalmangels nur mit Mühe aufrechterhalten können. Die in letzter Zeit beim Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit stark zunehmende Zahl von Gesuchen um Erteilung von Ausnahmebewilligungen, denen nur zum kleinen Teil entsprochen werden kann, sind in dieser Beziehung ein deutliches Indiz.»[26]

«Die Initiative mutet der Wirtschaft mit einem Abbau von 200 000 Arbeitskräften den Verlust von beinahe der Hälfte der erwerbstätigen Jahresaufenthalter oder von etwas mehr als einem Drittel aller zur Wohnbevölkerung zu zählenden ausländischen Arbeitskräfte zu. Da in der Industrie — ohne Saisonarbeiter und Grenzgänger — etwa 32 Prozent der Arbeitnehmer Ausländer sind, müsste sie auf rund 11 Prozent ihres Personals verzichten. In vielen Betrieben und Wirtschaftszweigen (vor allem in der Textil- und Bekleidungsindustrie, in der Baustoffindustrie und im Gastgewerbe), die einen Ausländeranteil von 40 bis 60 Prozent des Personals aufweisen, müsste der Abbau bis zu 20 Prozent betragen. Derartige massive Verluste könnten nicht durch Umstellungen und Rationalisierungen aufgefangen werden: sie hätten die Aufgabe ganzer Unternehmen oder Abteilungen zur Folge.

Aber auch in Betrieben mit kleinerem Prozentsatz ausländischer Arbeitskräfte ergäben sich unüberwindbare Schwierigkeiten. Denn die Ausländer üben zu einem guten Teil bestimmte, von Schweizern gemiedene Tätigkeiten aus. Müssten diese Ausländer entlassen werden, würde der ganze Betrieb in Mitleidenschaft gezogen. Fällt zum Beispiel eine Arbeitsschicht aus, so können die Kosten in vielen Fällen nicht mehr gedeckt werden; der Betrieb muss schliessen. Die ganze für die Konstruktion eines Apparates erforderliche schöpferische Tätigkeit ist nutzlos vertan, wenn die stark mit Ausländern arbeitenden Betriebsabteilungen, welche die Bestandteile zusammensetzen, nicht nachkommen können. Auch mit schweizerischen Köchen könnte ein Hotel nicht mehr geführt werden, wenn die Ausländer im Küchenhilfsdienst und im Zimmerdienst drastisch abgebaut werden müssten. Die Beispiele liessen sich beliebig vermehren, in denen der Ausfall einzelner Abteilungen zu einer bedeutenden Verminderung der Produktion führen würde. Die Produktionsverminderung aber hat die Schliessung des Betriebes zur Folge, wenn das Unternehmen die festen Kosten nicht mehr decken kann oder wenn es wegen zu geringen Ausstosses seine Marktstellung verliert . . .

Nicht wenige Versorgungsbetriebe im Detailhandel, vor allem Metzgereien und Bäckereien, sind auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen, weil Schweizer die unangenehme Arbeit des Schlachtens und die Nachtarbeit bei der Brotherstellung meiden[27].»

Zur *Ueberfremdungsgefahr* äussert sich der Bericht des Bundesrates wie folgt:

«Der Grad der Ueberfremdung lässt sich nicht nur aus der Sicht der Zahlen der Statistik beurteilen. Von einer Ueberfremdungsgefahr kann dann gesprochen werden, wenn die Zahl derjenigen Ausländer ein untragbares Ausmass annimmt, die auf Grund ihrer beruflichen und gesellschaftlichen Stellung, ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten in der Lage sind, die sie umgebenden Kreise oder gar die Oeffentlichkeit massgeblich zu beeinflussen. Nicht zu unterschätzende Gefahren bestehen ganz allgemein, insbesondere aber bei gestörten politischen Verhältnissen, wenn ein grosser Teil der in der Schweiz wohnhaften Ausländer zu den geschichtlichen und staatlichen Grundlagen sowie zu den politischen Einrichtungen unseres Landes keine Beziehungen hat, ihnen vielmehr fremd oder teilnahmslos gegenübersteht. Diese Ausländer sind der Beeinflussung und Bearbeitung von aussen besonders ausgesetzt und könnten daher gegen unseren Staat und unsere Institutionen tätig werden.

Beurteilen wir die Ueberfremdungssituation unter diesen Gesichtspunkten, so darf festgestellt werden, dass sich heute die Grosszahl der hier weilenden Ausländer in eher bescheidenen Positionen befindet; der Einfluss, den sie ausüben können, ist gering. Im Vergleich zur Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, als besonders viele Ausländer als Intellektuelle oder in leitenden Stellungen tätig waren, ist die heutige Situation weniger gravierend. Ferner ist darauf hinzuweisen, dass der prozentuale Anteil der Jahresaufenthalter abnimmt, wogegen der Bestand der Niedergelassenen im Zunehmen begriffen ist. Die seit vielen Jahren anwesenden niedergelassenen Ausländer haben sich schon weitgehend unseren Verhältnissen angepasst und fallen daher Jahr für Jahr weniger ins Gewicht. Dies trifft ganz besonders bei den hier geborenen Ausländerkindern zu, die, wenn sie einmal unsere Schulen durchlaufen und unsere Berufsausbildung erhalten haben, in der Regel assimiliert sein werden. Gelingt es, den Zuzug neu einreisender Ausländer in Schranken zu halten, so wird sich demgemäss die Ueberfremdungsgefahr im Verlaufe der kommenden Jahre nach und nach verringern.

Bei der Verwirklichung der Initiative könnte zudem in vielen Fällen den selbstverständlichen Geboten der Menschlichkeit nicht mehr Rechnung getragen werden. Im weitern stünden die verlangten Massnahmen im Widerspruch zu den Bemühungen um eine verstärkte Einigung in Europa. Sie könnten auch die Stellung der Schweiz im Ausland schwächen und dem Ansehen unseres Landes Schaden zufügen[28].»

Zur Erleichterung der *Assimilation* und der *Einbürgerung* langfristig anwesender Ausländer schlägt der Bericht des Bundesrates vor: Unser Bestreben ist «vorab darauf auszurichten, die jungen Ausländer der zweiten Einwanderungsgeneration zu assimilieren und ihnen, soweit sie dafür in Frage kommen, die Aufnahme ins Schweizer Bürgerrecht zu erleichtern . . .

Im Bericht zur ersten Ueberfremdungsinitiative (BB1 *1967* II 105) ist als mögliche Massnahme die Ergänzung des Bürgerrechtsgesetzes durch folgende Bestimmung erwähnt worden:

«Ausländer, die vom 6. Altersjahr an während wenigstens 10 Jahren in der Schweiz gelebt haben, können erleichtert eingebürgert werden, wenn sie in der Schweiz wohnen und das Gesuch vor erfülltem 22. Altersjahr stellen. — Sie erwerben das Bürgerrecht des Kantons und der Gemeinde, in denen sie im Zeitpunkt der Erteilung seit wenigstens 2 Jahren ununterbrochen wohnen.»

Da diese erleichterte Einbürgerung, welche unentgeltlich wäre, zwar nach Anhörung des Kantons, aber durch den Bund erteilt würde, betrachten sie die Kantone als Einbruch in ihre Souveränität und die Gemeinden als Minderung ihrer Autonomie.

Die Kantone müssen sich Rechenschaft geben, dass es bei der heutigen Rechtslage ihnen obliegt, durch eine grosszügige Einbürgerungspraxis, allenfalls durch Anpassung ihrer Gesetzgebung, wichtige Schritte zur Lösung dieses Problems zu tun.

Prüfenswert ist auch eine andere Möglichkeit. Man könnte das Bürgerrechtsgesetz (Art. 12) durch eine Bestimmung ergänzen, die folgendes vorsehen würde: «Die Einbürgerung eines in der Schweiz geborenen Ausländers, der wenigstens während fünf Jahren schweizerische Schulen besucht hat, ist unentgeltlich, wenn er in der Schweiz wohnt und das Gesuch zwischen dem 18. und 22. Lebensjahr stellt. Sie darf vom Kanton und von der Gemeinde, in denen der Gesuchsteller während fünf Jahren gewohnt hat, nur verweigert werden, wenn dieser aus sittlichen oder politischen Gründen der Einbürgerung offensichtlich unwürdig ist[29].»

Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über das zweite Volksbegehren gegen die Ueberfremdung.

[24] S. 13 [25] S. 11 [26] S. 15 [27] S. 16 f. [28] S. 18 f. [29] S. 20 f.

Oberstufenschulpflege Bülach

Auf Beginn des Schuljahres 1970/71 ist an unserer Oberstufe zu besetzen:

1 Lehrstelle

an der Sekundarschule
(sprachlich-historische Richtung)

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den Kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Schulpflege ist bei der Wohnungssuche behilflich.

Bewerber und Bewerberinnen sind gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn E. Meier-Breitenstein, Weinbergstrasse 16, 8180 Bülach, zu richten.

Die Oberstufenschulpflege

Zu Betreuung unserer jungen Auslandschweizer
in Ferienkolonien suchen wir

sportliche und mit Freizeitarbeit vertraute

Leiter und Leiterinnen

mit pädagogischer Erfahrung. Ehepaare können eigene Kinder unentgeltlich mitnehmen.

Hilfsleiter und Hilfsleiterinnen

die bereits unterrichtet oder Jugendgruppen geleitet haben.
Zeit: Anfang Juli bis Anfang September. Kein Kochen. Tagesentschädigung — Reisevergütung. Unbedingt erforderlich sind langjähriger Aufenthalt in unserem Land, Vertrautheit mit den hiesigen Verhältnissen und gute Französischkenntnisse.

Auskünfte und Anmeldung: Pro Juventute / Schweizerhilfe Ferien- und Hilfswerk für Auslandschweizerkinder, Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich, Postfach, 8022 Zürich, Telefon 051/32 72 44.

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen-Stellenausschreibung

Es wird die Stelle eines

Abschlussklassenlehrers

zur Bewerbung ausgeschrieben.

Stellenantritt: 13. April 1970.

Jahresgehalt: Abschlussklassenlehrer: Fr. 17 300.— bis Fr. 24 000.— plus Fr. 1080.— Zulage plus 5 Prozent Reallohnerhöhung. Familienzulage Fr. 840.—, Kinderzulage Fr. 480.—. Teuerungszulage zurzeit 12 Prozent auf alle Bezüge. Treueprämien. Lehrerpensionskasse.

Wir bitten Bewerber, ihre handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Foto und entsprechenden Ausweisen umgehend an das Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Der Stadtrat von Zug

Primarschule Netstal (Kt. Glarus)

Auf Beginn des Schuljahres 1970 (20. April) sind an unserer Schule folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

2 Lehrstellen

an der Primarschule

1 Lehrstelle

an der Arbeits- und Hauswirtschaftsschule
(im Vollamt)

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise zu richten an den Schulpräsidenten Dr. med. Walter Blumer, 8754 Netstal. Tel. 058/5 28 46, ab 20. Dezember Tel. 058/4 50 93 ab 18 Uhr.

Oberstufenschule Obfelden-Ottenbach

Auf Beginn des Schuljahres 1970/71 ist an unserer

Sekundarschule die 3. Lehrstelle

(sprachlich-historischer Richtung)

für ein Jahr zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht dem kantonalen Maximum. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Auch ausserkantonale Bewerber werden berücksichtigt.

Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise sind zu richten an: Herrn Dr. med. vet. J. Gsell, Präsident der Oberstufenschulpflege, Dorfstrasse 70, 8912 Obfelden, Er ist auch gerne bereit, weitere Auskünfte zu erteilen (Tel. 051/99 41 52).

Die Oberstufenschulpflege

Wir suchen

zwecks Koordination und Auswertung der Schulzimmergymnastik in jedem Kanton, Bezirk und in Gemeinden der Schweiz je einen strebsamen

Kantonsschullehrer, Bezirks- und Sekundar-, Primar- und Kindergartenlehrerin und -lehrer

einzeln oder rayonweise in Gruppen.

Nur strebsame Interessierte, evtl. mit eigenen Erfahrungen auf diesem Gebiete, wollen sich schriftlich melden mit Foto und kurzen Angaben bei GELEB, Abteilung Gymnastik, Kreuzstutz, 6000 **Luzern 11.**

Schweizerschule Neapel

Auf Ende September 1970 suchen wir

1 Sekundarlehrer

(evtl. Real- oder Abschlussklassenlehrer)

mathematischer Richtung für die Fächer Mathematik, Naturkunde, Physik und Chemie. Ein neueingerichtetes Physikzimmer mit schweiz. Apparaturen steht zur Verfügung.

1 Französischlehrerin

für die Elementarschulstufe (2. bis 5. Klasse) Unterricht nach audio-visueller Methode.

1 Sekundarlehrer

sprachlicher Richtung für Deutsch-, Französisch- und Englischunterricht auf der Sekundarschulstufe.

Die Bewerber, wenn möglich italienischer Muttersprache, müssen jedenfalls Italienisch so beherrschen, dass sie in italienischer Sprache (Unterrichtssprache unserer Schule) unterrichten können.

Besoldung gemäss den Richtlinien des Eidg. Departementes des Innern, Pensionskasse bei der Eidg. Beamtenversicherung, bei dreijähriger Vertragsdauer Uebernahme der Reise- und Möbeltransportspesen.

Nähere Auskünfte erteilt gegen schriftliche Anfrage das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern.

Bewerbungen sind unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Foto und Liste der Referenzen bis spätestens 15. April 1970 einzureichen an: Dr. H. Roth, Direktor der Sekundarlehramtsschule, 9004 St. Gallen.

Stellenausschreibung für Schweizerschulen im Ausland

Eine kürzere oder längere Tätigkeit im Ausland ist für jeden Schweizer wertvoll. Vorzüge und Schwächen des eigenen Landes lassen sich aus der Ferne objektiver beurteilen. Horizonterweiterung durch Arbeitserfahrung im Ausland ist für den Lehrerberuf von bleibendem Wert.
Der Zentralvorstand empfiehlt daher grundsätzlich die Lehrtätigkeit an Schweizerschulen im Ausland, aber er ermahnt Kolleginnen und Kollegen, nicht ohne klare, schriftliche Vereinbarungen ins Ausland abzureisen. Er empfiehlt allen Interessenten für Stellen an Schweizerschulen im Ausland dringend, sich nicht mit mündlichen Versprechungen abzufinden, vielmehr von der Beratung durch Experten der «Studienkommission Schweizerischer Lehrervereine für die Betreuung der SSA» (Adresse: Hans Stocker, Präsident, Friedheimstrasse 11, 8820 Wädenswil) Gebrauch zu machen.

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins

Schweizerschule Florenz

Wir suchen auf den 1. Oktober 1970

1 Primarlehrer

zur Uebernahme von Zeichen- oder Handarbeitsstunden, Turnen oder Gesang auf der Sekundarstufe.

Kenntnisse der italienischen Sprache erwünscht, jedoch nicht Bedingung.

Besoldung nach den Richtlinien des Eidg. Departementes des Innern; Pensionskasse bei der Eidg. Beamtenversicherung. Vertragsdauer drei Jahre bei freier Hin- und Rückreise.

Nähere Auskünfte erteilt gegen schriftliche Anfrage das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern.

Bewerbungen sind unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Foto und Liste der Referenzen bis spätestens 10. April 1970 einzureichen an: Dr. H. Roth, Direktor der Sekundarlehramtsschule, 9004 St. Gallen.

Lehrer

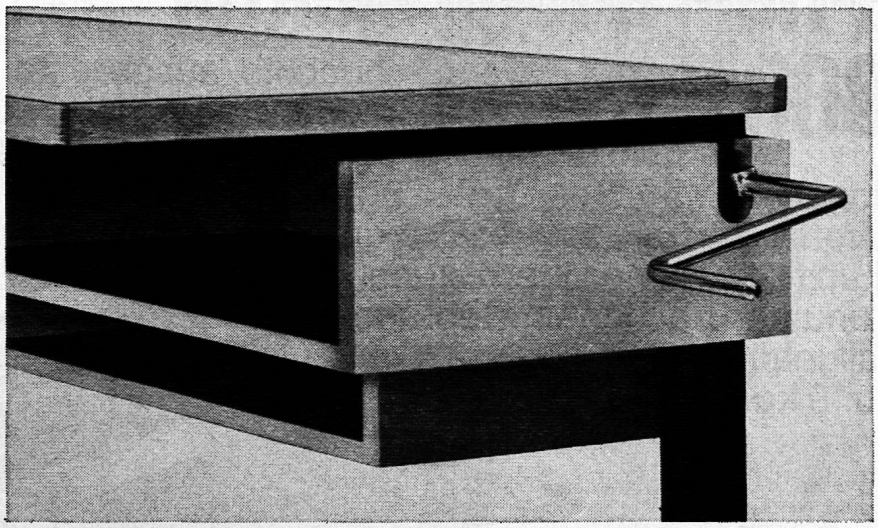
mit mehrjähriger Lehrtätigkeit sucht für das Sommersemester 1970 eine Stellvertretung.

Offerten unter Chiffre LZ 2215 an die Schweiz. Lehrerzeitung, 8712 Stäfa ZH.

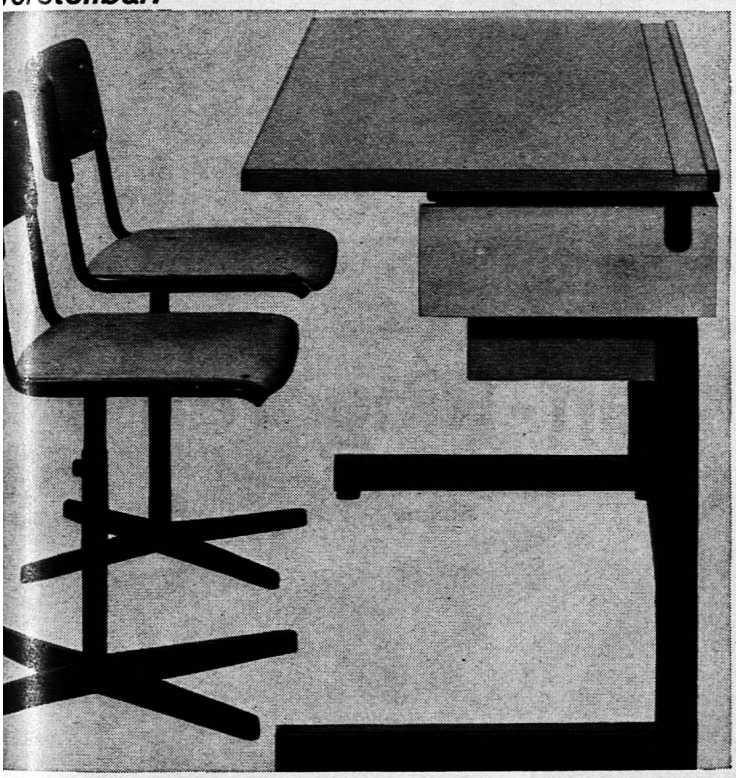
S7/67

ein neuer Schultisch

Mit diesem Schultisch ist der Wunsch der Architekten nach einer formschönen Ausführung ebenso erfüllt wie die Forderung der Pädagogen nach einer funktionsgerechten Konstruktion.



Der Tisch kann in der Höhe beliebig verstellt werden mit stufenlosem Embru-Getriebe oder Federmechanismus mit Klemmbolzen. Die Platte ist horizontal fest oder mit Schrägstellung lieferbar. Die Stühle sind ebenfalls beliebig verstellbar.



formschön und funktionsgerecht

Tischplatte in verschiedenen Grössen, in Pressholz, Messer- und Schälfurnier oder Kunstharzbelag. Gestell grau einbrennlackiert oder glanzverzinkt.

Mit dem zurückgesetzten Büchertablar ist die Kniefreiheit gewährleistet, der Schüler kann korrekt sitzen und sich ungehindert bewegen.

embru

Embru-Werke 8630 Rüti ZH
Telefon 055/44 8 44

HM

Züfra-Hellraumprojektor

LUX 800 K+S

Bestdurchdachte, ausgereifte Konstruktion mit entscheidenden Vorzügen wie **800-Watt-**Quarz-Halogen-Lampe, Sparschaltung für Normalvorlagen, Kaltlichtreflektor und Wärmeschutzfilter. Keine Überhitzung, selbst bei ununterbrochenem Gebrauch. Leichtmetallgehäuse, 440 x 340 x 270 mm. Gewicht nur 9 kg.

Vorführung und Beratung durch

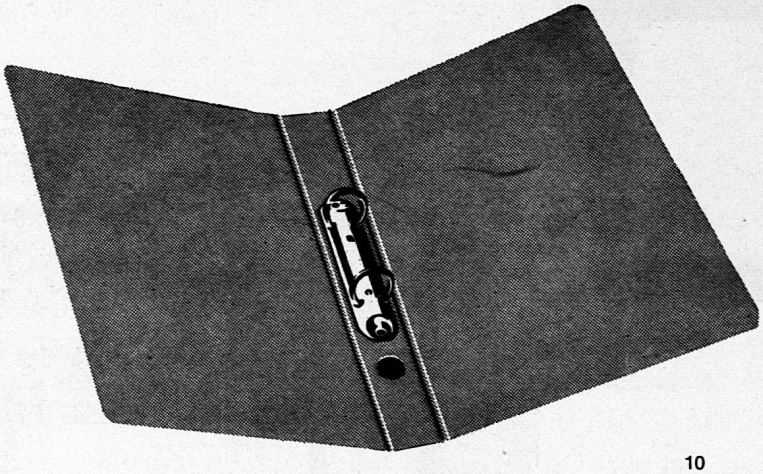
Racher

Mal- und Zeichenbedarf Reproduktionsmaterial Marktgasse 12 8025 Zürich 1 Telefon 051/47 92 11

DIDACTA, Halle 22, Stand 551

Bolleter-Presspan-Ringordner

Solider — schöner — vorteilhafter



Neun Farben

Rot
Gelb
Blau
Grün
Braun
Hellgrau
Dunkelgrau
Weiss
schwarz

		10	25	50	100	250	500	1000
A4	Mech. im Rücken	1.80	1.70	1.60	1.40	1.35	1.30	1.20
	Mech. im Hinterdeckel	1.80	1.70	1.60	1.40	1.35	1.30	1.20
Stab 4°	210/240 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10
A5	185/230 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10

Dazu günstig: Blankoregister, sechsteilig und zehnteilig;
Einlageblätter, unliniert, 4 mm und 5 mm kariert, mit und ohne Rand

Alfred Bolleter AG **8627 Grüningen** Tel. 051/78 71 71

AZ 3000 Bern 1